Heute auf Seite 20: Das „humane“ Jahrhundert

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 8 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 19. Februar 1977 C 5524 C

Den Linken ein Ärgernis

Schärfster Protest wegen skandalöser Fernsehsendung von Radio Bremen gegen die Vertriebenen – Von Dr. Herbert Hupka MdB

„Überhebliches deutschnationales Denken, Rückfall in die unheilvolle Tradition des deutschen Nationalismus und Chauvinismus, unerträglich die Gesinnung der Ewiggestrigen, der deutsche Dünkel", das ist nicht etwa ein Zitat aus „Trybuna Ludu" in Warschau, sondern das Fazit, das der Fernsehjournalist Dr. Herbert Schwan für die ARD über die Landsmannschaft Schlesien, alle Landsmannschaften, die Organisation der Vertriebenen im 9. Februar im Deutschen Fernsehen ziehen zu müssen glaubte. Obwohl das Fernsehteam von Radio Bremen drei Wochen lang Tausende von Metern gedreht hatte, der „Tatort" hieß Neuenrade im Sauerland, ließ sich ein handfestes und überzeugendes Beweisstück für dieses Vorurteil nicht beibringen, aber es sollte in volksmissionarischer Absicht millionenweit gestreut werden.

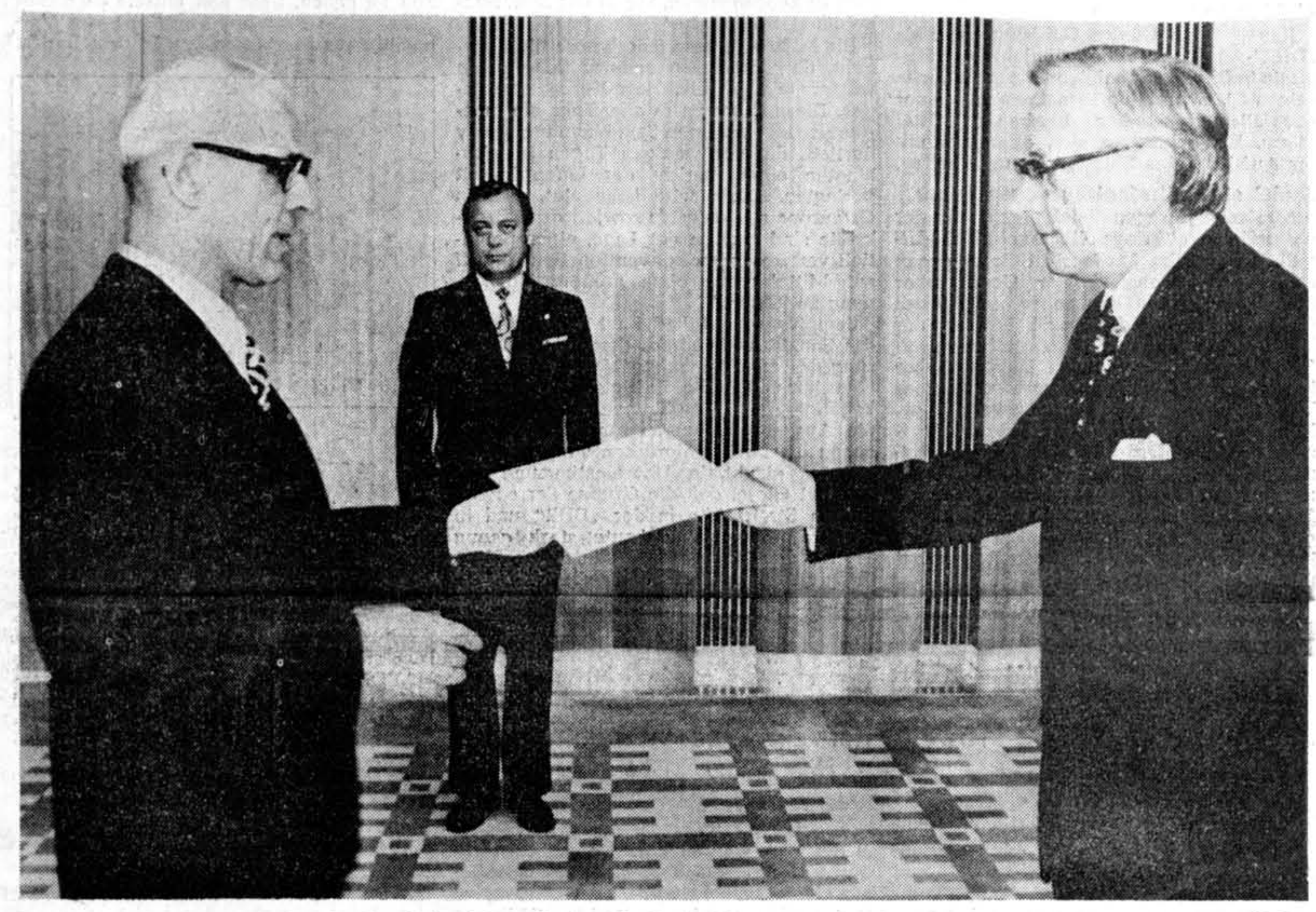
Wer die Ostpolitik der SPD/FDP-Koalition immer noch nicht gutheißen will, muß niedergeprügelt werden, so will es das Vorurteil, denn aller Segen ist von Brandt und Bahr gekommen. Wehe dem, der dies nicht begreifen will!

Ein achtzigjähriger schlesischer Bauer, dessen Aussagen regiegemäß die 45 Minuten hindurch gestückelt serviert wurden, mußte als der Typus „alte Generation", die nichts gelernt hat und auch nichts lernen wollte, herhalten. Dann kamen die sozialdemokratischen Hilfstruppen, ob in der Fraktion des Stadtparlaments oder als Jusos oder als Schlesier mit dem SPD-Parteibuch, als die Zeugen des ostpolitischen Fortschritts zu Wort. Selbstverständlich entdeckte das Fernsehen auch junge Menschen, die sich das Schlagwort von den „ewiggestrigen Scharfmachern" zu eigen machten. Sonst durfte die Jugend nur in schlesischer Tracht tanzen, wofür sie gleich das Etikett „Profis" angehängt bekam, oder mußte schweigen, wenn sie sich zum Rechtsanspruch auf Schlesien bekannte, jedenfalls im gezeigten Film war das so, bei den Aufnahmen soll es ganz anders gewesen sein, doch diese Meter wurden verschnitten, versteht sich.

„Unverzeihliche Agitation", dieser Vorwurf, der der Landsmannschaft Schlesien gelten sollte, war in Wirklichkeit die Selbsterkenntnis des Fernsehjournalisten selbst. Eine um Objektivität bemühte Gegendarstellung muß gefordert werden, doch wie diese als Otto Normalverbraucher und Außenstehender bewerkstelligen?

Protest und Empörung über dieses gegen die Vertriebenen produzierte Machwerk bleiben darum leider die einzigen Möglichkeiten der Reaktion.

Die Wahrheit hat es im Deutschen Fernsehen sehr schwer.



Einen Maulkorb verpaßt hat die Bundesregierung ihrem Ständigen Vertreter in Ost-Berlin (unser AP-Foto zeigt ihn, rechts, bei der Übergabe seiner Beglaubigung mit dem damaligen Staatsratsvorsitzenden Willi Stoph), nachdem Gaus in einem Interview unter anderem das Urteil des Verfassungsgerichts zum Grundlagenvertrag als „Rahmen und nicht als Fessel" bezeichnet sowie neue Überlegungen zur Frage der Staatsbürgerschaft und der Grenzvereinbarungen angestellt hat Foto AP

Europas Galgenfrist bis 1985?

H. W. — Sicherlich sind die Bürgerrechtsbewegungen, über die gerade in jüngster Zeit aus dem Ostblock gemeldet wird, nicht in der Lage, das kommunistische Gefüge bereits ernsthaft zu erschüttern, doch haben sie unzweifelhaft zu einer wachsenden Unruhe innerhalb der Führung beigetragen. Selbst in Moskau soll man der Meinung sein, die ohnehin militärisch abgesicherte Festschreibung des Status quo in Europa sei durch die in der Schlußakte von Helsinki zugestandenen menschlichen Erleichterungen zu teuer erkauft.

Mit Sicherheit aber dürfte die Sowjetunion ein Interesse daran haben, daß auf der für den 15. Juni anberaumten Nachfolgekonferenz in Helsinki heikle Themen, und dazu gehören auch die Bürgerrechtskämpfer im Ostblock, vom Tisch oder aber ohne Brisanz bleiben. Schon scheinen die Weichen hierfür gestellt, denn die Neutralen, darunter Finnland, Österreich, Schweden, die Schweiz und Jugoslawien, die sich in diesen Tagen zur Vorbereitung des Belgrader Treffens konsultierten, haben sich die — sicherlich lobenswerte — Aufgabe gestellt, zwischen den Blöcken zu vermitteln. Was allerdings auch bedeutet, daß über divergierende Fragen, und dazu gehören die Bürgerrechte ebenso wie die Probleme des Mittelmeeres, möglichst nicht gesprochen wird.

Ist es mehr als ein Bonner on dit, wenn man in der Bundeshauptstadt hört, sowohl der Kanzler wie sein Parteichef hätten den Sowjetbotschafter wissen lassen, auch die Bundesregierung habe nicht die Absicht, zum Ankläger gegen die Staaten des Ostblocks aufzutreten? Damit würden wohl auch die jüngsten und verstärkten Schikanen der „DDR" als „innerdeutsche Querelen" betrachtet und in Belgrad kein Gespächsthema sein.

Dann allerdings braucht man sich in Moskau über die Belgrader Konferenz keine Sorgen zu machen und kann sich weiter in „Entspannung" ergehen, um — so Breschnew — damit das zu erreichen, „was unsere Vorgänger mit der eisernen Faust nicht erreichen konnten".

So jedenfalls zitiert die angesehene amerikanische Tageszeitung „Boston Globe" den sowjetischen Parteichef Breschnew, der auf einer Konferenz der osteuropäischen Parteiführer in Prag erklärt haben soll:

„Wir werden 1985 als Ergebnis der Detente die meisten unserer Ziele in Westeuropa erreicht haben. Wir werden unsere Position gefestigt haben. Wir werden unsere Wirtschaft verbessert haben. Und eine entscheidende Verschiebung im gegenseitigen Verhältnis wird derart sein, daß wir 1985 in der Lage sein werden, unseren Willen, wenn immer nötig, durchzusetzen."

Henry Kissinger, so schreibt das Blatt, habe diesen Geheimdienstbericht über die Äußerungen des KP-Chefs während seiner Amtszeit nicht ernstgenommen — im Gegensatz zu den Briten, die ihm eine erhebliche Bedeutung beigemessen hätten. Der Westen sollte wenigstens jetzt, da die Sowjetunion überdimensionierte Streitkräfte unterhält und weiter ausbaut, diese Rede Breschnews nicht zu alten Akten legen. Wenn man in Belgrad nicht davon sprechen will, sollte man doch daran denken.

Oder-Neiße-Gebiete deutsches Land

Rechtslage ist für Parteien und Staatsorgane verpflichtend

BONN — Auf Einladung des Vorsitzenden der CDU, Dr. Helmut Kohl, wurde die Reihe der Gespräche zwischen den Präsidien der CDU und des Bundes der Vertriebenen fortgesetzt.

In der neuen Legislaturperiode sollen die engen Kontakte zwischen der Union und den im BdV zusammengefaßten Landsmannschaften und Landesverbänden vertieft und die Solidarität mit den politischen, sozialen und organisatorischen Anliegen der Vertriebenen gefestigt werden.

Wie bereits im letzten Gespräch am 5. 7. 1976 bestand Übereinstimmung darin, daß im Sinne der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 und 7. 7. 1975 die Ostverträge einen „konkretisierten Gewaltverzicht" darstellen und die Parteien und Staatsorgane verpflichtet sind, die ganze deutsche Frage politisch und rechtlich offenzuhalten, da den Ostverträgen „nicht die Wirkung beigemessen werden kann, ... daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße mit Inkrafttreten der Ostverträge aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Souveränität, also sowohl der territorialen sowie der personalen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polens endgültig unterstellt worden seien". An diese Rechtslage müssen sich alle amtlichen Aussagen, Dokumente, Veröffentlichungen und Landkarten, Schulbuchempfehlungen und die Terminologie im politischen Alltag halten.

Die Union wird die ostpolitische Erfahrung der Vertriebenen in internationalen Gesprächen und im Rahmen der europäischen Einigungsbestrebungen nutzen und zur Abwehr unberechtigter Angriffe gegen die Vertriebenen sowie zur Beachtung ihrer Anliegen beitragen. Soweit letztere in die Länderkompetenz fallen, sollen sie mit den Landesregierungen unter Hinzuziehung von Vertretern des BdV erörtert werden.

Die Lastenausgleichs- und Eingliederungsgesetze sollen im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten fortentwickelt und die Altersversorgung aus dem Lastenausgleich soll gesichert werden.



AUS ALLER WELT

Nobelpreis für Beate Klarsfeld

Für den Friedensnobelpreis 1977 haben 56 israelische Parlamentsabgeordnete und 44 Hochschullehrer die in Frankreich lebende Deutsche Beate Klarsfeld vorgeschlagen. Die 1939 in Berlin geborene Beate Klarsfeld hatte 1968 den damaligen Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger wegen seiner NS-Vergangenheit öffentlich geohrfeigt. Im August wurde sie in Warschau festgenommen. Sie hatte sich auf einem öffentlichen Platz an einen Baum gekettet und Flugblätter gegen die Verfolgung der Juden in Polen verteilt. Wegen der Beteiligung an dem Versuch, in Köln den ehemaligen Pariser Gestapo-Führer Kurt Lischka nach Frankreich zu verschleppen, wurde Beate Klarsfeld 1971 verhaftet, aber gegen Kaution freigelassen.

Guillaume wurde 50

Kanzlerspion Günter Guillaume, der als „DDR"-Agent eine dreizehnjährige Haftstrafe in Rheinbach bei Bonn verbüßt, durfte seinen 50. Geburtstag zusammen mit seiner ebenfalls verurteilten Ehefrau Christel feiern. Beide konnten sich, allerdings unter Aufsicht, eine Stunde lang unterhalten.

Rudel stellt Strafantrag gegen Leber

Strafantrag wegen Beleidigung will der ehemalige Weltkriegs-Fliegerheld Hans-Ulrich Rudel beim Landgericht Bonn gegen Bundesverteidigungsminister Georg Leber stellen. Rudel kündigte an, er beziehe sich dabei auf eine Erklärung Lebers in der Bundestagsdebatte über die „Generalsaffäre" in der vergangenen Woche. Leber hatte über Rudel gesagt, solange er noch Verantwortung für die Bundeswehr trage, komme „dieser Kerl" nicht mehr in deutsche Kasernen. Rudel könne „so viele Panzer abgeschossen haben wie er will, als Demokrat ist er ein untaugliches Lehrstück für uns". Rudel bewertet, wie er schreibt, das Wort „Kerl" als Schimpfwort. Er bekenne sich „zum freiheitlichen Rechtsstaat und „zur echten Demokratie".

Verteidigung:

Die Schlagkraft der NATO ist gefährdet

Experten urteilen: Die Abschreckungskraft der NATO reicht nicht aus

Die These vom sowjetischen Blitzangriff auf Mitteleuropa wird wieder diskutiert. Nachdem vor einem Jahr der belgische General Robert Close erstmals die Gemüter mit diesem Thema erhitzte, haben jetzt auch die beiden amerikanischen Senatoren Sam Nunn und Dewey Bartlett die Möglichkeit einer Überrumpelung der NATO durch die Streitkräfte des Warschauer Paktes in Betracht gezogen. General Close behauptete damals, die sowjetischen Panzerverbände könnten aus dem Stand eine Offensive gegen den Westen eröffnen und innerhalb von 48 Stunden den Rhein erreichen. Close ging bei seiner Überlegung davon aus, daß die Kommunisten möglicherweise an einem Wochenende in der Urlaubszeit im Morgengrauen die innerdeutsche Grenze überschreiten und, gestützt auf die Hilfe Tausender Agenten in der Bundesrepublik, praktisch ohne nennenswerten Widerstand Deutschland überrennen könnten. — Der Sturm der Entrüstung in der Öffentlichkeit war damals so groß, daß Bundesverteidigungsminister Georg Leber sogar die Abberufung des belgischen Generals gefordert hatte.

Trotzdem veröffentlichte Close zu Beginn dieses Jahres ein Buch mit dem Titel „Europa ohne Verteidigung?", worin er seine Ansichten zu der Blitzkriegs-These nochmals in allen Einzelheiten erläutert. Damit handelte er sich postwendend einen Rüffel von seiten seiner Vorgesetzten ein. Ihm wurde „angeraten", in Zukunft Zurückhaltung bei der Vertretung dieser Theorie zu üben und sich voll und ganz auf seine Aufgabe als Kommandeur der 16. Panzerdivision zu konzentrieren, die in der Bundesrepublik stationiert ist.

Die Mißtöne waren jedoch noch nicht verhallt, da wurde von anderer Seite schon wieder in die Blitzkriegs-Kerbe geschlagen. Diesmal waren es allerdings die amerikanischen Senatoren Sam Nunn und Dewy Bartlett, die vor wenigen Tagen in Washington einen Bericht der Öffentlichkeit vorlegten. Darin wird behauptet, „die in Osteuropa stationierten sowjetischen Streitkräfte sind jetzt in der Lage, einen potentiell vernichtenden konventionellen Angriff auf Mitteleuropa ohne größere Vorwarnung zu führen."

Sam Nunn, Mitglied im Militärausschuß des Senats, widersprach damit der Auffassung des amerikanischen Verteidigungsministeriums, daß die Sowjets drei Wochen benötigten, um ihre Truppen in Europa in die Ausgangsstellungen für einen Angriff gegen die NATO einrücken zu lassen. Der Senator glaubt, in Übereinstimmung mit General Close, daß die Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in der „DDR" und in der Tschechoslowakei heute stark genug ist, um die Bundesrepublik in einem Blitzkrieg zu überrennen und so die NATO innerhalb weniger Tage vor die Wahl zu stellen, entweder einen Atomkrieg auszulösen oder zu kapitulieren.

Bisher gingen die NATO-Strategen davon aus, daß einem möglichen bewaffneten Konflikt eine längere Spannungszeit vorausgeht, die es ermöglicht, sich auf die Auseinandersetzung vorzubereiten. Zumindest nahm man an, daß die eigenen Truppen den feindlichen Vormarsch lange genug aufhalten könnten, um der Führung die nötige Zeit zu geben, über den Einsatz taktischer Atomwaffen oder die Aufnahme von Verhandlungen zu entscheiden. In dem Bericht



"Uns genügt schon, wenn er einen Teilplan verwirklicht: seine Kernwaffen abzuschaffen!"

Zeichnung aus „Die Welt"

heißt es auch, daß die taktischen Atomwaffen der Sowjets denen der NATO in Reichweite und Zerstörungskraft überlegen seien.

Einen Tag nach dem amerikanischen Schreckschuß verkündete der deutsche General a. D. Johannes Steinhoff seine Ansicht, daß nämlich die Schlagkraft der Alliierten Streitkräfte für eine glaubwürdige Abschreckung immer unzureichender würde. Dies sagte der ehemalige Vorsitzende des NATO-Militärausschusses bei einer Veranstaltung des „Zentrums für strategische und internationale Studien" der Georgetown-Universität. Auch der amerikanische Ex-General James Hollingsworth behauptete auf der gleichen Veranstaltung, es gebe heute keine glaubwürdige konventionelle Abschreckung in Mitteleuropa.

Die innenpolitische Diskussion in den USA ist durch die Äußerungen in den letzten Tagen kräftig angeschürt worden. Sollte Präsident Jimmy Carter beabsichtigen, das Budget des Verteidigungsministeriums zu kürzen, so dürfte er im Kongreß eine harte Nuß zu knacken haben.

Allen Warnungen zum Trotz ist der Rotstift immer noch Herr über die Verteidigungsausgaben in Europa. Das britische Wehrbudget, das keineswegs zu den größten gehört, soll im laufenden Haushaltsjahr um 200 Millionen Pfund und 1978 um 100 Millionen Pfund gekürzt werden. Ob mit einem solchermaßen zusammengestrichenen Haushalt noch ein ausreichendes Verteidigungspotential unterhalten werden kann, ist mehr als fraglich. Der englische Verteidigungsminister Fred Mulley erklärte dazu, es bestehe kein Grund zur Annahme, daß ein Angriff des Warschauer Paktes auf die NATO wahrscheinlich ist. Aber politische Absichten können sich rasch ändern, während der Aufbau militärischer Stärke zwangsläufig ein langsamer Prozeß ist.

Schlimmer noch waren die verteidigungspolitischen Streitigkeiten in Dänemark. Dort kam es schließlich zu einer Regierungskrise, als Verteidigungsminister Møller eine Aufstockung außerhalb des Budgetrahmens vorschlug. In Dänemark werden 6,3 Prozent des Gesamthaushalts für die Landesverteidigung ausgegeben.

Aufgrund der allgemein bedrohlichen verteidigungspolitischen Situation muß daher vor einseitigen Rüstungsbeschränkungen des Westens gewarnt werden. Denn daß Moskau seine Truppen nicht nur bei Paraden marschieren läßt, hat die Vergangenheit zur Genüge bewiesen.

Ferner Osten:

Carters Militärpolitik schockiert Asien

Japan baut 4000 km Mikrowellennetz zur Landesverteidigung

Große Bestürzung, um nicht zu sagen Entsetzen, unter den bisher westlich orientierten Kreisen Asiens hat die von US-Vizepräsident Mondale bei seinem Besuch in Tokio dargelegte Militärpolitik der Regierung Carter hervorgerufen.

Die von Mondale ausdrücklich bestätigte Ankündigung Präsident Carters während der Wahlkampagne, daß die USA ihre Truppen aus Korea abziehen werden, hat nach Feststellung diplomatischer Kreise in Tokio „die schlimmsten Befürchtungen der konservativ-westlich eingestellten Kreise Asiens weit übertroffen." Besonders schokkiert zeigte man sich über die harte Feststellung Mondales, daß die US-Truppen aus Korea weder nach Japan verlegt noch nach Guam zurückgezogen, sondern in die USA zurückgebracht werden sollen.

Mondale zeigte sich in Tokio bestrebt, vor der Presse die Schockwirkung seiner Worte mit folgenden Hinweisen abzumelden:

- die USA beabsichtige nicht, Asien gänzlich den Rücken zuzukehren;
- der Truppenabbau werde nur „in enger Konsultation" mit Japan und Südkorea erfolgen;
- es werde ein sorgfältig abgestimmtes Abwicklungsprogramm für den Truppenabzug ausgearbeitet werden;
- die USA werden eine starke Luftstreitmacht in den vom Truppenabbau betroffenen Gebiet beibehalten;
- Amerika werde weiterhin Südkorea beim Ausbau seiner Verteidigung helfen;
- nach Washingtoner Ansicht sei die südkoreanische Armee jetzt durchaus in der Lage, den kommunistischen Streitkräften auf dem Gefechtsfeld standzuhalten.

Japan hat aus den amerikanischen Ankündigungen den Schluß gezogen, daß es seine Verteidigungsstreitmacht ausbauen und umgruppieren muß. So hat die Selbstverteidigungsbehörde in Tokio beschlossen, im Rahmen eines Fünfjahresplans ein militärisches Fernmeldenetz zu errichten. Es handelt es sich um ein sich über 4000 km erstreckendes Mikrowellennetz, das in völliger Unabhängigkeit vom derzeit bestehenden zivilen Fernmeldenetz betrieben werden soll. Zur Zeit sind das Verteidigungsamt sowie die Verteidigungsstreitmacht zu mehr als 70 Prozent vom Netz der Nippon Telegraph und Telephone Public Corporation abhängig.

Verbrechen:

Polens Justizminister in Ludwigsburg

Bonn soll Beweismaterial für Verbrechen an Deutschen übergeben

Bonn — Zum Besuch des polnischen Justizministers Prof. Jerzy Bafia in der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere zum Besuch in der Zentralstelle zur Erfassung von NS-Straftaten in Ludwigsburg erklärte die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen:

Der Bund der Vertriebenen erwartet von der Bundesregierung, daß sie dem polnischen Justizminister die im Bundesarchiv erarbeitete Materialsammlung und sonstiges Beweismaterial über an Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten und in Polen begangenen schweren Verbechen, insbesondere Mord, übereicht. So wie die Bundesrepublik Deutschland respektiert, daß von Deutschen in Polen begangene Verbrechen endlich Aufklärung und Sühne finden, kann sie erwarten, daß polnische Verbrechen — insbesondere Mord — an Deutschen verfolgt werden; Amnestie in solchen Fällen entspricht nicht dem menschenrechtlichen Mindeststandard.

Prof. Bafia sollte insbesondere das Beweismaterial über die Gewaltverbrechen in Lambsdorf/Oberschlesien zur Verfügung gestellt werden, aufgrund dessen das Schwurgericht Hannover feststellte, daß beispielsweise der noch immer im Amtsbereich der polnischen Gerichte in Freiheit wohnhafte seinerzeitige Milizangehörige Gimborski sich am 10. August 1945 des Mordes an Otto Lichter, Josef Strahler und mindestens sechs anderen Deutschen schuldig gemacht hat. Nach archivierten Zeugenaussagen sind ebenfalls im Lager Lambsdorf am 12. August 1945 hundert gefangene deutsche Frauen zu Tode geprügelt, am 19. 8. 45 18 Männer erschlagen und ein siebzehnjähriger Gymnasiast erschossen worden. Um der Gerechtigkeit, die nicht einäugig sein darf, zum Durchbruch zu verhelfen und im Interesse einer positiven Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen sollten die Ergebnisse deutscher Ermittlungsverfahren den zuständigen polnischen Behörden zugeleitet werden.

Sowjetunion

Neuer Oberbefehlshaber der Warschauer Pakt-Streitkräfte

Armeegeneral Viktor Kulikow ist zum Oberbefehlshaber der gemeinsamen Streitkräfte der Warschauer Vertragsorganisation ernannt worden. Kulikow wurde im Jahre 1921 geboren und dient seit 1939 in der sowjetischen Armee. Er nahm aktiv am Krieg gegen Deutschland teil. In der Nachkriegszeit hatte er eine Reihe Kommandoposten in der Truppe inne. Unter anderem war er Befehlshaber der Gruppe sowjetischer Truppen in Deutschland. In den letzten sechs Jahren war er Generalstabschef der sowjetischen Streitkräfte und Erster Stellvertretender Verteidigungsminister der UdSSR.

USA:

US-Oberst Andrus †

In Tacoma im US-Staat Washington verstarb im Alter von 84 Jahren Oberst Andrus, der in den ersten Nachkriegsjahren als Chef des Nürnberger Gefängnisses bekannt wurde, in dem die der Kriegsverbrechen angeklagten Politiker, Militärs und Wirtschaftsführer des „Dritten Reiches" in Gewahrsam gehalten wurden. Andrus wurden Vorwürfe gemacht, weil er Görings Selbstmord nicht verhindert habe. In den letzten Jahren hat er sich für die Freilassung von Rudolf Heß eingesetzt.

Das Ostpreußenblatt

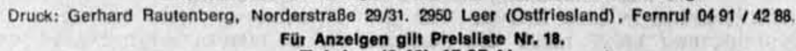
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

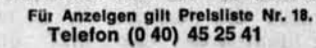
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.





Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41

Religionspolitik im sowjetischen Machtbereich

VON BOTSCHAFTER A. D. DR. HANS BERGER

Der Marxismus-Leninismus ist nicht nur verfassungsrechtlich, sondern auch tatsächlich die ideologische Grundlage des Sowjetimperiums, also des Gebiets, das die Sowjetunion darstellt und derjenigen Satrapien, die sie beherrscht. Das ist unbestritten. In diesem bis nach Westeuropa vorstoßenden Imperium gilt die Religion im Anschluß an Marx und Lenin als Überbleibsel eines vergangenen Zeitalters, das in unaufhebbaren Widerspruch zum kommunistischen Herrschaftssystem steht und deswegen auszurotten ist. Man wird die Stellung des Kommunismus zur Religion nur dann richtig verstehen, wenn man seine Auffassung zur Kenntnis nimmt, daß sie eine Art Zauberkult darstellt, vor dem das Volk geschützt werden muß. Bereits Marx hatte im Anschluß an Feuerbach in der Religion das transzendentierte Bild unseres Herrschaftssystems zu erkennen geglaubt und damit deren Überwindung programmatisch gefordert. Als totalitäre Bewegung aber schränkt der Kommunismus den menschlichen Freiheitsraum auf das äußerste ein, bietet er, und zwar zwangsweise die Deutung des gesamten menschlichen Geschehens, so daß die Religion sich jenseits dieser Freiheitszone befindet und als Feindin der alleinherrschenden Staatsideologie angesehen wird.

Die Hoffnung all derjenigen, die ein Christentum im Sozialismus anstreben, geht dahin, der Kommunismus möge sich in seinem geschichtlichen Fortschreiten „liberalisieren", und zwar in dem Sinn, daß er religiöse Minderheiten, die zwar das sozialistische Wirtschaftssystem und die sich darauf gründende staatliche Ordnung anerkennen, aber die letzte ideologische Grundlegung nicht zu teilen vermögen, dulde. Erwartungen in der katholischen und evangelischen Kirche gehen in dieser Richtung, während die orthodoxe Kirche in der Sowjetunion nicht mehr darstellt als ein wesenloses Anhängsel des herrschenden Systems, das vor allem dessen außenpolitischer Propaganda dient und eben nur in dieser Zwecksetzung geduldet wird. Würde sich das sowjetische System zu einer echten Duldung religiöser Minderheiten zu irgendeinem Zeitpunkt wirklich durchringen, so würde der kommunistische „Glaubensstaat" damit seine ideologische Grundlage als nicht mehr allgemeinverbindlich betrachten. Das müßte Auswirkungen über den Fall der Kirchen hinaus haben. Weil das die Führung des Weltkommunismus sowohl in Moskau als auch in Peking weiß, lehnt sie den Erlaß eines wirklichen religiösen Toleranzediktes nachdrücklich ab und bezeichnet ausländischen Druck in dieser Richtung etwa unter Berufung auf die Akte von Helsinki von ihrem Standpunkt aus nicht zu Unrecht als Einmischung in die inneren Verhältnisse. Auf einen unabsehbaren Zeitraum also werden die christlichen Kirchen mit der Feindschaft kommunistischer Herrschaftssysteme zu rechnen haben, wobei wie etwa im Zweiten Weltkrieg oder auch aus sonstigen Gründen taktische Bewegungen jederzeit möglich sind. Die Erwartung aber, daß solche taktischen Konzessionen auf Dauer den Kirchen Nutzen bringen können, hat bisher getrogen.

Verboten ist fast alles

Im Juni 1975 hat die Russische Föderative Republik ein Religionsgesetz erlassen, das in einer mehr oder weniger breiten Variation für das gesamte Gebiet der Sowjetunion und darüber hinaus der sowjetischen Satelliten bestimmend ist. Formal stellt dieses Gesetz die Änderung eines Gesetzes aus dem Jahr 1929 dar, indem es die bisherige, sich jenseits gesetzlicher Regelungen bewegende Praxis einbezieht, sein Inhalt verschärft die bereits rigorosen Bestimmungen des Gesetzes von 1929 noch. Kirchliche Gemeinden und die kirchlichen Amtspersonen, darunter auch die Laien, die in irgendeiner Weise für die Kirche tätig sind, müssen sich registrieren lassen. Ein Anspruch auf Registrierung besteht nicht. Ebenso kann die Registrierung jederzeit entzogen werden. Da die Registrierung einer religiösen Gemeinde an das Vorhandensein eines Kirchengebäudes gebunden ist, so bedeutet dessen Beschlagnahme, die wiederum ohne Angabe von Gründen jederzeit erfolgen kann, gleichzeitig die Auflösung der Kirchengemeinde. Die Tätigkeit der Geistlichen ist auf reine Kulthandlungen beschränkt. Alles andere obliegt Laien, die wiederum über den Staat ebenso wie die Geistlichen ihrer Funktionen enthoben werden können.

Entgegen der früheren gesetzlichen Regelung sind nunmehr Kulthandlungen in Wohnungen genehmigungspflichtig gemacht worden. Ebenfalls gestrichen wurde die Bestimmung, nach der religiöse Zeremonien bei Beerdigungen genehmigungsfrei waren. Jede religiöse Unterweisung im Gottesdienst ist verboten und auf den theologischen Nachwuchs beschränkt. Tatsächlich ist es sogar den Eltern untersagt, ihre Kinder religiös zu unterrichten, was ihnen das Gesetz aus dem Jahr 1929 ausdrücklich gestattete. Der Neubau von Kirchen aus Mitteln der Kirchenmitglieder ist nur für „Einzelfälle" vorgesehen, aber praktisch so beschränkt, daß zwar noch immer Kirchen geschlossen, aber kaum neu gebaut werden.

Kirche im Ostblock: Die Residenz des Apostolischen Administrators Süd-Bulgarien, Bischof Simeon Kokov, gestorben 1974 in Plodiv; aufgenommen auf einer Reise, die Hansjakob Stehle, der Verfasser des Buches „Die Ostpolitik des Vatikans" (Fotos Hilmar Pabel) durch Osteuropa unternommen hat. Das Buch ist im Piper Verlag München/Zürich erschienen

In der Zeit von 1959 bis 1963 wurden allein der orthodoxen Kirche 15 000 Gotteshäuser entzogen. Während für 1958 noch 69 orthodoxe Klöster verzeichnet wurden, werden 1976 „etwa 20" angeführt.

Wallfahrten sind verboten. In Artikel 17 des Gesetzes aus dem Jahr 1975 heißt es: „Den religiösen Vereinigungen ist verboten: a) Kassen zur gegenseitigen Unterstützung zu gründen; b) ihren Mitgliedern materielle Hilfe zu leisten; c) besondere Kinder-, Jugend-, Frauen-, Gebets- und andere Versammlungen zu organisieren, ebenso auch der Bibelarbeit dienende, literarische, handarbeitliche, gemeinsamer Arbeit, dem Religionsunterricht dienende oder ähnliche Veranstaltungen, Gruppen, Zirkel und Abteilungen zu organisieren und ebenso Exkursionen durchzuführen und Kinderspielplätze einzurichten, Bibliotheken und Lesezimmer zu eröffnen, Sanatorien und ärztliche Hilfe zu organisieren." Damit bleibt den Kirchen die reine Kulthandlung, die aber durch Beschlagnahme der Kulträume, Verbot von Benutzung von Privaträumen fortschreitend unterbunden wird. Das sowjetische Imperium verfolgt das System nicht nur einer gnadenlosen Christenverfolgung, sondern einer Ausrottung alles Religiösen.

In den Satellitenstaaten, die ebenso wie die Sowjetunion auf der marxistisch-leninistischen Ideologie beruhen, ist die Grundhaltung in religiösen Fragen nicht von derjenigen des sie beherrschenden Staates verschieden. Das würde Moskau, das über die Macht verfügt, an jedem Ort und zu jeder Zeit abgestuft machtmäßig zu intervenieren, nicht zulassen. Das Ausmaß der religiösen Verfolgung ist andererseits abhängig von der innenpolitischen Situation. Scharf und unversöhnlich ist beispielsweise trotz aller Bemühungen des Vatikans die Haltung des tschechischen Regimes. In der Grundtendenz völlig mit Moskau und Prag übereinstimmend, verhält sich der Pole Gierek. Doch zwingen ihn die innenpolitischen Verhältnisse zu einem behutsamen Vorgehen. Aber auch Gierek versucht trotz eines mit dem Katholizismus eng verbundenen Volkstums, den Wirkraum der katholischen Kirche schrittweise einzuschränken. So bemüht er sich, den Neubau von Kirchen in Neusiedlungsgebieten zu verhindern. Gehörte bisher eine kleine katholische Gruppe, ZNAK, dem polnischen Parlament an, so wurde diese bei den letzten Wahlen völlig eliminiert.

Weit heftiger und gnadenloser hingegen ist der Kampf von Partei und Staatsführung gegen die Religion in der Tschechoslowakei. Beiden gelang es, die kirchliche Hierarchie der Katholiken fast völlig zu zerstören. Um wieder Bischöfe zu haben, entschloß sich der Vatikan zu einem Übereinkommen mit Prag, das ihn allerdings nötigte, teilweise zweifelhafte Persönlichkeiten wie den ehemaligen Vorsitzenden der völlig systemabhängigen Priestervereinigung Pacem in terris, Josef Vrana, zum Titularbischof zu weihen und im Februar 1973 zum Administrator von Olmütz zu bestellen. Drei weitere Bischöfe wurden mit Vrana geweiht, die ebenfalls der Priestervereinigung Pacem in terris angehören sollen. Die Bischöfe sind keineswegs frei in der Auswahl ihrer engsten Mitarbeiter. Diese werden vielmehr von der Regierung bestimmt, so daß eine ständige Überwachung der Kirchenleitung gewährleistet erscheint. Im Vatikan verlautete, angesichts dieses Vorgehens sei eine freie Aussprache bei Zusammenkünften der Bischöfe nicht mehr gewährleistet. Durch Beschränkung des Zugangs zu den Priesterseminaren und durch Einberufung zugelassener Seminaristen zum Militärdienst wird ein künstlicher Priestermangel erzeugt. Systematisch wird in den Schulen nach Weisungen von oben der Kampf gegen die Religion und die Propaganda des Atheismus betrieben. Lehrer, die dieser Weigerung nicht folgten, wurden entlassen. So erklärte der Leiter der Schulabteilung in Neusohl: „Von vielen Pädagogen, die hauptsächliche Grundsätze unserer Schulpolitik nicht begriffen haben, haben wir uns getrennt." Dennoch erklärte der Bischof von Neusohl, Ference, daß, was im Lande Glaube und Kirche betrifft, alles in Ordnung sei.

Diese rigorose Unterdrückungspolitik, die seit den Vereinbarungen von Helsinki an Intensität eher zugenommen hat, hat ihre Auswirkungen gehabt. So ist im westslowakischen Kreis die Anzahl der zum Religionsunterricht gemeldeten Kinder in der Zeit von 1971/72 auf 1975/76 um 57,6 Prozent zurückgegangen. In einem anderen Bezirk haben nur noch 9,6 Prozent der Kinder am Religionsunterricht teilgenommen. In Kaschau beteiligten sich 1969/70 noch 36,1 Prozent der Kinder am Religionsunterricht, 1974/75 waren es noch 6,9 Prozent und 1975/76 weniger als 4 Prozent. Diese der „Herder-Korrespondenz" entnommenen Zahlen seien nur beispielhaft herausgegriffen. Bereits 1950 wurden die Klöster der katholischen Ordensfrauen aufgehoben und die Schwestern in Konzentrationsklöstern untergebracht. Die unter Vierzigjährigen müssen die Klöster verlassen und werden in den Arbeitsprozeß überführt. Heute dürfen die älteren Schwestern nur noch bei Alten, unheilbar Kranken und schwachsinnigen Kindern Dienste tun.

Der Staat macht aus der Religionsverfolgung kein Hehl. Der stellvertretende Vorsitzende der Nationalen Front, Travinicek, führte auf einer erweiterten Vorstandssitzung der bereits erwähnten Priestervereinigung Pacem in terris am 28. Oktober 1975 in Olmütz aus: „Wir sind überzeugt, daß der Erziehungsprozeß in der Bildung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung gipfeln muß ... Daher kann ich auch an dieser Stelle nur ganz offen wiederholen, daß in diesem Bereich ein unüberwindbarer Unterschied zwischen der Ideologie des sozialistischen Staates und einer religiösen und kirchlichen Ideologie besteht und bestehen wird." In diesem Sinne forderte er die katholischen Priester auf, an der Verwirklichung der Politik der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei mitzuarbeiten, deren religionsfreindlichen Charakter er eingehend dargelegt hatte.

In anderen kommunistischen Staaten mag der Konfrontationskurs mit den Kirchen nicht so hart erscheinen wie in der Tschechoslowakei. Im Grunde aber sind das nur taktisch bedingte Unterschiede, die sich aus einer konkreten Situation ergeben. Am 15. Januar 1975 wurde ein Abkommen zwischen dem Staatlichen Kirchenamt in Ungarn und den Bischöfen in Kraft gesetzt, das wahlweise neben den immer bedeutungsloser werdenden Religionsunterricht in den Schulen den Religionsunterricht im Kirchenraum setzte. Hier nun tat der ungarische Staat alles, um diese Vereinbarung so einschränkend wie möglich auszulegen und selbst diesen in der Kirche erteilten Religionsunterricht staatlich überwachen zu lassen. Diese Einschränkungen haben sich bereits derart ausgewirkt, daß man an vielen Orten auf den kirchlichen Religionsunterricht verzichtet und zu dem recht problematischen Religionsunterricht in der Schule zurückgekehrt ist.

„DDR": Christen ohne Chancen

Trotz aller Dementis wird in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands, „DDR" genannt, ein erbarmungsloser Kampf gegen die evangelische und die katholische Kirche mit erkennbaren „Erfolgen" geführt. Von 17 Millionen Bürgern bekennen sich nur noch 10,4 Millionen zu den christlichen Kirchen. Christliche Bürger haben mit erheblichen Benachteiligungen in ihrem beruflichen Leben zu rechnen und vielfach werden sie zum Kirchenaustritt gezwungen, müssen sie Auffassungen vertreten, die gegen ihr Gewissen und ihren Glauben gerichtet sind. Der Bischof der evangelischen Kirchenprovinz Sachsen, Krusche, weist auf das Dilemma des gläubigen Christen hin, der sich entweder für die Konfirmation oder die erweiterte Oberschule entscheiden müsse. Druck auf Eltern, Herabsetzung des Christentums im Unterricht, Nichtmehrteilnahme am kirchlichen Leben, um nicht Bildungs- und Berufschancen aufzugeben, das ist nach Bischof Krusche die alltägliche Situation eines Christen in der Sowjetzone.

Wollen gewisse kirchliche Kreise des noch freien Teils Deutschlands die religiöse Situation des Sowjetimperiums auch bei uns schaffen?

Aufgespießt:

Hessen streicht Begrüßungsgeld

Das Bundesland Hessen, das von einer sozialliberalen Koalition regiert, gleichwohl aber in der Bevölkerung als „rotes Hessen" bezeichnet wird, hat sich in eklatanter Weise gegen die gesamtdeutsche Solidarität der deutschen Länder vergangen. Während im Jahre 1975 noch 2,3 Millionen Mark aus Haushaltsmitteln für Besucher deutscher Volkszugehörigkeit bereitgestellt worden waren, sind für diesen Zweck in den Jahren 1976 und 1977 nur noch 300 000 Mark vorgesehen. Alle anderen Bundesländer bieten den Besuchern aus Mitteldeutschland einen Willkommensgruß in Höhe von 50 DM.

Seitens der Opposition im hessischen Landtag wurde es als politische Geschmacklosigkeit bezeichnet, daß die knappe Regierungsmehrheit einen CDU-Antrag auf Wiedereinführung des Begrüßungsgeldes abgelehnt hat. Man fragt sich in der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden, ob es sich dabei um bewußte politische Demonstration von SPD und FDP handelt. Die CDU hat ihrerseits daraufhin die hessischen Gemeinden, Städte und Kreise aufgefordert, aus eigenen Haushaltsmitteln Begrüßungsgeld zu gewähren.

Da in Hessen am 20. März Kommunalwahlen anstehen, wird in politischen Kreisen erwartet, daß auch die roten Rathäuser sich zu dieser gesamtdeutschen Aufgabe des Begrüßungsgeldes bekennen. Dies um so mehr, als derzeit der parlamentarische Untersuchungsausschuß des hessischen Landtages sich mit der risikoreichen Geschäftspolitik der Staatsbank, der H[illegible]schen Landesbank, kurz „Helaba" genannt, beschäftigen muß. Der Untersuchungsausschuß hat die Aufgabe, sich mit den Gründen und Hintergründen der geschäftlichen Engagements zu befassen, die zu Verlusten in Milliardenhöhe geführt haben, für die der hessische Steuerzahler geradestehen muß. Vor dem Hintergrund der kostspieligen „Helaba-Affäre" nimmt sich die finanzpolitische Begründung der Ablehnung des Begrüßungsgeldes doch recht seltsam aus. -d-

Berlin:

Nicht nur Klaus Schütz ist umstritten

Berliner Koalition gefährdet – Große und kleine Skandale – Wer macht das Rennen?

Der SPD/FDP-Senat von Berlin ist in Gefahr. Zwischen den Führungen von CDU und FDP ist es zu „unverbindlichen Gesprächen" gekommen. In der SPD-Landesspitze gibt es Kräfte, die lieber heute als morgen die FDP gegen die CDU vertauschen würden, wenn nicht die CDU inzwischen die stärkste Fraktion im Abgeordnetenhaus stellte und demgemäß Anspruch auf die Position des Regierenden Bürgermeisters erhebt.

Situation in der SPD

Der Landesverband der SPD steht stärker als andere Landesverbände vor dem Zerfall. Der vom früheren Bürgermeister, Senator Kurt Neubauer, geführte „Godesberger" Flügel besitzt zwar noch die Mehrheit, ist aber stark geschrumpft. Der linke Flügel, vertreten durch Senator Harry Ristock, einen engen persönlichen Freund Jochen Steffens, hat inzwischen erreicht, daß Bürgermeister Klaus Schütz keine wichtige Entscheidung mehr ohne sein Zutun fällt.

Schütz und die sogenannten Parteirechten haben sich in den vergangenen Jahren weitgehend selbst isoliert, weil ihnen der Kontakt zur als „absolut sicher" geltenden Basis verlorengegangen ist. Die Hauptvorwürfe gegen ihn:

1. Schütz besitzt kein Konzept für eine Berliner Zukunftspolitik. Während der Kanzlerschaft Brandts hat er blindlings alle Aktionen des Kanzleramtes unterstützt, obwohl sie Nachteile für Berlin brachten.
2. In grotesker Verkennung der sowjetischen Berlin-Absichten glaubte er an die Möglichkeit, die „normalisierte" Stadt Berlin zum Ost-West-Luftkreuz ausbauen zu können. Deshalb errichtete er den internationalen Flughafen Tegel, der die Stadt Milliarden kostet. Da die „DDR"-Regierung und Moskau keine Überflugrechte erteilen, wird der Mammutflughafen nicht von mehr Maschinen als früher der Flughafen Tempelhof angeflogen. Ergebnis: Ein mehrstelliges Millionen-Defizit pro Jahr.
3. In der Hoffnung auf internationale Institutionen wurde der Gebäudekomplex des sogenannten „Steglitzer Kreisels" mit Senatsunterstützung gebaut. Da die erwartete Belebung ausbleiben mußte, gab es einen Millionen-Konkurs, in den der Regierende Bürgermeister und zwei Senatoren verwickelt wurden. Die Rolle, die der ehemalige Berliner Senator und spätere Brandt-Staatssekretär Horst Grabert dabei spielte, ist noch ungeklärt. Grabert amtiert vorläufig als deutscher Botschafter in Wien, obwohl er außer „berlinsch" nur hochdeutsch sprechen kann.
4. Die „Königlich preußische Porzellan-Manufaktur" (KPM) wurde in die Genossen-Filzokratie hineingezogen, derentwegen mehrere Verantwortliche gehen mußten. Klaus Schütz steht noch immer unter dem Verdacht, den in Sachen KPM eingesetzten Untersuchungsausschuß des Abgeordnetenhauses nicht völlig wahr informiert zu haben. Auch die Staatsanwaltschaft ermittelt hier noch.

Daneben grassieren zahlreiche kleinere Skandale, in die merkwürdigerweise immer Sozialdemokraten verwickelt sind.

Lage der FDP

Die Freie Demokratische Partei hat während der Jahre der absoluten Mehrheit der SPD sehr entschieden gegen die Filzokratie angekämpft. Nachdem sie von der SPD mit in den Senat genommen wurde, um die bei der Wahl verlorengegangene Mehrheit zu erhalten, muß die Partei Teile der Filzokratie mit verantworten und abstützen. Das Ergebnis: Die FDP, die schon einmal unter die Fünf-Prozent-Grenze geraten und aus dem Abgeordnetenhaus verschwunden war, schrumpft erneut.

Eine jüngste Meinungsbefragung gibt der CDU zwar nicht die absolute Mehrheit der Stimmen, wohl aber eine absolute Mehrheit der Sitze, da SPD und FDP gemeinsam weniger Stimmen als die CDU erhalten würden und die SEW (DKP-Ersatz) die Fünf-Prozent-Hürde nicht nimmt.

Die FDP gerät jedoch in Gefahr, die Handlungsfähigkeit zu verlieren. Nachdem sie früher gemeinsam mit dem Landesverband Hessen den rechten Flügel der Partei gebildet hatte, ist sie jetzt auf die linke Seite gerutscht, allerdings gleich in drei Gruppen gespalten.

Stärksten Einfluß besitzt weiter der linksliberale Bürgermeister Wolfgang Lüder, dessen Flügel allein allerdings nicht mehrheitsfähig ist. Lüder und Schütz verstehen sich menschlich überhaupt nicht.

Lüders Einfluß in der Partei (Mitgliedschaft etwa 800) basiert auf seinem Bündnis mit einer Gruppe, die von den rechtsliberalen Mitgliedern als „linksradikal" eingestuft wird. Diese sehr fluktuierende Gruppe setzt sich zum größten Teil aus Studenten und Assistenten der FU und der TU zusammen. Ihr offenkundiges Ziel besteht darin, die FDP in eine Dauerkoalition mit der SPD zu bringen.

Die rechtsliberale Gruppe schart sich um den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden der FDP-Bundestagsfraktion, den früheren Justizsenator Günter Hoppe. Diese Gruppe zieht zwar im Prinzip eine Koalition mit der SPD aus bundespolitischen Überlegungen vor, steht aber CDU-Neigungen nicht absolut ablehnend gegenüber. Wenn dieser Gruppe das seit langem versuchte Kunststück gelingt, Lüder und seinen Anhang von den linksextremen Basisgruppen zu trennen, ist die endlose Prolongierung der Koalition mit der SPD nicht mehr wahrscheinlich.

Ostgebiete:

Wer sind die Anwälte der Aussiedler?

SPD-Kritik an Vertriebenenpolitikern wurde zum Rohrkrepierer

Obwohl die Zahl der Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten von 1972 ab ständig geringer wurde, schwiegen die Abgeordneten der SPD im Deutschen Bundestag beharrlich. Obwohl die ausreisewilligen Deutschen von den polnischen Behörden immer wieder schikaniert wurden, schwiegen die Sozialdemokraten. Obwohl offen zutage lag, daß die „Information" zum Warschauer Vertrag von der polnischen Gegenseite nicht eingehalten wurde, schwiegen die Sozialdemokraten.

Es waren ausschließlich die Abgeordneten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, die in fast jeder Sitzungswoche die Bundesregierung bedrängt haben, endlich etwas für all diejenigen Deutschen jenseits von Oder und Neiße zu tun, die einen Antrag auf Ausreise gestellt hatten, endlich dagegen zu protestieren, daß, wer aussiedeln wollte, seinen Arbeitsplatz verlor oder schlechter eingestuft wurde oder zusehen mußte, wie seine Kinder für seinen Entschluß zur Aussiedlung büßen mußten.

Wenn jetzt der SPD-Pressedienst „Selbstbestimmung und Eingliederung" meint, gegen die „BdV-Führung", die „Herren Dr. Czaja und Dr. Hupka" Front machen zu sollen, weil sie „sich den Aussiedlern als ihre Anwälte präsentieren und sich nach Möglichkeit auch noch von ihnen feiern lassen", dann ist die SPD auf der falschen Fährte. Und dies auch dann, wenn gleichzeitig behauptet wird, daß, „wenn es nach ihr (eben dieser BdV-Führung und den CDU-Abgeordneten Czaja und Hupka) gegangen wäre, die Aussiedler aus Polen jetzt nicht in so großer Zahl eintreffen würden".

Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Wenn nicht immer wieder durch die gerade genannten beiden Abgeordneten sowie viele andere Mitglieder der CDU/CSU-Bundestagsfraktion die Bundesregierung gestellt, von ihr Rede und Antwort verlangt hätten, wären die beiden sozialliberalen Koalitionen, ohne mit der Wimper zu zucken, über die Aussiedlungsproblematik und -praxis hinweg zum nächsten Tagesordnungspunkt übergegangen. Es durfte doch nicht wahr sein, daß die „Information" zum Warschauer Vertrag von der polnischen Regierung nicht eingehalten wurde, obwohl gerade diese „Information" über die Aussiedlung laut Auskunft der Bundesregierung sogar die „Geschäftsgrundlage" für den Abschluß des Warschauer Vertrages gewesen ist.

Nur weil die Union im Bundestag in ungezählten Fragestunden die Aussiedlung unbeirrt forderte, wurde die Bundesregierung gezwungen, erneut zu verhandeln. So kam es zuerst zum Versprechen der polnischen Regierung, von 1974 an in den nächsten Jahren jeweils 50 000 Deutsche ausreisen zu lassen, ein Versprechen, das dann bekanntlich bald widerrufen worden ist. So kam es schließlich zu den deutsch-polnischen Vereinbarungen, in denen verabredet wurde, daß die Bundesrepublik Deutschland 2,3 Milliarden DM zahlt und die Volksrepublik Polen bis 1980 120 000 bis 125 000 Personen die Erlaubnis zur Aussiedlung erteilt. Die Absicherung der Offenhalteklausel im Ausreiseprotokoll, der zufolge auch von 1980 ab jeder, der aussiedeln will, die Möglichkeit und Zusicherung erhält, dies tun zu können, ist ein weiteres Verdienst der CDU/CSU. Gerade diese Zusicherung wurde entgegen den Vorstellungen von Bundeskanzler Schmidt durch die CDU/CSU-Ministerpräsidenten erwirkt.

Daß der SPD ihr Schweigen gerade dort, wo es um die Menschenrechte für die Deutschen geht, peinlich geworden ist, weshalb sie heute ihr Schweigen von gestern verschweigt, kann nicht durch unqualifizierte Angriffe gegen den BdV und seine Repräsentanten aus der Welt geschafft werden.

Die jetzt zu uns kommenden Aussiedler bestätigen es vielausendfach, daß sie es der Beharrlichkeit und dem Engagement der CDU/CSU danken, wenn sie endlich — nach zehn oder zwanzig oder noch mehr Anträgen — zu uns, in die Freiheit der Bundesrepublik Deutschland haben kommen können.

Valentin Pfeil

Neue Bücher:

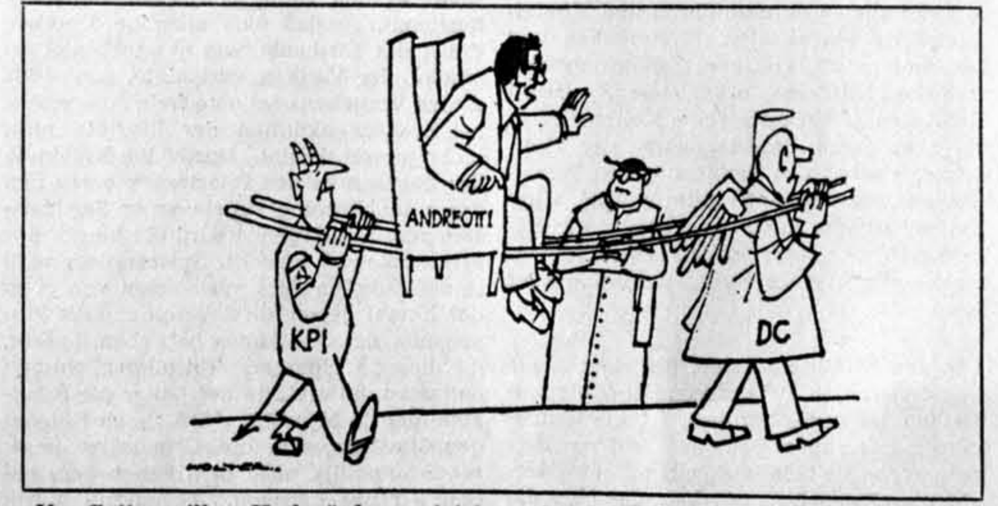
Die Ostpolitik des Vatikans

Zweigleisige Methode zwischen Prinzipientreue und Opportunität

„Ostpolitik" — ein rotes Reizwort? „Vatikanisches" — Schwarze Magie? In diesem Buch werden die immer wieder umstrittene Politik der Päpste gegenüber den kommunistischen Staaten Osteuropas durchleuchtet, ihre dramatischen Hintergründe von 1917 bis zur Gegenwart aufgedeckt: zum erstenmal exakt belegt mit sensationell anmutenden Dokumenten, die bisher unbekannt oder in Geheimarchiven verborgen waren. Stehle teilt u. a. die Einzelheiten der jahrelangen Geheimverhandlungen mit, die Nuntius Pacelli, der spätere Pius XII., in Berlin mit Sowjet-Außenkommissar Tschitscherin führte. Die erregenden Vorgänge bei der Entsendung vatikanischer Ostmissionare und -unterhändler damals und heute, bei der Einsetzung von Geheimbischöfen in den zwanziger, dann wieder in den fünfziger Jahren, werden enthüllt. Zu den Höhepunkten des Buches gehören die abenteuerliche Geschichte des Aufstiegs und die wahren Gründe des mysteriösen Sturzes des französischen Jesuiten d'Herbigny, einer Schlüsselfigur päpstlicher Rußlandpolitik zwischen 1925 und 1934, und die Schilderung der wirklichen Beziehungen zwischen der römischen Kurie und östlichen Kirchenfürsten wie Mindszenty, Wyszynski, Beran, Slipyj und Scheptyckyj — jenseits verbreiteter Legenden. Dabei wird die oft zweigleisige Methode vatikanischer Ostpolitik deutlich, ihr Schwanken zwischen Prinzipientreue und Opportunität, ihre oft ausweglose Verstrickung in nationale und tagespolitische Gegensätze. Eine seltsame Mischung aus welterfahrener Weitsicht und priesterlicher Weltfremdheit erhebt alle Päpste dieser Epoche, von Benedikt XV. bis Paul VI., den gängigen Klischees: sie erscheinen weder „rot" noch „reaktionär". Ihre Dialogbereitschaft ist so wenig Selbstzweck wie ihr Antikommunismus; beides dient bald als taugliches, bald als untaugliches Mittel dem einen Zweck: religiöse und kirchliche Existenz zu sichern. Deshalb schließen sie sich den jeweils vorherrschenden Trends der europäischen und der Weltpolitik an, der Entspannung wie der Spannung. Ihre jeweils „neue" Ostpolitik ist Folge und Fortsetzung der jeweils „alten"...

Hansjakob Stehle, geboren 1927, Geschichtsstudium in Deutschland und Italien, 1950 Promotion über das politische Weltbild von Leibniz. 1955—1963 Redakteur und erster Polen-Korrespondent der FAZ, seit 1964 ständiger Mitarbeiter der „Zeit". 1964 bis 1970 in Ost- und Südosteuropa Korrespondent des Westdeutschen und des Norddeutschen Rundfunks, seit 1970 deren Korrespondent in Rom.

Hansjakob Stehle, Die Ostpolitik des Vatikans. 1.—10.Tsd. 487 Seiten mit Abbildungen und Faksimiles von Dokumenten. Ln. 39,50 DM.



„Um Gottes willen, Hochwürden — jetzt nur keinen Exorzismus!"

Zeichnung aus „Welt der Arbeit"

Südamerika:

Welchen Weg geht Chile?

Die wirtschaftliche, soziale und politische Situation unter der Militärherrschaft

Unter der Herrschaft Allendes stand Chile im Interesse der Weltöffentlichkeit. Der von Allende kreierte Sozialismus faszinierte bis nach Europa diejenigen, die den Sozialismus als eine Art Allheilmittel in der Auseinandersetzung zwischen dem Kommunismus und dem Kapitalismus ansahen und noch ansehen und die dabei gänzlich oder geflissentlich übersahen, daß der Sozialismus als Vorstufe des Kommunismus nur eine Zwischenlösung auf dem Weg zur sogenannten Volksdemokratie kommunistischer Prägung sein konnte. Männer wie Willy Brandt, Kreisky oder Palme sind Träger eines in die europäische Ebene transferierten Sozialismus Allendescher Prägung. Eines totgeborenen Kindes, dem sein Meister folgte.

Die vorliegende, hochinteressante Untersuchung von Dieter Nohlen und Achim Wachendorfer „Was wird aus Chile? Die wirtschaftliche, soziale und politische Situation unter der Militärdiktatur heute", befaßt sich mit der Art und den Auswirkungen dieser politischen Transformation. Die Verfasser fragen zunächst nach den Ursachen der Machtergreifung durch die Streitkräfte und leiten dann über zu den politischen Zielen der herrschenden Militärs. Chile, ein Entwicklungsland, unterliegt einer anderen politischen Analyse, als man sie gemeinhin anzusetzen pflegt. Das bedingt eine Reihe von Strukturen innerhalb der chilenischen Gesellschaft sowie zwischen ihr und anderen Gesellschaften, vornehmlich hier den westlichen Industrieländern, deren Kenntnis unabdingbar ist für eine Bewertung konkreter Politikabläufe. Hierbei sind ebenso wichtig die singulären Merkmale der sozioökonomischen und politischen Entwicklung Chiles. So die Verfasser. Eine solche Entwicklung „kulminierte in dem gewagten Versuch der Volkseinheit, auf ein demokratisches Mandat gestützt, innerhalb eines bestehenden bürgerlich-demokratischen Institutionensystems den Sozialismus einzuführen". Für die militärische Intervention am 1. September 1973, die Allendes Weg ein Ende bereitete, gibt es verschiedene Voraussetzungen. Sie liegen in Gegenstrategien ausländischen Kapitals, in innen- und wirtschaftspolitischen Fehlentwicklungen unter Allende und in einer Polarisierung der Auseinandersetzung zur Alternative „Sozialismus" (der Diktatur des Proletariats) oder Faschismus, einer Alternative, die eine politisch falsche Orientierung heraufbeschwor. So handelt es sich keineswegs um einen Putsch ehrgeiziger Offiziere, sondern um die logische und dabei leider blutige Sequenz eines Politablaufs. Die politischen Ziele der herrschenden Militärs, grundsätzlich eine freiheitliche demokratische Ordnung als Staatsgrundlage zu vertreten, wurden zunichte in einem rücksichtslos geführten Kampf gegen Terroristen und internationalen Roten Brigaden und im Nichtverständnis des Auslands über die Vorgänge in Chile. Die anfänglich durchaus vorhandene Disposition bei der Mehrheit der Offiziere, schnellstens zu demokratischen Spielregeln zurückzukehren, schwand in dem Verhältnis, in dem man feststellen mußte, daß eine sachbezogene Beurteilung der Lage von seiten der politischen Umwelt nicht gegeben war.

Die Politik der Junta steht auf zwei Säulen. Eine ist die brutale Abrechnung mit der Regierung Allende, die Ausschaltung der politischen Opposition und die Verfolgung politisch Andersdenkender. Die zweite Säule bildet die Wirtschaftspolitik, die der Restauration eines abhängigen Kapitalismus dient. Die Verfasser stellen Wirtschaftsmodell und Konjunkturverlauf im einzelnen dar. Es wird aufgezeigt, daß sich in verschiedenen Bereichen Widersprüche ergeben haben, die ihren Ausdruck finden in drastischen Einbußen am Realeinkommen der Bevölkerung, in unverändert hohen Inflationsraten und in der wachsenden internationalen Isolierung der Militärjunta. Verfassungsvorstellungen und politische Perspektiven der Opposition zur Junta sind weiterer Gegenstand der Untersuchungen der Verfasser, wobei besonders auf den Konflikt der katholischen Kirche mit der Junta und auf die Freische Schrift einer demokratischen Alternative zur Militärjunta eingegangen wird. Eine solche demokratische Alternative zur Militärjunta nach den Vorstellungen von Eduardo Frei ähnliche Sendungsvorstellungen wie Willy Brandt habe und daher in dieser Linksbezogenheit Vorsicht am Platze sei. Es ist bekannt genug, daß Willy Brandt vom Allendeschen Sozialismus geradezu geblendet war und ist, sieht er doch hier den ersten realisierenden Staatssozialismus, der ihm in seiner Funktionsfähigkeit als eine Art Paradies erscheint. Hier liegt die Gefährlichkeit einer Linksorientierung, die sich im Endeffekt vom Kommunismus kaum noch abhebt. Daß Moskau Bestrebungen eines Frei und Brandt mit Wonne unterstützt, kann sich jeder politisch Orientierte ausrechnen. Für Chile bedeutet es, daß die Polarisierungen zwischen Militärdiktatur und Freischem Sozialismus zu Lasten einer demokratischen Staatsordnung gehen. So wird der Weg Chiles zur freiheitlichen Grundordnung zugeschüttet bleiben.

Es lohnt sich schon, sich näher mit den Problemen in Chile zu befassen, weil die politischen Vorgänge dieses Landes starke Ausstrahlungen auf europäische Politik haben. Eben darum, weil es in Europa Politiker gibt, die sich vom Allendeschen Sozialismus her mit diesem Land verbunden fühlen. So ist die politische Studie von Dieter Nohlen und Achim Wachendorfer aktuell und brisant und ein Leckerbissen für die, die Fäden ahnen, die der Sozialismus spinnt und die geeignet sind, Militärdiktaturen auszulösen. Sie läßt Vorgänge deutlicher werden, die in Europa aktuell sind und die vor einer Wiederholung sozialistischer Experimente warnen. Was aber wird nun aus Chile? Keiner weiß es.

Kurt Ewald Damerau

Dieter Nohlen/Achim Wachendorfer, Was wird aus Chile? Die wirtschaftliche, soziale und politische Situation unter der Militärdiktatur heute. „Aus Politik und Zeitgeschichte", B 18/76, 1. Mai 1976.

Rumänien:

Bukarest beruft sich auf Helsinki

Die Zusammenführung wird als Vorwand abgetan

Die guten Kontakte zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien werden immer wieder belastet durch die negative Einstellung Bukarests zur Frage der Familienzusammenführung. Während beispielsweise die Aussiedlung von Deutschen aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten jetzt fast reibungslos läuft und selbst die Familienzusammenführung aus der Sowjetunion sich verbesserte, treten mit Rumänien unverändert Schwierigkeiten auf.

Jüngster Stand ist, daß das Organ der Rumänischen Arbeiterpartei, „Scinteia" (Der Funke), behauptet, die „Familienzusammenführung" sei nur ein Vorwand, um den „Emigrationsprozeß" zu beschleunigen. Dahinter steckten westliche Gegner der KSZE-Beschlüsse von Helsinki. Wenn man sich „mit Einzelschicksalen befasse", werde der „Geist von Helsinki verletzt".

Das ist eine neue Variante in der Auseinandersetzung über jene etwa 45 000 Rumänien-Deutsche (von insgesamt rund 425 000), die bisher den Mut hatten, Aussiedlung in die Bundesrepubliken Deutschland und Österreich zu beantragen. Die rumänischen Behörden kommen solchen Anträgen immer zögernder nach. Die Antragsteller müssen mit Entlassungen und Schikanen rechnen. Innerhalb der Gruppen der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen, wie auch der deutschen Kirche, sind die Ansichten geteilt, ob ausgesiedelt oder im Lande ausgeharrt werden soll.

Die Verlagerung dieses Problems auf KSZE-Ebene könnte zu den bereits bestehenden Schwierigkeiten, mit denen sich die Belgrader KSZE-Nachfolgekonferenz im Sommer auseinandersetzen muß, neue hinzufügen. Im Interesse aller Beteiligten wäre es daher gut, wenn die Bundesregierung noch vor der Konferenz den Versuch machen würde, mit Rumänien zu einer Regelung wenigstens in der Frage der Familienzusammenführung zu kommen.

Gerd Eichthal

Nordafrika:

Spanien wirbt um die Araber

Beziehungen sind seit Jahrhunderten ohne Belastung

Durch den Besuch des spanischen Außenministers Orejas in Tunesien wurde zum Jahresbeginn erneut der Wunsch Madrids nach freundschaftlichen Beziehungen zum arabischen Lager unterstrichen. Diese Initiative ist Teil eines diplomatischen „Goodwill-Programms", das auch andere Staaten dieser weltpolitischen Machtgruppe einschließt. In Ägypten, Syrien und im Irak will Ministerpräsident Suarez Gespräche mit den dortigen Regierungen führen, während König Juan Carlos im Frühjahr nach Saudiarabien und in die Emirate am Persischen Golf reist. Nur drei arabische Staaten spart die spanische diplomatische Offensive aus, nämlich Libyen, Marokko und Algerien.

Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. In Madrid steht man den hektisch-unkontrollierbaren Aktivitäten Oberst Ghaddafis etwas reserviert gegenüber, ohne dabei seine Funktion im arabischen Lager zu unterschätzen. Als Beweis für eine „vorsichtige Annäherung der Standpunkte" ist der geplante Aufenthalt des spanischen Außenministers in Malta zu sehen. Die Regierung dieser Inselrepublik hat in den letzten Jahren ihre Kontakte zu Libyen stark ausgebaut und könnte daher indirekt bei der allmählichen Normalisierung und Harmonisierung der Beziehungen Madrid/Tripolis als Vermittler fungieren. Mit Marokko und Algerien gibt es aus spanischer Sicht keine offiziellen Meinungsverschiedenheiten, man möchte sich aber wegen des Streits beider Maghreb-Staaten um die ehemalige Spanische Sahara nicht unnötig engagieren und in den Konflikt verwickeln lassen.

Die Beziehungen Spaniens zum arabischen Lager sind seit Jahrzehnten keinen Belastungen unterworfen. Sie gelten als ausgewogen, harmonisch und taktisch klug angelegt. Allerdings wurde die gemäßigte Haltung Marokkos in den arabischen Hauptstädten nur selten durch Zugeständnisse — etwa in der Erdölfrage — honoriert, eher durch unverbindliche „Übereinstimmungs"-Erklärungen. Dabei leidet Spanien besonders hart durch die Verteuerung des „Schwarzen Goldes", da es hieraus resultierende wirtschaftliche Schwierigkeiten nicht auffangen konnte und zum anderen keinen Ausgleich durch Erhöhung der Exporte in die Erdöl-Staaten zu erzielen vermochte.

Die Erweiterung und Intensivierung des Außenhandels mit den arabischen Ländern nimmt daher im Rahmen der jetzt angelaufenen diplomatischen Offensive Madrids einen hohen Stellenwert ein. Ausgeklammert aus seiner Außenpolitik hat Spanien die Regelung seiner Beziehungen zu Israel. Zweifellos auf Druck der Araber verzichtete Madrid bisher darauf, Tel Aviv diplomatisch anzuerkennen. Zur Rechtfertigung dieser ungewöhnlichen Situation weicht man auf die Feststellung aus, daß die „Harmonisierung" des Verhältnisses beider Staaten erst dann erfolgen könne, wenn ein allgemein verbindlicher „Friedensausgleich" im Nahen Osten erfolgt sei.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der deutsche Gissinger

Bonn — *„Wenn Hans-Dietrich Genscher früher über Henry Kissinger schwärmte, dann klang das so wie oben geschrieben. Und man hatte den Eindruck, als wolle der deutsche Außenminister nichts anderes sein oder werden als eine europäische Version dieses Gissinger, wenn möglich ein in einen Bismarg zurückverwandelten Gissinger: die Stimme nicht im Bismarckschen Diskant, sondern im Gssingschen Halblaut, sonor, bässig, unverkennbar deutsch selbst im Englischen. Genauso verbindlich, seriös, ein ehrlicher Magler. Und schließlich auf keinen Fall langsamer. Die Friedenstaube jagen, bis sie endlich sitzen bleibt. Brüssel, Damaskus, Amman, Kairo, Jerusalem und zurück, dann das Ganze noch mal, Schwenk nach Süden, Afrika, transatlantisch, Südamerika. Ade, Goalition, ade..."*

LA STAMPA

Ein großes Spiel

Turin — *„Wenn sich die ‚Linie Carter' gemäß den erklärten Zielen entwickelt, dann ist das ein großes Spiel. Denn auch tausend vorsichtige Floskeln können nicht verhindern, daß nicht nur die Hegemoniepraxis der Sowjetunion, sondern auch ihre Rolle als Mutterland des autoritären ‚Sozialismus' in Frage gestellt wird. Das um so mehr, wenn man bedenkt, daß die Pressionen der amerikanischen Supermacht die Begleitmusik bildet zu der zwar nicht entscheidenden, aber doch immer unverhüllteren Kritik der westlichen kommunistischen Parteien und zur offenen chinesischen Feindseligkeit. So kann sich Breschnew, der sich vor zwei Jahren auf der Höhe des Erfolgs glaubte, von einem Tag zum anderen in die Defensive gedrängt sehen."*

The Daily Telegraph

Nicht „Guerilla", sondern „Mörder"

London — *„Angesichts solcher Taten ist es unerträglich, daß die britischen und amerikanischen Regierungen weiterhin nur ihre Trauer zum Ausdruck bringen, aber Smith alle Schuld dafür geben, daß er sich den Forderungen der afrikanischen Nationalisten nicht beugt. Es ist ebenso empörend, daß sie weiterhin den sogenannten afrikanischen ‚Front'-Präsidenten, aus deren Ländern die Terroristen operieren und den Terroristenführer Mugabe und seinem Partner Nkomo, die als zukünftige Herrscher Rhodesiens begünstigt werden, ihre unkritische Unterstützung geben. All diese Leute sollten doch wohl aufgefordert werden, dafür zu sorgen, daß mit derartigen Greueltaten Schluß ist. Es könnte dazu beitragen, die Dinge zurechtzurücken, wenn die Verantwortlichen nicht mehr durch das Wort ‚Guerilla' geehrt werden, sondern Terroristen oder Mörder genannt werden. Schließlich operieren Guerilla-Kräfte gegen die Truppen oder die Agenten einer feindlichen Regierung, aber nicht gegen Nonnen."*

Wie
ANDERE
es sehen:

Schwejks sozialistische Geographie

„Und merkst dir, Pepitschku, die Hauptstadt von Finnland heißt nicht Charta 77, sondern — äh, am besten sagst Moskau"



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Für viele junge Mädchen war sie ein Vorbild

Die Schauspielerin Marianne Hoppe spielt wieder in Berlin

Für junge Mädchen, die zur Bühne wollten, war sie ein Vorbild. Für alle jene, die in den schweren Kriegsjahren in Berlin ins Theater gingen, um Kraft aufzutanken zum Uberleben, war sie es auch: ein Hauch von „Ich bin nicht unterzukriegen" war immer um sie. Sie war — und ist — in Berlin ein ‚Star', aber sie hat ihn nie herausgekehrt, im Gegenteil: sie ist eine bewußte Ensemble-Spielerin. Und auffällig ist sie allein, weil sie, in einer ungeheuren Weite verschiedenster Rollen, immer von neuem fasziniert: Marianne Hoppe.

Eine spröde Stimme, ein herber Typ, eine klare Sprache, eine große Modulationsfähigkeit: intelligent, nie verwaschen, immer kontrolliert, das ist die Hoppe, ob sie die Maria Stuart spielte oder später, unvergeßlich, die Blanche in Tennessee Williams ‚Entstation Sehnsucht', in ‚Der Widerspenstigen Zähmung' oder als Prinzessin im ‚Tasso'.

Hermine Körner hat einen Wander-Ring für eine große Schauspielerin gestiftet — Marianne Hoppe erhielt ihn für ihre Verdienste um die Berliner Bühnen?

Ist sie Berlinerin? „Nicht der Geburt nach", Frau Hoppe wird nachdenklich, „aber dem Geblüt nach schon! Wenn ich in Berlin spiele, bin ich richtig glücklich darüber. Es ist — auch wenn es abgegriffen klingt — die Luft hier, und das meine ich nicht sentimental, sondern ganz kühl als Feststellung: man kann hier in Berlin noch immer freier atmen als in Westdeutschland. Und: man erhält hier so wahnsinnig viele geistige, künstlerische Anregungen, daß man immer das Gefühl hat, eine Tür wird aufgestoßen und frisches ‚Klima' kommt herein!"

Marianne Hoppe stammt aus einer Gutsbesitzer-Familie bei Rostock, aber sie hat die entscheidende Ausbildung in Berlin erfahren — an der Schauspielschule unter Max Reinhardt und dann bei Lucie Höflich. Sie hat auch ihre ersten schauspielerischen Schritte in dieser Stadt tun können. „Namen, vor denen eine junge Schauspielerin wie ich geradezu Ehrfurcht an den Tag legte: Krauss und Steinrück, Helene Thimmig und die wunderbare Dorsch, die Flickenschildt und Max Reinhardt selbst! Ein Stück lebendiges Theater — und gleichzeitig ein Stück echte Theatergeschichte! Daß ich da, zwar ‚klein' zuerst, aber bald in wichtigeren Rollen, richtig mitarbeiten durfte, wie hätte es mich nicht prägen und für mein Leben bestimmen sollen!" 1936 heiratete Marianne Hoppe in Berlin ihren Kollegen Gustaf Gründgens.

Die Nachkriegsjahre haben Marianne Hoppe dann nicht mehr in Berlin gesehen. Für ihren Sohn Benedikt (1946 geboren) schuf sie ein Zuhause in Oberbayern, nachdem sie inzwischen von Gründgens geschieden war, mit dem sie aber, bis zu seinem Tode, eine künstlerische und menschliche Freundschaft verband. Mit ihm war sie jahrelang in Düsseldorf, später in Hamburg engagiert. Auch im Film wurde die Hoppe immer wieder eingesetzt — viele gute Filme danken wir ihr.

Spielt sie lieber klassische oder moderne Rollen? „Gute Rollen!" antwortet sie mit Überzeugung. „Ur- oder Erstaufführungen sind natürlich viel aufregender als solche, die schon x-mal inszeniert wurden: welch ein Abenteuer, so in Neuland vorzustoßen! Erfahrungen zu machen, die vor uns noch niemand gemacht hat, einen Charakter gleichsam als erste nachzuformen, nachdem der Dichter ihn mit Worten umrissen hat! Eine ganz neue schöpferische Unruhe steckt doch darin, solch eine Gestalt zum ersten Male auf die Bretter zu stellen — aber auch: welche Verantwortung!" Man sieht, Frau Hoppe nimmt ihren Beruf nicht leicht, nahm



Marianne Hoppe: Schauspielerin im Film und auf der Bühne Foto BfH

ihn wohl auch schon als junge Schauspielerin sehr ernst. Manches ist schwer erkauft — auch mit Einsamkeit, mit Allein-seinmüssen. Ein unruhiger Geist steckt in ihr, noch immer. Einmal, berichtet sie, sei sie eingeladen vom Goethe-Institut, „mit viel Literatur im Koffer", durch Amerika und Kanada gefahren, um lesend den Menschen große Dichtung nahezubringen.

Aber zurückgekehrt ist sie immer wieder nach Berlin, wo sie ihre größten Triumphe feierte und feiert. Sie hat ihnen soeben wieder einen neuen hinzugefügt: in O'Neills ‚Eines langen Tages Reise in die Nicht' spielt sie, an der Seite von Martin Held, eine dem Morphium verfallene, von Stufe zu Stufe sinkende, in fiebrigen Schrekken sich immer mehr selbst zerstörende Figur. Eine bewundernswerte Leistung. Die Kritik hat diese Schauspielerin, die ganz sicher zu den größten ihrer Generation gehört, einhellig gewürdigt. BfH

Grue Arfte

Leckere Gerichte zu Fastnacht

Fern meiner Heimat Ostpreußen wollte ich nach alter Tradition ein Erbsengericht zu Fastnacht kochen. Graue Erbsen mit Speck, das war so selbstverständlich, als wenn ein Huhn ein Ei legt oder der Jäger einen Hasen schießt.

Ich mußte mehrere Geschäfte abklappern, um Graue oder Grüne Erbsen zu finden. In einem kleinen Laden konnte ich Graue Erbsen kaufen. Sie waren ungeschält und beim Kochen merkte ich, daß sie Schlauben hatten; aber was nützte es, es waren die richtigen Erbsen zur Fastnacht.

Vom Schweineschlachten um die Weihnachtszeit hingen zu Hause immer Speck, Schinken und Bauchspeck in der Kammer, bei Bedarf zu nehmen. Hier jedoch mußte ich ein Stück Geräuchertes beim Fleischer kaufen; aber es war sehr teuer. Ein Pfund kostete über fünf Mark. Na, ich nahm nur die Hälfte, da ich kein ‚Krösus' bin und gleich fiel mir dazu ein kleiner Vers ein:

Wenn ich ein Krösus wär,
wüßt' ich, was ich tu,
dann kauft ich mir zum Geräucherten
ein Himmelbett dazu.
Darin würd' ich schlafen,
wie einst im Heimatland,
zog zu die Rotkarierten
rund um das Himmelbett.

Helene Kiewitt

*

Hier noch schnell ein Rezept für ‚Grue Arfte', wie man in Ostpreußen sagte. Man benötigt dafür 500 Gramm Graue Erbsen (Kapuziner-Erbsen), 125 Gramm durchwachsenen Speck, zwei Eßlöffel Butter, zwei Eßlöffel Mehl, eine Zwiebel, eine Prise Salz oder ein Eßlöffel Sirup und ein Eßlöffel Essig und Pfeffer.

Die Grauen Erbsen über Nacht einweichen und in dem Einweichwasser 20 Minuten kochen lassen. Wasser abgießen, Erbsen mit frischem, heißem Wasser bedecken, auf mildem Feuer garen, dann auf einem Sieb abtropfen lassen, leicht salzen. Speck und Zwiebel mit etwas Butter leicht bräunen, herausfischen, mit dem Mehl eine bräunliche Mehlschwitze bereiten, mit Brühe auffüllen und zehn Minuten leise sieden lassen. Mit den Gewürzen kräftig süß-sauer abschmecken, über die Erbsen geben, Speckspirgel darauf, mit Salzkartoffeln reichen. Feinschmecker geben in die braune Tunke noch einen kleingeschnittenen halben Fetthering.

Märchenzauber

Wenn der Seidelbast blüht

Sehr früh im Jahr, wenn in der Johannisburger Heide die Bäume ringsum noch alle kahl waren, blühte an einer geschützten Stelle der schöne Seidelbast. Seine lebhaft rosa gefärbten Blüten leuchteten weithin. Sie verströmten einen mandelartig süßen, schweren Duft, der die Waldbienen anlockte. Noch ehe sich die Blätter an den Zweigen hervorwagten, erschienen im Februar, spätestens Anfang März, die leuchtenden Blüten.

‚Daphne mezereum' nannte Linné den seltsamen Busch, der sich als Einzelgänger gern in lockeren Laubwäldern, am Waldrand oder auch auf feuchten Lichtungen ansiedelt. Linné dachte dabei an die griechische Nymphe Daphne, die von Apoll verfolgt und durch Zeus in einen Lorbeerbusch verwandelt wurde. Deshalb heißt der Seidelbast in manchen Gegenden auch Waldlorbeer.

Wo immer man ihm begegnet, ist dieser frühblühende Busch ein zauberhafter Anblick in der noch kahlen Natur. „Im Walde wiegt der Seidelbast sich leise hin und her!" heißt es in einem Vers von diesem anmutigen Wunder der Natur.

Auf dem Lande gilt der seltsame Seidelbast manchmal auch als guter Berater. Springen an den Zweigen zuerst die unteren Knospen auf, so sät der Landmann sein Korn erst spät. Öffnen sich jedoch zuerst die Knospen an der Spitze, dann ist frühzeitige Aussaat geboten. Im Freien steht der Seidelbast, der Waldlorbeer, heute unter Naturschutz.

Seit langem jedoch sieht man ihn auch in den Gärten erblühen. In den Baumschulen werden Daphne-Pflanzen herangezüchtet, die nicht nur rosa und rotviolett, sondern auch purpurn, scharlachrot und — seltener — cremeweiß blühen. Sie alle sind ein märchenhafter Anblick im Februar und frühen März. Noch vor dem Blütenflor der Forsythien verzaubern sie den kahlen Wintergarten in einen Frühlingsgarten. Für jeden Garten sind sie ein seltener und schöner Schmuck, doch ist der gifthaltigen Beeren wegen dort Vorsicht geboten, wo Kinder im Garten spielen.

Lydia Kath

Zwei Welten jenseits des Äquators

Der Weg zu neuen Ufern (III) — Briefe aus Brasilien an die Großmutter in Deutschland

Liebe Oma,

die Tage hier sind schön, aber auch sehr ausgefüllt mit Lernen. Dazu ist jetzt der Sommer mit seiner Hitze bis zu 40 Grad gekommen. Aber wir hier auf dem Berg haben es gut. Immer weht ein kleiner Wind, wenn man auf das Dach steigt. Dazu gibt es auch ein Schwimmbecken, so daß wir gar nicht durch die heiße Stadt mit ihrem schrecklichen Verkehrsgewühl müssen, um einmal zu baden.

Deutschland ist so weit und Brasilien so groß. 1500 Kilometer sind wir Anfang Oktober gefahren, um unseren zukünftigen Wohnort in Augenschein zu nehmen, und das ist erst ein Drittel der ganzen Nord-Süd-Entfernung. 27 Stunden sind wir mit dem Bus unterwegs gewesen: 27 Stunden hin und 27 Stunden zurück. Ich glaube, wenn wir einmal wieder in Deutschland sind, haben wir jedes Gefühl für Entfernungen verloren.

Der Süden ist eine ganz andere Welt als Rio, lange nicht so tropisch, etwas europäischer, aber es hat uns sehr gut gefallen. Auch das Arbeitsklima an der Universität ist wohl sehr gut. Die Studenten erinnern mich oft an Deutschland. Das ist auch kein Wunder, denn sie sind fast alle deutscher Abstammung. Hier in Rio fällt man sehr auf, wenn man blaue Augen und keine schwarzen Haare hat, aber dort gibt es sehr viele Menschen mit blonden Haaren und blauen Augen.

Unser Haus ist ganz hübsch. Bis wir einziehen, wird es noch geweißt. Vor allem hat es einen kleinen Garten voller Bäume und sogar ein Schwimmbassin. Das Meer ist nur zwei Stunden von uns entfernt. Da werden wir die große Hitze, wenn wir Anfang Dezember nach Sao Leopoldo umgezogen sind, im Januar/Februar wohl überstehen.

Wenn wir nur auf uns schauen, dann ist das Leben hier eigentlich recht angenehm; aber das geht eben nicht. Hier in Rio hast Du eine andere Welt direkt vor Augen. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie manche Menschen hier leben. Menschen, Schweine, Hunde, Ziegen und was es sonst noch an Tieren gibt, alles lebt durcheinander. Ich weiß nicht, wie viele Menschen vereinigt sind in einem winzigen Raum. Sanitäre Einrichtungen gibt es keine. Im Innern des Landes, im Norden und Nordosten, soll es noch schlimmer sein, weil die Menschen dort unterernährt sind und Hunger leiden. Die Kindersterblichkeit ist teilweise so hoch, daß jedes vierte Kind stirbt.

Brasilien ist ein schönes, riesiges Land mit großen Naturschätzen; aber zum großen Teil ist die Bevölkerung so arm, daß sie nicht das Mindeste zum Lebensunterhalt hat. Wie sollen wir unsere Rolle verstehen? Ich weiß es noch nicht! Jedenfalls bin ich sehr froh, daß wir diesen Sprachkursus hier in Rio de Janeiro mitmachen können, der uns mit vielen Leuten zusammenbringt, die das Land gut kennen.

Für die Brasilianer ist die Familie eigentlich das Wichtigste, was es überhaupt gibt. Heiraten, Kinderkriegen ist ein Hauptgesprächsthema. Jedes Kind, das hier geboren wird, ist nach brasilianischem Recht Brasilianer, egal, welcher Nationalität die Eltern angehören. Alle Straßen und Plätze sind voll von Kindern. Auch gibt es viele verlassene Kinder, die auf sich selbst angewiesen sind, weil die Lage der Eltern so verzweifelt ist, daß sie sie nicht mehr ernähren können; aber ein Kind zu adoptieren, ist trotzdem sehr schwierig, weil es durch die Verwaltung schwergemacht wird.

Herzlich grüßen
Deine Enkelkinder



Reizvolle Seenlandschaft bei Johannisburg Foto Mauritius

Robert Johannes

Die Briefe der Tante Malchen

3. Fortsetzung

Ja, ja, Malchen, wir sind hier fein – immer fahren, mit die Eisenbahn, mit die Pferdebahn, mit die eklige Bahn, mit Omnibusser, un immer kost es allerwenigst ein Dittchen. –

Hier bei die Frau Räthin hab ich es meglichst gut, sie weiß, was an der Jettchen dran ist, und daß eine Andre ihr all längst den ganzen Krassel vor die Fieß geschmissen hätt. Wenn sie so iber wendlich thut und adlige Beklemmungen krigt, denn denk ich blos: Gut, daß unsereins so was nich nötig hat.

Es kommt mir immer so vor, als ob sie sich bei mir probt, wenn denn nachher die ganze hohe Herrschaftlichkeit herkommt, denn geht's wie geschmiert. Da ist ein Herr Präsident, ein würdevoller alter Herr, iber Lebensgröße, mit son vornehmlich schlabbriges Gangwerk, der klappt denn zusammen wie son Taschenmesser und küßt der Frau Räthin jeden Finger eintzeln. Neilich machte er eine Fisite, weil die Frau Räthin ihre Nörvenzustände gehabt hätte, ach Gott Malchen, schon dessentwegen möcht ich keine Dam sein. Jede geschlagne Woch einmal kriegt die Frau Räthin ihre Nörvenzuständ, denn geht der ganze Hausstand auf die äußerste Zehenspitzen, mit zugem Mund. In die Schlafstub wird eine künstliche kohlpechrabenschwarze Dustrigkeit veranstaltet und es stinkt nach Baldrianstroppen, daß man sich, wär man ne Katz, vor Vergniegen kullern könnt.

Also neilich auf die Fisite, ich saß in mein Nähwinkelchen in die Nebenstub und hörte den ganzen Brabbel, da sagten der Herr Präsident, daß es doch schrecklich wär, daß sone junge, schene Frau so viel mit Nörven zu thun hätete und ob sie denn auch einen richtigen Doktor hat. Nu aber meine Räthin, die hat nu all so lang wie wir hier sind einen Geheimen Medicinrath, der ist noch so dreimal um die Eck mit unserm Herrn Rath verwandt. Und meine Gnädige hat sonen leidensvoll glücklichen Augenaufblick, wenn sie man blos von ihm spricht, ich denk mit zune Augen in der Nacht thut sie, was der ihr sagt, und nimmt jeden Dreck, wo er ihr verschreibt. So ähnlich posamentirte sie das auch dem Herrn Präsident auseinander, wo noch mehr für die Naturärzte ist. Na, die mögen ja gegen die Natur ganz gut sein, aber gegen die Nörven – die bezwingt blos der Herr Geheime Medicinrath!

Wir haben hier eine recht schene Wohnung. Man muß sich natirlich mehr einpremsen wie in Goldas, weil Alles schrecklich viel Geld kost, aber sonst, Malchen – voll von Bewunderung muß man hier werden vor dem menschlichen Geiste. Ich sagt all neilich zu unsere Berliner Köchin, Adele heißt sie, nächstens wird es blos für jede Familie einen großen Saal geben mit lauter Knöppe, und wenn man an den richtigen drückt, kriegt man Alles, was man braucht.



Berlin: Staatstheater am Gendarmenmarkt

Entnommen aus ‚Berlin', Langwiesche Bücherei

Wände schieben sich vor, Betten klappen auf, es wird hell oder duster, warm oder kalt, Musik wird gemacht. Kommt der Mann, wo sich im Staube der Landstraße herumgewälzt hat (so sagt doch unser Freind, der Klempnermeister Kadereit aus Insterburg), nach Hause, denn drickt die geliebte Ehegattin auf einen Knopp und ein fein gedeckter Tisch mit die herrlichsten Gerichte wie Fleck, graue Erbsen mit Speck und Königsberger Klops duften ihm lieblich in seine ostpreußische Nas. Ich sperr manchmal Mund und Augen auf, wenn ich so das Alles seh, die Adele natirlich sagt blos immer: „Jotte doch, Freilein Jettchen, seien Sie nich sone Provinz-Rose. Sehen Sie, ick wundere mir iber nischt mehr, det thun wir Berliner Alle nich."

Iber diese Adele, mein trautstes Malchen, schreibe ich Dir das nächste Mal. Natirlich hat sie Einen, mit dem sie verkehrt, er muß wohl in einem Bierverlagsgeschäft sein, er kaut immer Pfropfen. Ein feiner Kerl, aber noch reichlich grien, natirlich jünger wie die Adele, das sind sie hier immer.

Wenn die Leite Dir fragen, denn sag man, es ging mir hier recht angänglich, dem Carl sag das auch. Dir meine treie Freindin, will ich es anvertrauen, daß ich mir doch ziemlich dwatsch bang, bei uns zu Haus' ist es doch viel schener. Hier ist es ja nu auch grien, aber so grien wie bei uns doch lang nich. „Die ganze Welt ist grien iberhaupt" steht in einem Gedicht vom Carl, hier ist es doch blos kleckerweis grien. Neilich hat es gewittert, Malchen, rein zum Lachen – denk doch bei uns – bei uns gewittert es viel schener und immer der dritte Schlag schlug ein, na nich?

Schreib mir bald, meine treie Freindin, das ist mir son Trost, auch was vom Carl. Am End war ich doch zu ecklig gegen ihm – aber – nei Malchen, erst hat er nich gewollt, nu will ich nich, das heißt, gewollt hat er, aber die Alte. Sag blos, zu was läßt der liebe Gott solche alte, giftige Beeskreten seine schene Natur verschimpfiren. Allerdings giebt es ja auch Tiger, aber die haben doch wenigstens ein schenes Fell. Malchen, ich weiß, ich bin eine ganz abscheilige Person, aber ich kann nich anders, wenn ich denk, wie es hätt sein können, und wie es ist. Glaub mir, iber dem Carl seine Mutter schüttelt der liebe Gott auch den Kopp.

Na, nu leb wohl und schreib bald, Du kriegst denn auch eher eine Antwort wie dieses Mal. Ich merk, daß ich noch ganz bewand mit's Briefschreiben bin, zuerst ging es man haprig. – Grüß all die lieben Freinde in meinem schönen Kenigsberg. Ich hoff un hoff immer, daß die Frau Räthin von wegen ihre Nörven an die See geht, und denn nimmt sie die Kinderchens und mich vielleicht mit. See ist hier garnicht, blos sone Dümpels, wo man immer das End von sieht und sie schmecken auch nicht saltzig. Also vielleicht im Sommer auf Wiedersehen, aber der Deiwel trau – wer weiß, was der Doktor sagt, und denn geht die Frau Räthin möglich mit zune Augen in die Berge.

Grieß den Carl, ich hab es neilich nich so bes gemeint. In alle Ewigkeit

Deine getreie Jettchen

N. S. Eben les ich noch mal Dein trautstes Briefchen. Denk Dir blos, ich bin hier noch nie ins Theater gegangen, es ist schrecklich theier und denn find sich hier Keiner aus nich ein. Nächstens geh ich aber mal mit der Adele und der ihrem Schatz, denn schreib ich Dir davon.

Mits Telefoniren hat der Carl ganz Recht. Erst könnt und könnt ich mir keinen Begriff davon machen, aber nu mit dem großen Schwein, nu ist mir das sonnenklar. Im ibrigen hat der Carl ja viel mits liebe Vieh zu thun, daß ihm dessentwegen der Herr Geheimrathchen aber einen Viehlosof nennt, find ich nich schen. Malchen, Malchen, ich glaub, Du hast das Wort falsch geschrieben, Das wird mit eine F. und nich mit eine V. geschrieben. Geh mal auf Kenigsgarten, da steht doch in einen grünen Rundel son ausgehauner, ducknackger alter Kerl, was früher ein gewisser Imanuel Kant war, der war mein ich, auch so was wie Viehlosof, da sieh mal nach, wie das geschrieben wird. Das war aber ein beriehmter Mann, in der Prinzeßinstraße war ordentlich eine Gedenktafel an sein Hauschen. Hör mal, Duchen, erbarm Dich, am End wird der Carl auch noch mal beriehmt.

Immer die obigte getreie Jettchen

Fortsetzung folgt

Edith Beyer-Gampert

Der Stollen

Als vor Weihnachten das erste Paket aus dem Erzgebirge bei uns eintrudelte, sagte ich hocherfreut zu meinem Mann: „Das ist bestimmt ein Stollen — wie nett von deiner Mutter."

„Ja", strahlte er, „die ewigen Brötchen hängen einem schon langsam zum Halse raus." Und anstatt den Stollen kalt zu lagern und bis zu den Feiertagen aufzuheben, gönnten wir uns allmorgendlich ein Stück von dem köstlichen Gebäck.

Dann kam Heiligabend heran, an dem es noch mehrere Pakete und Päckchen auszupacken gab; eine Aufgabe, der sich der Sohn seit Kindesbeinen an mit Begeisterung widmete. Mit Kennerblick erkannte er schon von außen an Form und Größe des einen Paketes, daß es sich nur um einen Stollen handeln könnte, womit er recht behielt.

„Die gute Mutti", sagte ich gerührt, „sicher hat sie geahnt, daß wir den ersten schon vor Weihnachten essen würden." Mann und Sohn reagierten mit gedämpfter Freude und mit nachdenklichen Gesichtern.

Und so fuhren wir fort, morgens, nachmittags und manchmal auch zwischendurch von dem wirklich guten, echten Erzgebirgsstollen, der viel umfangreicher war als die hiesigen, zu futtern.

„Er liegt verdammt schwer im Magen", fand mein Mann eines Tages. Und Tommy maulte: „Was — schon wieder Stollen?"

Undankbares Volk! Ich futterte standhaft weiter.

Anfang Januar, kurz vor Tommys Geburtstag, überraschte uns ein netter Postbote mit einer weiteren Geschenksendung. Tommy, der während der Ferien nie aus den Federn fand, stürzte erwartungsvoll zur Tür und kam mit langem Gesicht und einem noch längeren Paket unter dem Arm zurück.

„Es wird ein Stollen sein — was sonst?" sagte er enttäuscht.

„Keine Spur", widersprach ich, „es sieht bloß so aus." Und dann war es doch wieder einer — unter anderem.

Wer immer uns auch aufsuchte, die Nachbarin, die Freunde des Jungen oder der freundliche Mensch, der zweimal im Jahr an der Tür Ansichtskarten verkaufte, alle bekamen von unserem Stollen angeboten, ob sie wollten oder nicht.

Nun ist das schon eine ganze Weile her, und wir leben wieder in einer stollenlosen Zeit. Aber wenn ich so zurückdenke, war es eigentlich doch sehr schön mit diesem Weihnachtsgebäck. Und wir hoffen nur, daß wir auch das nächste Mal wieder entsprechend bedacht werden, mit einem oder zwei — höchstens drei Stollen!

Anna Berga

Es begann an einem Rosenmontag ...

Es ist sehr kalt, der Schnee knirscht unter den Schuhsohlen der eilenden Menschen. Gabi Buchnitz bleibt plötzlich an einer Litfaßsäule stehen und starrt sie an. Da klebt wieder dasselbe Plakat wie im vergangenen Jahr. Wieder findet der Maskenball in allen Räumen des Schützenhofes statt. Ich wäre ja nie zu so einer Veranstaltung gegangen, denkt Gabi, aber den Bitten der Freundin, sie doch zu begleiten, konnte ich nicht widerstehen. Was sollte schon geschehen?

Es war aber doch etwas geschehen!

Die Augen dieses Mannes müssen mich verhext haben, denkt Gabi weiter. Wie konnte ich nur auf ihn hereinfallen? Ich handelte wie eine Motte, die geblendet ins Licht fliegt und sich prompt die Flügel verbrennt.

Tränen rinnen über ihre Wangen, die sie hastig mit der Hand fortwischt. Jetzt spürt sie auch wieder die Kälte in ihrem Gesicht.



Winterstimmung — Foto Schröder

Rasch wendet sie sich um und fast läuft sie nach Hause, wie auf der Flucht vor sich selbst.

Dort warten schon die Eltern, die sie besorgt betrachten. Armes Mädel, denken sie. Jetzt ist wieder die Zeit der Maskenbälle gekommen. Wie wird sie die Erinnerung verkraften? Wird sie je aufhören, sich die schlimmsten Vorwürfe zu machen?

Sie sagen nichts, sie setzen sich still an den Abendbrottisch.

Da schreit das Kind. Gabi springt auf, wie erlöst, und eilt in ihr Zimmer. Es ist immer eine Qual für sie, die mitleidigen, forschenden Blicke der Eltern auf ihrem Gesicht zu spüren.

Gabi beugt sich liebevoll über das kleine Kerlchen in seinem Körbchen und streichelt seine winzigen Händchen. „Weine nicht, kleiner Mann", spricht sie mit flüsternder Stimme, „ich bin ja bei dir."

Wirklich, das Kind hört mit dem Weinen auf und starrt sie an, als wollte es ergründen, ob sein Dasein für sie keine Last bedeutet. Liebevoll und behutsam nimmt Gabi ihr Kind auf den Arm und singt leise ein Schlummerliedchen. Dabei fällt ihr ein, daß ihre Eltern keine Vorwürfe oder böse Worte für sie fanden, damals, vor einem Jahr. Sie sprachen nie von der „Schande" und dachten nie daran, sie aus dem Haus zu jagen. Im Gegenteil, sie versuchten mit allen Mitteln, ihre Verzweiflung zu dämpfen und sie mit der Tatsache zu trösten, daß dieses sogenannte Unglück so alt sei wie die Welt.

Gabi faßt plötzlich einen Entschluß. Behutsam legt sie das schlafende Kind zurück in sein Körbchen. Dann tritt sie entschlossen vor die Eltern und meint so ruhig wie möglich: „Ich gehe morgen zu dem Maskenball, ich ziehe dasselbe Kostüm an, wie im vorigen Jahr. Nein, sagt bitte nichts dagegen", wehrt sie mit erhobenen Händen einen Einwand der Eltern ab. „Es ist meine letzte Chance. Wenn er noch frei ist..."

Gabi eilt nervös und aufgeregt durch die Räume des Schützenhofes. Sie läßt ihre Augen umherwandern wie ein Ertrinkender, der auf Rettung und Hilfe hofft. Masken sprechen sie an und fordern sie zum Tanz auf. Gabi wehrt sie ab, ihre Gedanken beginnen sich zu drehen wie ein Karussell. Da fällt ihr der Platz ein, an dem ihre Bekanntschaft begann.

Dort ist die Tür, hier prallten wir aufeinander, er umfing mich, wir sahen uns an und wußten in demselben Augenblick, daß wir zusammengehörten.

Gabi sieht im Geiste den Unbekannten vor sich stehen und prüft nun jede Maske auf die kleinste Ähnlichkeit. Alles ist umsonst, denkt sie und läßt den Kopf hängen.

Bin ich wirklich so naiv zu glauben, er würde hier auf mich warten? Etwas in ihr drängt sie, einfach fortzulaufen. Aber sie bleibt, wo sie ist und rührt sich nicht.

Wieder und wieder eilt sie durch alle Räume und geht die Treppen hinauf. Gabi ist zäh und ausdauernd. Noch gibt sie nicht auf, noch will sie nicht resignieren. Es ist ihr zumute, als renne ihr etwas davon, etwas, das sie um jeden Preis einholen muß.

Plötzlich wird sie von einem Rudel Masken eingekreist, die sie mehr und mehr bedrängen. Einer von ihnen, ein häßlicher Clown, bemüht sich ganz besonders um das Mädchen. Er versucht sie in ein kleines abgelegenes Zimmer zu schieben. Da schreit Gabi wie am Spieß. Sie erkennt den Raum wieder.

„Nein", schreit sie und wehrt sich verzweifelt gegen die fremde Maske. Ihre Kehle ist wie ausgedörrt und ihre Hände schweißnaß. Nebel tanzen vor ihren Augen.

Da fühlt sie, daß sie jemand hochhebt, fest an sich drückt und eine Stimme, die sie nie vergessen würde, flüstert ihr zu: „Sei still Gabi!"

Sie hat das Gefühl, als schwebe sie zwischen Himmel und Erde. Das ist doch dieselbe Stimme, dunkel und voll, wie eine Melodie. Die Überraschung und Freude erdrückt sie fast.

In einer sicheren Ecke stellt er Gabi auf die Füße. Sie stehen wortlos zusammen und sehen sich an. Die Monate der Zweifel und Ungewißheit zählen nicht mehr in diesem Augenblick.

„Komm", forderte er sie auf. Er führte sie zurück in den kleinen Nebenraum. „Gabi, ich hoffte sehr, daß wir uns hier an dieser Stelle wiedersehen werden. Ich habe dich nicht vergessen, wie du vielleicht angenommen hast. Es war damals dein Wunsch, maskiert zu bleiben, sonst hätten wir uns viel Leid erspart! Was hast du dir dabei gedacht?"

„Walter, ich schämte mich so sehr, kannst du das verstehen?"

„Ach, du großes, kleines Dummerchen, so etwas gibt es auch noch?"

„Bitte Walter", flüstert Gabi, „was hast du damals für mich empfunden, war es nur Sympathie, oder war es richtige Liebe? Ich muß es wissen, es ist sehr wichtig für mich."

„Wäre ich sonst wohl hier? Gabi, ich liebe dich von ganzem Herzen. Wollen wir heiraten?"

Gabi zieht sich vor Überraschung die Maske vom Gesicht und auch Walter reißt seine herunter. Ihr Herz klopft zum Zerspringen. Noch nie hat sie sich so glücklich und elend zugleich gefühlt. Ihre Hände zittern, sie muß jetzt allen Mut zusammennehmen, denn jetzt, in der nächsten Sekunde würde sich ihr Schicksal, ihre Zukunft, entscheiden.

„Ich... ich", stotterte sie, „ich muß dir etwas sagen, es ist sehr wichtig."

„Nun, so rede doch, Gabi, steht etwas zwischen uns?" Aufgeregt legt er seine Hände auf ihre Schultern.

„Nein — nein, das ist es nicht." Dann flüstert sie kaum hörbar: „Walter, du bist der Vater meines Kindes." So, nun war es heraus, das war die Hauptsache.

„Was sagst du da?" Wie in einem Schraubstock umklammerte er ihre Schultern.

„Doch Walter, es ist wahr."

Er sieht sie an. Sie steht vor ihm wie ein kleiner ängstlicher Vogel, der noch nicht das Fliegen gelernt hat. Der Sturm, der ihn durchtobt, flaut allmählich ab. Er beugt sich über sie und küßt ihren ratlosen, herben Mund. Sie steht regungslos und läßt die Zärtlichkeit über sich ergehen. Er streichelt ganz zart ihre Wangen und meint: „Sage nichts mehr, Gabi, glaube mir, es wird alles gut werden."

Marta Tessmann

Ein Viehhandel mit Hindernissen

Unser Onkel Wilhelm hatte mitten im Berliner Wedding ein Viehverteilergeschäft. Dort kamen oft die Großviehtransporte aus Ostpreußen an, die dann mit mehreren Viehwagen in des Onkels Stallungen befördert wurden. Der Kreis Wormditt und einige Nachbarkreise gehörten zu Onkels Einkaufsgebieten. In Wormditt hatte Onkel Wilhelm einen eigenen Vorhändler. Von Zeit zu Zeit fuhr er zu ihm und machte die Käufe perfekt. Da einmal der Aufkäufer krank war, mußte der Transport verschoben werden. Unser Onkel Wilhelm kam zu uns nach Seegertswalde und bat meinen Vater, ihm beim Kauf zu helfen; aber Mutter war damit nicht einverstanden. Sie kannte ihren Schwager zu gut und bangte um ihren holden Gatten Gustav, der bei dem Handel wohl aus dem ‚Suff' nicht mehr herauskommen würde. Sie protestierte energisch. Außerdem hatte Vater selbst noch genügend Arbeit mit der Landwirtschaft und der Sattlerei. Der Onkel erklärte Mutti, daß die Tour nur wenige Tage in Anspruch nehmen würde und zwanzig Kühe seien schon vorgekauft. Mit bangem Herzen sagte sie endlich zu.

Die Fahrt ging gleich am nächsten Morgen los. Die Geschäfte waren bald gut angelaufen, doch sorgten beide noch dafür, daß der Viehtransport ordnungsgemäß ablief. Dann mußte dieser und jener Bauer für das gute Stück Vieh doch auch wenigstens noch ein paar ‚Körnchen' spendiert bekommen... Natürlich kam auch Vater dabei nicht zu kurz. So dunkelte es bereits, als das Fuhrwerk auf den Hof fuhr...

Mein Bruder war an diesem Tage beim Schliddern auf dem nahen Torfbruch eingebrochen und mußte seine Füße heiß baden — nach längst veraltetem Rezept. Als Vater heimkam, warteten wir alle auf ein süßes Mitbringsel. Mein Bruder trocknete sich schnell seine Beine ab, stellte die große Schüssel auf die Ofenbank und schaute durchs Fenster. Mutti ließ ihr Strickzeug fallen und sah gerade noch, wie Papa verkehrt aus dem Wagen kletterte. Sie zog schnell ihre dicke Strickjacke an, um die schweißgebadeten Pferde im warmen Stall zu versorgen.

Papa kam mit großem Schwung hinein, und die Stubentür knallte in den schönen Spiegelschrank, daß das Geschirr darin schepperte. Nun steuerte er auf die Ofenbank zu. Auf dem einen Ende saß mein Bruder und zog gerade dicke Socken an. Da mein Vater rückwärts ging, tauchte er mit Schwung seinen Mantel und seine gute Hose in die Schüssel mit Wasser.

Dann ging es los: „Kinderchen, ich bin krank, mir platzt der Kopf. Jungchen, zieh mir man die Stiefel aus, bekommst auch ein Dittchen."

„Papa, bloß eins? Ne, das mach' ich nich, ne, zwei — für jeden Stiefel ein Dittchen."

Aber wie sehr mein Bruder sich auch abrackerte, die Stiefel saßen fest. Meine jüngere Schwester wollte auch helfen. Sie saß selig auf Papas Fuß und sang auch noch: „Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß..."

Vater lehnte an dem warmen Kachelofen und war fast eingeschlafen. Ab und zu wippte er mit dem Fuß, auf dem meine Schwester ritt. Da kam Mutti herein. Sie schimpfte, wie ‚blau' er bloß wieder sei und das der ‚saubere Herr Schwager' sich zu ihr nicht traute und lieber vorzeitig nach Berlin verduftet sei.

Unterdessen schaute meine kleine Schwester den Vater an und meinte ganz ernst: „Rot, Mutti, nicht blau." Mein Bruder schimpfte, daß sie noch viel zu grün sei, um das zu verstehen. Die Kleine kletterte auf ein Stühlchen, schaute in den Spiegel und meinte: „Bin doch nicht grün, bloß blond." Nun wollte Mutti die Stiefel mit Gewalt entfernen; aber leider rückte Vater auch sehr verdächtig hin und her, bis die Ofenbank samt Papa und Schüssel am Boden lag.

Das Wasser ergoß sich schnell in die Flickerteppiche, und Mutti weinte vor Kummer. Aber die Stiefel gingen nun — in Liegestellung — leichter herunter. Dann kamen noch der nasse Mantel und die Jacke an die Reihe.

Aus dem vielversprechenden Handel aber wäre fast noch ein Verlust entstanden. Onkel Wilhelm wollte Ersatz für seine schönste Kuh; sie war auf dem langen Transport beim Kalben verendet, und Onkel Wilhelm hatte nicht daran gedacht, den verspäteten Transport auf ein neues Datum umschreiben zu lassen.

Auch bei uns gab es keine süße Freude: Die Schokolade war gemeinsam mit Vater baden gegangen. Mutti hatte viel Mühe, aus seinen Manteltaschen die verklebte Masse zu entfernen, und Vater mußte seinen Traum vom Viehhändler-Dasein endgültig begraben.

„. . . sonst wird man zu Licht gedreht"

Die Frauen durften nicht spinnen — Fastnacht im Rahmen der bäuerlichen Arbeit

Die Fastnacht war nicht nur eine Zeit des Feierns und ausgelassener Fröhlichkeit. Sie spielte auch eine Rolle im Bereich der bäuerlichen Arbeit. Wie in den Zwölften bestimmte Arbeiten unbedingt gemieden werden sollten, andere da gegen geboten waren, so war es auch in der Fastnacht. Die Zahl der Arbeitsgebote war allerdings gering. Im ermländischen Kreis Heilsberg wurde früher zu Fastnacht meistens gewaschen. In Kobeln, Kreis Heilsberg, begründete man dies so: dann soll der Puckel sommerüber nicht krumm werden. In manchen Orten sagte man allerdings gerade, man dürfte zu Fastnacht nicht waschen. Im Ostgebiet im Kreis Schloßberg wuschen früher die Frauen die Wäsche stets „am Montag vor Fastnacht", d. h. wohl am Fastnachtsmontag, spülten sie aber erst „am Fastnachtstag", d. h. wohl am Fastnachtsdienstag, und ließen sie an diesem Tage nur bis zum Mittag auf der Leine hängen. In derselben Gegend buk man das Brot „am Fastnachtsvormittag", d. h. wohl am Vormittag des Fastnachtsdienstag. In Krausen, Kreis Rößel, wurde früher am Fastnachtsdienstag der Flachs gebrochen und rein gemacht, d. h. geschwungen.

Sehr viel häufiger waren die Arbeitsverbote für den Fastnachtstermin. Daß ganz allgemein zu Fastnacht nur die notwendigsten Arbeiten wie das Füttern und Betreuen der Pferde und des Viehs verrichtet wurden, war durch die Fastnachtsgillen bedingt, die meistens schon am Nachmittag begannen. Daher war für die Knechte und Mägde der Nachmittag arbeitsfrei. Bestimmte Arbeiten aber sollten grundsätzlich gemieden werden. So hieß es in großen Teilen Ostpreußens, zu Fastnacht dürfe nichts gedreht werden, sonst sollte es Unglück in der Wirtschaft geben. Vor allem rührte man weder Spinnrad noch Webstuhl an, damit sich die Schafe nicht die Hälse verdrehen sollten. Aber auch aus vielen anderen Gegenden wird berichtet, daß sich zu Fastnacht nichts drehen sollte. Sonst sollte der Flachs nicht geraten, sagte man in Kl.-Sobrost, Kreis Gerdauen. Immer wieder wird betont, daß zu Fastnacht nicht gesponnen werden durfte.

Bei meiner Geländeforschung im Kerngebiet Ostpreußens beiderseits der ermländischen Nordostgrenze in den Jahren 1929 und 1930 ergab sich für diese Glaubensvorstellung noch eine deutliche geographische Gliederung. Nur südöstlich einer Linie Reimerswalde, Neuendorf und Katzen, Kreis Heilsberg—Losgehnen, Kreis Bartenstein—Leunenburg, Kreis Rastenburg, hieß es, daß man Fastnacht nicht spinnen sollte. Die Zeitspanne, die man unter dem Begriff Fastnacht verstand, war aber schon damals nicht mehr sicher. Man bezog es auf Fastnachtdienstag, auf die ganze Fastnachtswoche, auf die Tage von Sonnabend bis Dienstag, von Sonntag bis Dienstag, von Sonntag bis Mittwoch, von Sonntag bis Donnerstag oder von Montag bis Donnerstag. Die weitere geographische Verbreitung dieser Glaubensvorstellung läßt sich heute nicht mehr genau rekonstruieren. Aus der Literatur läßt sie sich nur noch für das Ostgebiet mit dem Zentrum des Kreises Schloßberg für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts für das am Westrand Masurens gelegene Gilgenburg, Kreis Osterode, und schließlich für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen für die Koschneiderei bei Konitz am Westrand Westpreußens nachweisen. Im Archiv des preußischen Wörterbuchs (Kiel) finden sich Belege für Kl.-Sobrost, Kreis Gerdauen, und Danielshöfen, Kreis Labiau, so daß man die oben skizzierte Grenzlinie von Rastenburg in nördlicher Richtung auf die Ostecke des Kurischen Haffs fortführen könnte. Das würde bedeuten, daß die Glaubensvorstellung im Osten und Süden Ostpreußens bekannt war, im Kerngebiet aber fehlte, um dann am Westrand Westpreußens in der Koschneiderei wieder aufzutauchen.



Nur die notwendigsten Arbeiten waren zu Fastnacht erlaubt — Zeichnung Erich Behrendt

In den Jahren 1929/30 wurde das Spinnverbot im katholischen Ermland noch sehr viel strenger beachtet als in den protestantischen Nachbarkreisen. Vielfach wurden die ‚Wocken' (Spinnräder), genauso wie in den Zwölften, auf den Boden gebracht. Die Begründungen, die man für das Spinnverbot zu Fastnacht gab, waren unterschiedlich. Im Ostteil des Kreises Rößel sagte man: „sonst spinnt man Bratwurst", in ansollten an Verstopfung leiden. Nur einmal deren Orten hieß es: „sonst hält das Garn nicht", „sonst gibt es Krankheit", „sonst wächst der Flachs nicht" oder „damit der Maulwurf nicht so mahlt", „sonst fressen die Mäuse die Kleider an", „sonst spinnt man allen jungen Geburten (bzw. den Lämmern) den Hintern zu", „denn habe se kai Arsche", „sonst bekommt man Läuse", „sonst bekommt man keinen Mann", „sonst wird man zu Licht gedreht". Da sich zu Fastnacht kein Rad drehen sollte, durfte auch nicht mit der Häckselmaschine oder mit der Dreschmaschine gearbeitet werden. Aus dem Analogiedenken erklärte sich der Glaube, daß man zu Fastnacht weder nähen noch stopfen dürfe, denn sonst nähe man den Haustieren „dem Hindertsche to", d. h. sie bezeugt ist die Vorstellung, daß man an Fastnachtsdienstag nicht backen dürfe.

Die Fastnacht war aber auch ein Termin, bis zu dem bestimmte Arbeiten in der bäuerlichen Wirtschaft abgeschlossen sein müssen; denn mit diesem Zeitpunkt endet praktisch die Winterperiode, und der Bauer stellt sich nun auf die Frühjahrsarbeiten ein. Er ging auf den Schuppen und sah nach, ob das Heu und das Stroh für Vieh und Pferde ausreichen würde: „Halb Heu, halb Stroh", hieß es. Häufiger aber wurde diese Regel auf den Lichtmeßtermin bezogen. In den Kreisen Insterburg, Schloßberg und Goldap sollte früher bis Fastnacht alles Getreide ausgedroschen sein. Wer diese Arbeit bis zu diesem Zeitpunkt nicht beendet hatte, galt als ein schlechter Bauer. Bis Fastnacht mußte auch das letzte Schwein geschlachtet sein. In jedem Falle wurde noch kurz vor Fastnacht geschlachtet, weil man für dieses letzte große Fest des Winterhalbjahrs Fleisch in Mengen brauchte. Ebenso war zu Fastnacht die Zeit des Spinnens beendet, und die Arbeit des Webens begann. In einzelnen Orten war es aber üblich, gerade zu Fastnacht bei befreundeten Familien „op de Spinn" zu gehen, d. h. zum gemeinsamen Spinnabend zusammenzukommen. Das war wohl nur da der Fall, wo die Fastnacht nicht mehr in der ganzen Dorfgemeinschaft festlich begangen wurde und wo eine solche fröhliche Gemeinschaftsarbeit einen Ersatz hierfür darstellte. Dies dürfte auch für das gemeinschaftliche Federnreißen gegolten haben, das in einer ganzen Reihe von Orten, vor allem im Ermland, die Beschäftigung der Fastnachtstage war. Dabei wurde zum Schluß auch getanzt, damit der Flachs gut geraten sollte. Das nannte man „die Posen vertanzen". In manchen Orten wurde diese Gemeinschaftsarbeit von vornherein als ein Fest angesehen, das man „Fedderball" nannte und bei dem das Federnreißen gewissermaßen nur den Auftakt bildete. Vereinzelt war es in dieser Form auch das Fest der Dienstboten.

Im Nordostteil Ostpreußens (in den Kreisen Goldap, Insterburg, Schloßberg, Labiau) und im Memelland war es üblich, zu Fastnacht die jungen Pferde einzufahren, d. h. vor den Wagen zu spannen und an das Geschirr zu gewöhnen.

Prof. Dr. Erhard Riemann

In Auszügen entnommen aus ‚Der redliche Ostpreuße', (1977), Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.

„Ce n' est pas mal . . ."

Graphik von Lovis Corinth

Die Rüge meines Pariser Lehrers Bouguereau klang mir noch fortwährend in den Ohren: ‚Ce n'est pas mal, mais ce n'est pas bien dessiné.' Ich konnte nicht genügend zeichnen, und daran haperte es bei mir. Nach den Modellen versuchte ich ernsthaft die Formen anzustreben; auf meinen Bildern sollte jeder Fleck streng studiert sein . . ." Diese Worte, die der große Maler Lovis Corinth im Jahre 1920 in Berlin für den Gurlitt-Almanach niederschrieb, versetzen den Leser in Erstaunen, wenn er einmal das graphische Werk von Lovis Corinth betrachtet.

Zwar begann er erst spät, sich mit der Technik des Radierens und der Lithographie zu beschäftigen — die erste Radierung entstand 1891, die erste Lithographie im Jahre 1895 —, doch umfaßt das graphische Werk Corinths mehr als tausend Arbeiten. Zwei Künstlerfreunde waren es, die den Ostpreußen ermutigten, sich ein wenig der ihm fremden Technik zu widmen: Otto Eckmann in München und in Berlin Hermann Struck, von dem Corinth schreibt, „er sei mit allen Ätzwassern geradezu gewaschen".

Der Maler Corinth war bald von der Graphik derart begeistert, daß sogar sein Malkasten für einige Zeit verstaubte. „Die Arbeit reizte mich schließlich so sehr, daß ich die eklige Farbenschmiererei satt bekam und nur noch in der zeichnerischen Art weiter studieren wollte . . ."

Eine Auswahl von Graphik-Blättern aus dem Schaffen von Lovis Corinth zeigt z. Z. die Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider, Büschstraße 9, 2000 Hamburg 36. Auf der Ausstellung, die noch bis zum 18. März geöffnet ist, sind neben Landschaftsmotiven und Stilleben auch einige der berühmten Selbstbildnisse zu sehen. **SiS**



Lovis Corinth: Schloßfreiheit in Berlin (Lithographie 1923)

Deutscher Osten: Vielschichtiger Themenkreis

Prof.-Dr.-Schumacher-Stiftung weist mit Schülerwettbewerben in Duisburg gute Erfolge auf

Immer wieder kann man Eltern klagen hören: „Also, unsere Kinder können wir für unsere Heimat nicht begeistern. Sie winken ab und wollen in Ruhe gelassen werden . . ." Daß es hin und wieder doch einen Lichtblick gibt, hat der Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblattes anläßlich des Bundestreffens 1976 gezeigt. Wer Pfingsten vergangenen Jahres Köln besucht hat, konnte beobachten, mit wieviel Liebe und Eifer sich die Jüngsten daran gemacht hatten, die Heimat ihrer Eltern und Großeltern darzustellen. Und auch die Anregung unter dem Motto ‚Kinder erzählen von Ostpreußen' wurde von den Lesern unserer Zeitung interessiert aufgenommen.

Wenn heute davon gesprochen wird, wie schwierig es doch sei, Jugendlichen Ostpreußen näherzubringen, so strafen viele Aktivitäten auf diesem Gebiet die Pessimisten Lügen. Am Beispiel der Prof.-Dr.-Schumacher-Stiftung wollen wir aufzeigen, daß es so unmöglich nicht ist, die Tradition und das Kulturgut der deutschen Ostgebiete zu bewahren und für nachfolgende Generationen zu erhalten.

Die Stiftung besteht nun schon fast zwanzig Jahre und wurde nach dem letzten Schulleiter des Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg benannt. Prof. Dr. Schumacher war gleichzeitig Honorarprofessor an der Albertus-Universität und gilt als der ‚Vater der ostpreußischen Landesgeschichte'. Sein Buch ‚Geschichte Ost- und Westpreußen' erschien 1937 bei Gräfe & Unzer und wurde im Jahre 1958 im Holzner-Verlag neu aufgelegt.

Die Prof.-Dr.-Schumacher-Stiftung hat es sich zum Ziel gesetzt, alljährlich freiwillige Schülerarbeiten auszuzeichnen, die im Landfermann-Gymnasium Duisburg, der Patenschule des Friedrichs-Kollegiums, vorgelegt werden. Die Beteiligung an diesen Schülerwettbewerben ist in jedem Jahr sehr groß, wenn auch die ausgesetzte Prämie wohl nur als kleine Anerkennung zu betrachten ist.

Die prämiierten Arbeiten des vergangenen Jahres umfassen drei Themenkreise: Kultur, Zeitgeschichte, soziale Probleme. So beschäftigten sich Georg Röwekamp und Kai Voigtländer mit dem Leben und Werk eines der größten Söhne Ostpreußens. Ihre Arbeit ‚Lovis Corinth (Ein Versuch)' behandelt keineswegs nur, wie die Jury betonte, eine Corinth-Ausstellung in Köln, sondern weist neben der Biographie des Künstlers auch eine ‚treffende Darstellung der Geistesströmungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts' aus.

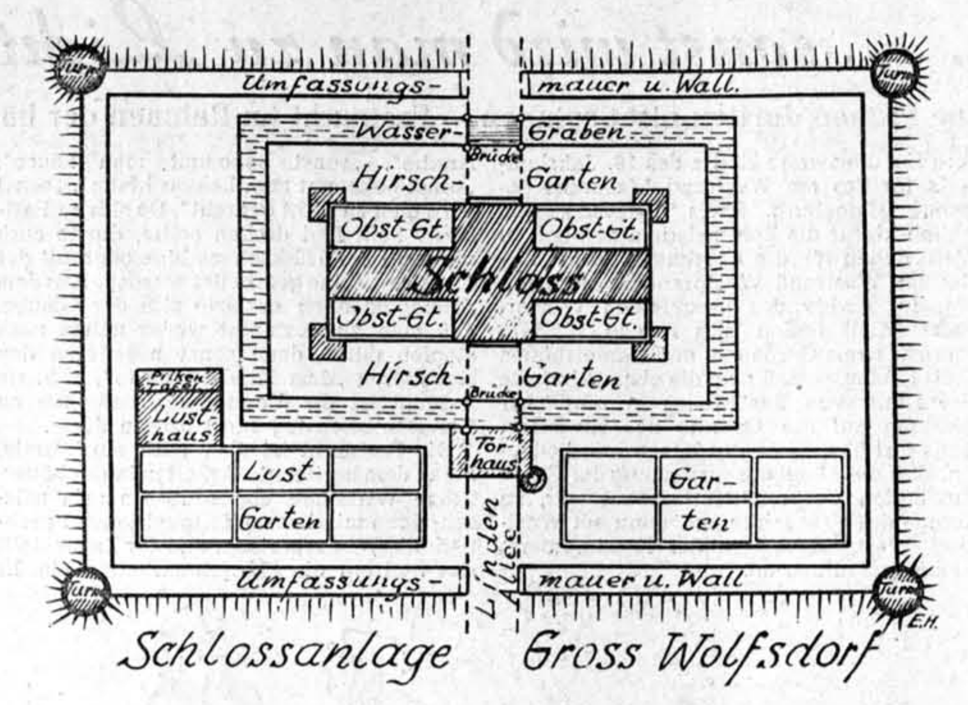
Während Alexander Lubomierski sich eingehend mit dem Buch von Lew Kopelew ‚Aufbewahren für alle Zeit' beschäftigt hat, bemühten sich Karl-Thomas Bleckmann und Jochen Lüdicke um ein sehr aktuelles Thema: Unter dem Titel ‚Integration — Schlagwort oder mehr?' verarbeiteten diese beiden Oberprimaner des Landfermann-Gymnasiums ihre Erfahrungen, die sie mit Spätaussiedlern in dem Durchgangswohnheim Unna-Massen gesammelt hatten.

Eine besondere Anerkennung der Jury erhielt auch Manfred Grüter für seinen Bericht über die Eröffnung der E.T.A.-Hoffmann-Ausstellung im Museum ‚Haus Königsberg'.

All diese prämiierten Arbeiten zeigen, wie vielschichtig doch der Themenkreis sein kann, der den deutschen Osten umfaßt. Ohne den Fleiß und die Energie einzelner Menschen jedoch wäre es unmöglich, das Wissen um die Bedeutung der ostdeutschen Kultur und der Tradition zu bewahren und zu verarbeiten. Einer dieser ‚Antriebskräfte' innerhalb der Patenschaft Landfermann-Gymnasium und Fridericianum war wohl der Anfang dieses Jahres verstorbene Oberstudiendirektor Dr. Leo Domagalla.

Domagalla, der in Kaldenkirchen (Niederrhein) geboren wurde, leitete seit 1965 das Landfermann-Gymnasium und bemühte sich während seines Direktorats unermüdlich um die Pflege, Bewahrung und Weitergabe ostdeutschen Gedankengutes durch das Kollegium und die Schülerschaft seines Gymnasiums. Dabei beschränkte er seine Aktivitäten nicht allein auf den Geschichts- und Deutschunterricht, sondern verstand es auch, andere Fächer für Arbeiten im Rahmen der Prof.-Dr.-Schumacher-Stiftung heranzuziehen. Höhepunkte in seiner Amtszeit waren die Feier des 275. Jubiläums des Königsberger Fridericianums im Jahre 1973 und die Enthüllung der Kantbüste von Georg Fuhg, die Kantfeier im Jahre 1974 sowie die Enthüllung der Herderbüste, die ebenfalls zu den Hauptwerken des Bildhauers Fuhg gehört.

Bei all dieser Initiative, die Domagalla neben seinem Beruf ergriffen hat, ist es doch bemerkenswert, daß er nicht nur den Königsberger Fridericianern in Duisburg eine Schulheimat geschaffen, sondern sich auch — ohne Ostpreußen jemals kennengelernt zu haben — für unsere Heimat immer besonders nachhaltig eingesetzt hat. Es bleibt zu hoffen, daß mit seinem Tod die Arbeit in Duisburg nicht beendet sein wird. **SiS**



Nach den Angaben Zwickers, ungefährer Maßstab 1 : 600 — Zeichnung Hartmann

Ludwig von Rautters Frühbarockbau

Grundriß in Kreuzform

Von 1596–1606 errichtet – 1711 ein Opfer der Spitzhacke

VON ERNST HARTMANN

Im Jahre 1935 stieß ich im Stadtarchiv Königsberg auf den Folianten S. 41 fol., der unter dem Titel „Annales Wolphesdorffiensis" die von Johann Friedrich Zwicker 1719 verfaßte Geschichte des Schlosses und Dorfes Gr. Wolfsdorf, Kreis Rastenburg, enthielt. Mit Beständen des Stadtarchivs ging auch dieser Foliant Ende des Zweiten Weltkrieges verloren. In der Reihe „Wissenschaftliche Beiträge" des Johann-Gottfried-Herder-Instituts zu Marburg veröffentlichte ich 1966 die wesentlichsten Forschungsergebnisse von Zwicker unter dem Titel „Groß Wolfsdorf und Dönhoffstädt". Nachfolgend soll nun vom Aussehen der großzügigen Schloßanlage, die 1711 der Spitzhacke zum Opfer fiel, berichtet werden.

Bauherr war der reich begüterte und zu hohem Ansehen im Herzogtum Preußen gelangte Sproß des Hochadels Ludwig von Rautter. 1572 übernahm er als väterliches Erbe Groß Wolfsdorf, Tiefensee, Lichtenfeld und Sargen. Später kamen weitere Güter hinzu. Der Herzog ernannte ihn 1576 zum obersten Kämmerer und Hauptmann der Amtsbezirke Neuhausen und Waldau. 1604 wurde er Oberrat und Landhofmeister. Bei seinem Tod 1614 war er preußischer Regimentsrat.

Im Jahre 1596 wurde mit dem Bau des Schlosses begonnen. Die Ziegel wurden in der Rautterschen „Ziegelscheune" gebrannt, das Bauholz von Rhein am Talter-Gewässer geholt, wohin es auf dem Wasserweg aus der herzoglichen Heide (Johannisburger Heide) gebracht worden war. Drei Geschoß hoch wurde der staatliche Schloßbau aufgeführt. Er bestand aus einem Langhaus und zwei in der Mitte vorgebauten Risaliten, die Zwicker Erker nannte. Im Grundriß zeigte das Schloß also die Form eines Kreuzes. Im Dachgeschoß bildeten die beiden Risalite „schöne Frontspice" (giebelförmige Frontspieße). Es war die charakteristische Baugliederung des Frühbarock.

Alle Gesimse und Hausecken waren aus mächtigen Sandsteinquadern aufgeführt, die Hauswände „mit Quadersteinen gefuttert" und rot abgeputzt. In alle Gemächer und Erkerstübchen fiel das Licht durch „in Bley gefaßte Fenstergläser". Die Fenster des Erdgeschosses waren „alle durchgehens mit Eisernen Creutz Gegittern vermachet". Jeder der beiden Risalite wies ein kunstvoll vom Steinmetz „aus lauter gehauenen Quader Steinen" geformtes Portal auf. Über dem Hauptportal prangte ein „groß außgehauener Löwen Kopff". Die Risalitecken zu beiden Seiten der Portale waren unten wie runde Nischen modelliert.



Schloß Dönhoffstädt, Frontseite

Vom Innern des Schlosses vermag uns Zwicker nur eine ungenügende Vorstellung zu vermitteln. Die Eingangshalle war geräumig und mit „Fußsteinen" (Steinplatten) ausgelegt. Von ihr aus führten Treppen hinauf zur Galerie, welche die Wände umzog. Von hier gelangte man in einige Räumlichkeiten. Ein Zimmer diente z. B. der Gemahlin Ludwig von Rautters als „apartement und war oben mit einem runden Gewölbe geschlossen". Ein Raum trug die Bezeichnung „Soldaten Stube". An der Westseite des Schlosses befand sich in einem kleinen Anbau das gut abgesicherte, neben dem Schlafgemach der Herrschaft liegende, „Schatz Gewölbe", in dem die „Confekturen" (festliche Garderobe), die Kleinodien und das Silberzeug aufbewahrt wurden.

„In allen Winter Stuben haben Eiserne große Offen gestanden, derer eiserne Platen von getriebener Arbeit unterschiedene Personen, insonderheit (auch) mancherley Waapen" darstellten. In jedem Gemach befand sich „ein schön ausgeführter Camin nebst schönen Außschlägen von gemahlter Leinwand" (Ofenschirme?). Die „Lamberies" (Wandbekleidung) zeigten Stuckarbeiten mit Fruchtgehängen und Blumen als Motiven. Die Deckenbalken zierten Malereien. Alle „heimlichen Gemächer" (Toiletten) hatte der Baumeister im Nord- und Westteil des Schlosses vom obersten bis zum untersten Stockwerk durchführend eingebaut.

Das Schloß war von einer Ringmauer umschlossen, die „auff den vier Ecken gleich einem Bollwercke außgebauet gewesen". In dem eingefriedeten Raum zwischen Schloß und Ringmauer, dem sogen. Zwinger, wuchsen Kirsch- und Birnbäume und an der Südmauer rankte sich der Wein bis unter die Fenster. Um diesen Zwinger lief ein Wassergraben, und in dem Raum zwischen Zwingermauer und Graben hatten „allerlei Gattungen Hirsche ihren Aufenthalt".

Über den Wassergraben führten an den Frontseiten zwei Zugbrücken, die jeden Abend vom Pförtner aufgezogen wurden. Vor der einen Brücke, bis zu der die Lindenallee aus dem Dorf Gr. Wolfsdorf an der Kirche vorbei zum Schloß führte, lag das zweigeschossige Torhaus mit der Wohnung des Torhüters ebenso wie das Schloß. Es war mit Sandsteingesimsen und rotem Mauerverputz versehen. Wegen des sumpfigen Bodens hatte man es auf Pfahlrosten errichtet. Eine fensterlose Kammer in dem Gebäude diente als Gefängnis.



Salon im Schloß Dönhoffstädt

Außerhalb des Grabens hatte von Rautter einen stattlichen „Lustgarten" und zwei große Baumgärten anlegen und links vom Eingang zum Lustgarten ein „Lust- und Spielhaus" errichten lassen. Die dem Garten zugekehrte Seite des eingeschossigen Bauwerks ruhte auf Pfeilern, die durch Schwibbögen verbunden waren. Decke und Wände des Innern waren mit bemalter Leinwand überzogen. In der Nähe des Schlosses standen verschiedene Gebäude, die zur Schloß- und Gutswirtschaft gehörten. Da war zunächst die von eichenen Pfosten getragene „Leve" mit dem Zwiebeltürmchen, „darinnen die Schlage Uhr nebst der Glocken gehangen", dann die „vier Taschen Häuserchen", nämlich Jägerhaus, Badstube, Waschhaus und Brauhaus, ferner das Backhaus, der Pferdestall mit den durch Pfeiler mit Schwibbögen abgetrennten Pferdeboxen, das zweistöckige Gesindehaus, das Schirrhaus und der Viehstall, in dem eine Zucht holländischer Kühe gehalten wurde. Alle Gebäude waren rot abgeputzt.

Zum Schutz gegen eventuelle feindliche Überfälle war die gesamte Schloß- und Gutsanlage von Wällen umgeben, die an den vier Ecken „mit ordentlichen Bölwercken außgebauet und mit Brustwehren versehen" waren. Vom Brau- zum Gesindehaus war noch parallel zum Wall ein hoher Damm vorgelegt, auf dem Wagen fahren konnten, der aber auch „zu plaisirlichen Spaziergängen" einlud. Vor Wall und Damm lagen der Ober- und Unterteich sowie die drei Fischheller „Luxenbauch", „Schilf-Heller" und „Tränke-Heller".

Nach zehnjähriger mühevoller Arbeit und großen Geldaufwendungen stand der prunkvolle Schloßbau im Jahre 1606 endlich vollendet da. Ludwig von Rautter ließ nun gleichsam als Schlußstein am Osterker einen rechteckigen Sandstein einmauern, der in Hochrelief sein Wappen und darunter in goldenen Buchstaben die Inschrift „Deus nobis huc otia dedit 1606" trug.

Nachdem Friedrich von Dohna mit seiner Gemahlin Maria, der Tochter Rautters, das Schloß nach des Schwiegervaters Tod übernommen hatte, ließen sie in der Mitte der großen Eingangshalle einen Wappenstein einfügen, über dem zu lesen stand „Anno Domini 1622". Nach den von Dohna diente das Schloß dem ebenfalls hochadligen Geschlecht der von Dönhoff als Adelssitz. Doch im Jahre 1690 hatte das Schloß „einen gewaltigen Stoß bekommen und war vom Himmel mit einem Blitz gerühret" worden. Nur drei oder vier Jahre darauf begann der „Westerker-Risalit" abzusinken, verfiel langsam und wurde weggeräumt. Der Baugrund hatte sich als zu nachgiebig erwiesen. Schließlich wurde auch der Osterker niedergerissen. Ihres Haltes beraubt, bekam nun das Langhaus Risse. Auf Geheiß des Grafen wurde es 1711 auch noch beseitigt, und so war das ehemals so prachtvolle Schloß „bis in den Grund zu einem Stein Hauffen geworden".



Das Amtshaus

Ludwig von Rautters bei der Fundamentprobe 1596 gesprochenes Wort, das Haus würden Kinder und Kindeskinder nicht überleben, hatte sich also nicht voll und ganz bewahrheitet. Auf dem Fundament des alten Schlosses wurde in späterer Zeit das Haus des Administrators errichtet.

In den Jahren 1710—1714 ließ nun Boguslav Friedrich, Graf von Dönhoff, nach den Plänen des berühmten Berliner Baumeisters Jean de Bodt von dem preußischen Ingenieuroffizier Johann von Collas das stattliche Herrenhaus Dönhoffstädt, nicht weit von Groß-Wolfsdorf entfernt, erbauen.

*

Fotos aus: **Ernst Hartmann, Groß Wolfsdorf und Dönhoffstädt, Ostpreußische Herrensitze im Kreis Rastenburg.** Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- und Mitteleuropas, Band 74, 97 Seiten, 5 Abbildungen, 1 Karte, 8,— DM. Herausgegeben vom Johann-Gottfried-Herder-Institut, Marburg.

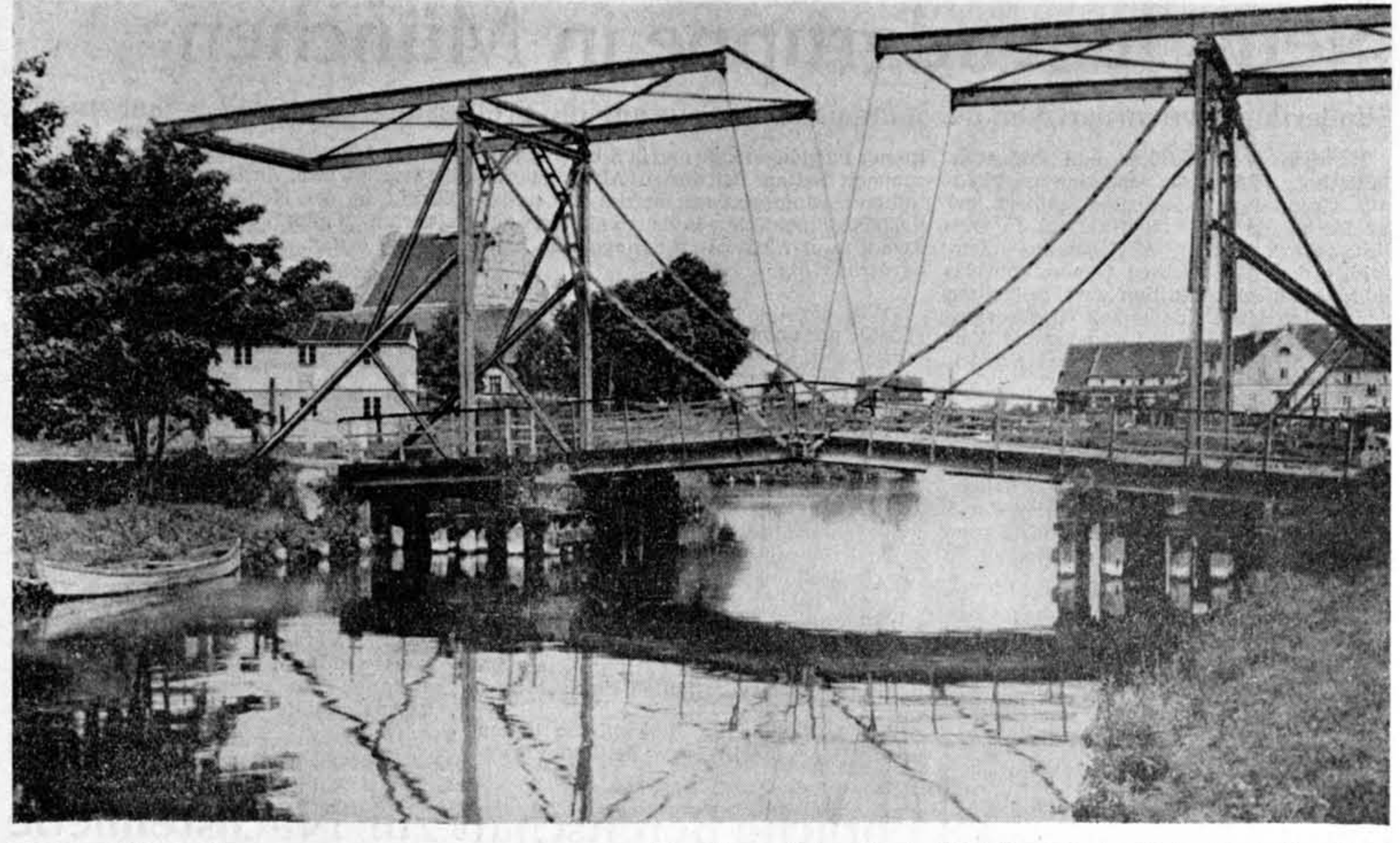
Aus verlorenen Quellen:

Lötzener Fragmente

VON MARGOT BRAESS

Der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. hat seine Sonderschrift Nr. 32 herausgegeben. Sie enthält seltene ortsgeschichtliche und familienkundliche Aufsätze über den Ort und Raum Lötzen und auszugsweise Abschriften aus den Kirchenbüchern von Lötzen für die Zeit von 1654 bis 1740; die ortsgeschichtlichen Aufsätze behandeln auch die ältere Zeit.

Die Schrift ist ein Beispiel dafür, was bei intensivem Suchen noch gefunden werden kann, und zwar auch bei einem Ort, von dem es heißt, da sei die Familienforschung am Ende, weil die Kirchenbücher verlorengingen. In seinem Vorwort berichtet Reinhold Heling, wie er durch Zufall erfuhr, daß die seltene und zum größeren Teil bislang auch als verloren angesehene Beilage „Aus der Heimat" der „Lötzener Zeitung" aus Privatbesitz dem Archiv der Kreisgemeinschaft Lötzen zur Verfügung gestellt wurde, und wie er etwa gleichzeitig in dem Nachlaß von H.-W. Quassowski Auszüge aus den Kirchenbüchern der Stadt Lötzen fand.



Alte Zugbrücke in Lötzen

Fotos (2) aus ‚Ostpreußen in 1440 Bildern', Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Die Aufsätze stammen zum größten Teil von dem Lötzener Studienrat Helmuth Meye. Sie behandeln vorwiegend Einzelfragen aus der Ortsgeschichte; sie geben aber auch ein lebendiges und anschauliches Bild von der Besiedlung des Kreises durch Preußen, Deutsche und Masowier. Wir müssen dankbar sein, daß Helmuth Meye diesen Aufsätzen verschiedentlich Teile aus seinem bei Kriegsausbruch im Manuskript fertiggestellten, leider nie gedruckten und dann verlorengegangenen „Lötzener Geschlechterbuch" angefügt hat, — einer Arbeit, für die er nicht nur die Kirchenbücher, sondern auch alle sonst erreichbaren Quellen (Grundbücher, Steuerlisten, Testamente, Rechnungen ausgewertet hatte (1620 bis 1775); hierdurch ist diese unersetzliche familienkundliche Arbeit wenigstens teilweise erhalten geblieben. Die von A. Seehofer gleichfalls in der genannten Beilage veröffentlichen Bürgerlisten von 1743 bis 1808 ergänzen diese Angaben ebenso wie die wieder von Meye selbst stammende Arbeit über den Haus- und Grundbesitz in Lötzen für das Jahr 1832.

Der Bearbeiter hat das reichlich vorhandene Material geschickt geordnet, so daß die Schrift nicht nur in erster Linie an Daten und Abstammungsnachweisen interessierte Familienforscher, sondern auch den mehr allgemein und ortsgeschichtlich interessierten Leser anspricht. Die Titel der nicht nachgedruckten Aufsätze werden auf der Seite 2 des Buches aufgeführt. Für den Familienforscher freilich sind die Auszüge aus den Kirchenbüchern das wichtigste. Hier stellten die nach dem 1. Weltkrieg mit Kopierstift auf schlechtem Papier geschriebenen und schon stark verblaßten Auszüge von H.-W. Quassowski an den Bearbeiter große Anforderungen.

In einer besonderen Vorbemerkung erläutert R. Heling diese für private Zwecke angefertigten Auszüge, bei denen manchmal auch nur eine Person erwähnt wird, die Quassowski interessierte, die aber gelegentlich auch nachrichtliche Eintragungen aus anderen Kirchspielen betreffen, und in ihrer Gesamtheit einen guten Einblick in die Entwicklung des Ortes geben. Für die Bediensteten der Schule und Kirche hat R. Heling diese Angaben um die biographischen Mitteilungen aus der 1912 erschienenen Chronik Lötzens von Ernst Trincker ergänzt. Die Stammfolgen von zwei alteingesessenen Familien des Kreises (Hübner und Horn) zeigen, daß sich diese „Fragmente" für einzelne Familien fast zu einem Ganzen zusammensetzen lassen und den Weg für eine erfolgreiche Weiterführung der Forschungen in den Beständen des Staatlichen Archivlagers (Stiftung Preußischer Kulturbesitz) ebenen. Ein Register aller Namen, angefertigt vom Bearbeiter, vervollständigt die Schrift.

*

Meye, Quassowski, Seehofer, Lötzener Fragmente. Nachrichten aus verlorenen Quellen des 17.—19. Jahrhunderts. Zusammengestellt von Reinhold Heling. Sonderschrift des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen. 267 Seiten, 28,— DM, im Selbstverlag des Vereins. Zu beziehen durch Günter Wichmann, Wilsdorffallee 41, 2000 Hamburg 53.

Deutsches Soldatenjahrbuch 1977 / Von Paul Brock



Zeichnung aus dem Deutschen Soldatenjahrbuch 1977

Der Deutsche Soldatenkalender, seit langem als „Deutsches Soldatenjahrbuch" zu einem festen Begriff geworden, erscheint unter der Jahreszahl 1977 als Jubiläumsausgabe: vor fünfundzwanzig Jahren kam er zum erstenmal heraus und hat seitdem einen stolzen, in jeder Hinsicht sich immer noch steigernden Werdegang hinter sich. Unter der geschickten Regie des Herausgebers und Schriftleiters Helmut Damerau hat er sich viele Leser und Freunde erworben, anschaulich produktiv nach beiden Richtungen hin: rückblickend dient er der Erhaltung und Vertiefung der Tradition, hebt Vorbilder auf den Schild und untersucht, was zur Zeit mit militärischen Mitteln für unsere Sicherheit geschieht und geschehen soll, und unter welchen Blickrichtungen sich das soldatische Einsatzbewußtsein vollzieht.

Der Artikel im vorliegenden Band, „Die deutschen Nebelwerfer — zur Geschichte einer jungen Waffengattung" von Oberst a. D. Joachim Ende, ist ein Beispiel dafür.

Besonders bemerkenswert ist der Beitrag von Friedrich Wilhelm Hauck: „Betrachtung zur politischen Strategie der Sowjetunion." Aus der Fülle der Beispiele braucht man nur zwei Angelpunkte herauszuheben, um zu erkennen, womit wir im ‚freien Westen' möglichenfalls zu rechnen haben. Zu eins: die kommunistische Ideologie stellt der sowjetischen Führung die Aufgabe, der ganzen Welt die Segnungen des Sozialismus zu bringen — das heißt, das kommunistische System auf alle nichtkommunistischen Staaten auszudehnen und damit jede Freiheit in der Welt zu beseitigen . . . ; zu zwei: zum kommunistischen Friedensbegriff: Friede herrscht erst dann, wenn die Welt kommunistisch ist, eher nicht. Wer diesen Zustand erstrebt, wer ihn liebt, der ist friedliebend; wer ihn nicht wünscht, ist ‚kalter Krieger', Feind der Sowjetunion und damit Feind des Friedens.

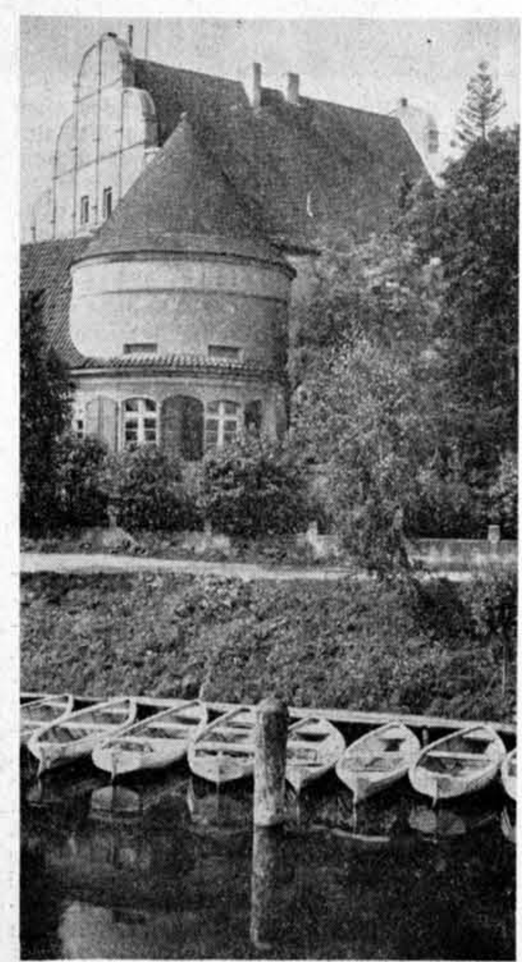
Interessant sind auch die Beiträge „Die Preußische Weichsel" und „Die Erinnerung an unsere Jagdflieger", daneben zahlreiche Erinnerungen an die geschichtlichen Leistungen deutschen Soldatentums überhaupt — „Des gefallenen Dichters neue Gedenkstätte — Walter Flex zu seinem 60. Todestag" ist ebenfalls erwähnenswert. — Heimatliche Erinnerungsbeiträge: „Tempelburg in Pommern", ein Abriß seiner Geschichte von Friedrich Birkholz und „Burg und Stadt Heilsberg in Ostpreußen" von Josef Sommerfeld.

Freunde der Marine finden ein Foto vom Segelschulschiff „Gorch Fock" unter allen Segeln, anschließend eine farbige Darstellung alter und neuerer Marine-Uniformen, einen Beitrag zur Erinnerung an Korvettenkapitän Erwin Rostin und einen weiteren Beitrag: „Kriegstage 1914 in Deutsch-Neuguinea" von Werner Haupt. Und — sozusagen als einen lyrisch-literarischen Bonbon: Verse von Martin Damß „Unser Kranz".

Aufmachung und Illustration dieses echten Jubiläumsbandes lassen nichts zu wünschen übrig. Das vielfarbige, erstmals veröffentlichte Titelbild zeigt einen vorgeschobenen Beobachter im August 1943 in der Ukraine, nach einem Original von Hans M. Friedmann.

*

Helmut Damerau, Das Deutsche Soldatenjahrbuch 1977 / 25. Deutscher Soldatenkalender. Schild-Verlag München. 484 Seiten. 48 Bilderdruckseiten, 460 Abbildungen aller Art, davon 68 mehrfarbige Reproduktionen Pappband, 39 DM.



Schloß Lötzen

Neue Jugendgruppe in München

Schülerinitiative fordert von der italienischen Regierung die Freilassung von Kriegsgefangenen

München — Die Schüler- und Studenteninitiative „Aktion Gaeta", eine unabhängige Gruppe von Münchener Schülern und Studenten, darunter federführend Jugendliche ostpreußischer Abstammung, überreichte dem italienischen Generalkonsulat in München eine Petition zur Freilassung der beiden letzten deutschen Kriegsgefangenen in Italien, Herbert Kappler und Walter Reder. Die Petition hat folgenden Wortlaut:

„Die Mitglieder der Schüler- und Studenteninitiative ‚Aktion Gaeta' sowie die Unterzeichneten bitten die italienische Regierung, die beiden letzten deutschen Kriegsgefangenen in Italien, Oberstleutnant Kappler und Major Walter Reder freizulassen und ihnen die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen.

Deutsche Jugendliche haben kein Verständnis dafür, daß sich das Partner- und Reiseland Italien heute noch als Feindesland darstellt, indem es 31 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs zwei deutschen Offizieren die Freiheit und die Heimkehr nach Deutschland verweigert.

Wir sind frei von den Haß- und Rachegefühlen der Nachkriegszeit und empfinden es als einen unerträglichen Anachronismus, daß nach 20jähriger Partnerschaft in NATO und EG noch immer kein vollständiger Frieden zwischen Deutschland und Italien herrscht.

Wir fordern die italienische Regierung auf, mit der Freilassung von Herbert Kappler und Walter Reder ihren Willen zu einer wirklichen europäischen Gemeinschaft zu bekunden. Es ist zu befürchten, daß die Fortdauer der bisherigen unmenschlichen Praxis italienischer Behörden im Fall Gaeta den Kreis derjenigen vergrößern wird, die empfehlen, Italien als Reise- und Urlaubsland zu meiden."

Gestützt wurde die Petition durch 1300 Unterschriften, die die Jugendlichen in den Sommer- und Herbstmonaten in der Münchener Fußgängerzone und in Schwabing gesammelt hatten. Bei diesen Aktionen verteilten sie Informationsmaterial und selbstverfaßte Flugblätter, in denen sie Sinn und Zweck ihrer Aktivitäten darlegen. So heißt es darin z. B.:

„Wir, die Jugendlichen der Nachkriegsepoche, die unbelastet sind von den Sentiments und Ressentiments unserer Elterngeneration, fordern aus Gründen der Humanität, endlich die Pressionen eines erbarmungslosen Krieges zu bewältigen und die Grausamkeiten jener Jahre nicht auch noch im vierten Nachkriegsjahrzehnt fortzusetzen."

Die Jugendlichen, die sich über den äußerst reservierten und frostigen Empfang im Generalkonsulat sehr enttäuscht zeigten, sind entschlossen, sich auch weiterhin mit allen ihnen zu Gebote stehenden demokratischen Mitteln für die Freilassung der seit 31 Jahren auf der Festung Gaeta inhaftierten Kriegsverurteilten einzusetzen.

Ihre Initiative, die Jugendlichen hatten zu der Übergabeaktion der Petition Vertreter der Münchener Presse eingeladen, hat inzwischen u. a. durch einen ausführlichen Bericht in der Neujahrsausgabe der Illustrierten „Quick" bundesweite Aufmerksamkeit erregt.

Mitglieder dieser zunächst lose formierten Schüler- und Studenteninitiative haben nunmehr, aufgrund ihrer guten Erfahrungen in bezug auf die Zusammenarbeit im Sinne gemeinsamer Ziele, eine neue Jugendgruppe ins Leben gerufen, die sich zunächst als „Jugendgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e. V." im Dezember in München konstituiert hat. Über den endgültigen Namen dieser ostpreußischen Jugendgruppe werden die Mitglieder bei ihrem ersten Treffen beraten. Auf dem Arbeitsprogramm der Gruppe stehen Diskussions- und Informationsabende, Filmvorführungen und Vorträge über ostdeutsche Themen sowie gemeinsame Veranstaltungen und Seminare. Als erste größere Veranstaltung ist für die Osterferien ein mehrtägiger Besuch der „Ostpreußenhütte" im Salzburger Land vorgesehen.

Doro Radke



Foto Radke

Ehrliche Bereitschaft zur Nächstenliebe

Friedrich Köllerer betreute 25 Jahre die Salzburger Emigranten

Walsrode — Einer alten Salzburger Familie entstammend — ein Vorfahr war im 15. Jahrhundert Bürgermeister von Salzburg — schied Oberamtsrat Friedrich Köllerer im Alter von 61 Jahren am 10. November 1976 plötzlich und unerwartet aus dem Leben. Köllerer leitete das Referat für Staatsbürgerschaft beim Amt der Salzburger Landesregierung, wo er sich durch sein unbürokratisches ‚Wirken viel Anerkennung erwarb. Landeshauptmann Dr. Dr. H. Lechner wußte ihn stets für seine großen Verdienste zu würdigen und als einen hervorragenden, tüchtigen und treuen Beamten zu schätzen. So wurde das Wirken des Verstorbenen mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich gewürdigt. Eine ihm ehrenhalber zugedachte Beförderung hat er nicht mehr erlebt. Da Köllerer sich auch einen Namen als „Emigrationsreferent" durch die Betreuung der Nachfahren der 1732 aus dem Lande Salzburg nach Ostpreußen, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten von Amerika vertriebenen Protestanten gemacht hat, wurde er vom deutschen Bundespräsidenten durch die Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland in feierlicher Form geehrt. Der Salzburger Verein ernannte ihn zu seinem Ehrenmitglied.

Die Salzburger Landesregierung konnte vor nahezu 25 Jahren keinen besseren und würdigeren Mann mit der ehrenamtlichen Aufgabe der Patenschaft der Salzburger Ostpreußen betrauen, als Oberamtsrat Friedrich Köllerer. Es war für ihn, wie sich immer wieder gezeigt hat, eine Herzenssache aus innerster Überzeugung geworden. Er gab sich nicht damit zufrieden, nur als Organisator zu wirken, sondern er ging auch als Historiker den Dingen forschend auf den Grund.

Diese innere Bindung zu den Ostpreußen insgesamt und zu den Salzburger Ostpreußen speziell, resultierte nicht zuletzt, wie er einmal bekannte, aus der Schicksalsgemeinschaft mit den Ostpreußen. Als Soldat und Offizier hatte er im Osten Tod und Verderben oft ins Auge schauen müssen und schließlich noch Ostpreußen mit verteidigen geholfen. Er lernte auf diese Weise Land und Leute kennen und schätzen. So teilte er mit ihnen zusammen Seite an Seite auf der Flucht gen Westen Not und Elend. Dieses Erlebnis war bestimmend für sein Charakterbild, seine stete Hilfsbereitschaft auf der Grundlage der Tugenden eines deutschen Frontsoldaten österreichischer Herkunft. So ist es auch zu verstehen, mit welcher Begeisterung er es empfand, noch beim Pfingsttreffen 1976 in Köln als Ehrengast dabei sein zu dürfen.

Köllerer wirkte als „Emigrationsreferent" die ganzen Jahre hindurch segensreich und wußte uns immer, ganz gleich bei welcher Gelegenheit, Freude zu schenken. Wer erinnert sich nicht mit tiefer Dankbarkeit, wenn die Landesregierung bedürftige alte Mitglieder des Salzburger Vereins in das herrliche Land ihrer Vorfahren einlud oder deren Kinder zu mehrwöchigem und erinnerungsreichem Aufenthalt im Lande Salzburg zu Gast waren. Und wie gern beantwortete er die Gegeneinladung Salzburger Bergbauernkinder in die Bundesrepublik! Nicht zuletzt werden die vielen hundert Salzburger aus Deutschland, den Niederlanden und den USA mit Begeisterung und stetem Dankgefühl an das 20. Jubiläumstreffen 1973 in Salzburg zurückdenken, das Köllerer im Auftrage der Landesregierung mit so viel Liebe ausgerichtet hatte. Unvergessen bleibt auch, daß er noch kurz vor seinem Tode Vorbereitungen für das 25. Jubiläumstreffen im Jahre 1978 traf.

Trotz einiger Widerstände ging der der Heimgegangene unbeirrbar seinen ihm vorgeschriebenen Weg. Unbestechlich, selbstlos, aufopferungsvoll und von gerader Auffassung in Pflicht und Verantwortung tat er, was in den ihm gesetzten Grenzen irgend möglich zu machen war. So kreisten seine Gedanken bis zum letzten Lebenstag um das Wohl und Wehe des Salzburger Vereins, um eine gedeihliche und nicht mißzuverstehende Zusammenarbeit mit ihm, wie seine letzten Aufzeichnungen es überliefert haben.

Nur wer das Glück hatte, Friedrich Köllerer näher kennenzulernen und seine ehrliche Bereitschaft zur Nächstenhilfe in Gerechtigkeit und Ausgleich im Schenken von Freude und allem Schönen miterlebt hat, der kann es ermessen, was wir Mitglieder an diesem edlen Gönner verloren haben: einen treuen Kameraden und allerbesten Freund.

Gerhard Meyer-Hanstein

KULTURNOTIZEN

Für eine Erweiterung des Schutzes deutschen Kulturgutes gegen ‚Abwanderung' hat sich die Kultusministerkonferenz ausgesprochen. In einer Empfehlung wird die Verdeutlichung des Begriffes ‚national wertvolles Kulturgut' empfohlen und u. a. gefordert, diesen Begriff des ‚national wertvollen Kulturguts auszuweiten sowie den Maßstab für die einzutragenden Objekte nicht strenger als unbedingt erforderlich auszulegen und zu vereinheitlichen'.

Die Agnes-Miegel-Gesellschaft veranstaltet auch in diesem Jahr wieder am 5. März ihre Mitgliederversammlung im Kurhaus Bad Nenndorf. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird Dr. Elisabeth Römer einen Lichtbildervortrag unter dem Titel ‚Bilder aus Agnes ‚Miegels Leben' halten.

Aus Anlaß des 200. Geburtstages des Bildhauers Christian Daniel Rauch hat die Landespostdirektion Berlin ein Sonderpostwertzeichen herausgegeben.

Kunsträuber haben in der ‚DDR' einen Einbruch in die Gemäldegalerie des Schlosses Sanssouci in Potsdam verübt und zehn wertvolle Kunstwerke entwendet. Unter den geraubten Gemälden, die einen Schätzwert von mehreren hunderttausend Mark haben sollen, befinden sich ‚Das Bildnis eines alten Mannes' von Tintoretto, ‚Die Anbetung der Könige' von Bourdon und ‚Kampfszene' eines unbekannten italienischen Meisters. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Wanderungen zwischen den Zeiten. Erlebtes und Erblicktes in Südostpreußen — heute, Lichtbildervortrag von Hans-Jürgen Preuß, Wetzlar. Sonnabend, 26. Februar, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Heimat im Film: Drei Völker zwischen Ost und West. Litauen. Donnerstag, 24. Februar, 16 Uhr. — Einführung in die Heimatgeschichte und Familienforschung. Vortrag von Rolf Kauert, Hochdahl. Donnerstag, 24. Februar, 20 Uhr.

Süddeutscher Rundfunk — Von Posen über Danzig nach Masuren. Reise-Impressionen von Hans-Ulrich Engel. Freitag, 25. Februar, 17.15 bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk war kürzlich wieder mit ‚Dichtung im Knast'. Zusammen mit dem Schauspieler Gerd Danzmayr aus Köln bot er Leben und Werk Ernst Wiecherts in der Justizvollzugsanstalt Köln-Ossendorf als Lebenshilfe an. Die Aufnahme der Insassen war geteilt. Von einer Lesung im Frauengefängnis verspricht man sich mehr.

Eine Ausstellung mit Bildern, Aquarellen, Zeichnungen und Graphik von Horst Skodlerrak ist noch bis zum 13. März in der Overbeck-Gesellschaft in Lübeck zu sehen.

Ölbilder, Pastelle und Aquarelle von Ida Kerkovius werden bis zum 31. März in der Galerie Gunzenhauser in München ausgestellt.

Arno Surminski liest aus seinem Roman ‚Jokehnen' und anderen Werken im Gemeindehaus der Farmsener Kirche, Bramfelder Weg 25. Anschließend Signierung. Die Feier wird musikalisch umrahmt. Freitag, 25. Februar, 20 Uhr.

Sigmund Roth verstorben

Er gab Gastspiele in Königsberg

Hamburg — Wie wir erst jetzt erfahren, ist der in Königsberg von 1934 bis 1938 in Oper, Konzert und Rundfunk tätig gewesene 1. Bassist, der hochgeschätzte Sigmund Roth, im Alter von 69 Jahren am 24. Juni 1975 in Hamburg verstorben. Außer seinen Verdi-, Mozart- und Wagner-Partien sang er auch Opern von Siegfried Wagner, zu deren Premieren auch Frau Winifred und deren Söhne anwesend waren. Nach einem hervorragenden Gutachten von Siegfried Wagner, dem der junge Volksschullehrer 1926 im Hause Wahnfried vorsang, begann er das Studium bei Kammersänger Paul Bender in München. Obgleich Roth an der Musikakademie noch seinen Studienassessor für Musik erarbeitete, begann er die Sängerlaufbahn. Engagements führten ihn nach Erfurt, wo er seiner Frau begegnete, nach Zürich, Königsberg, Hamburg, Wien, außerdem gab er zahlreiche Auslandsgastspiele. Bis zu seinem Tode lehrte Sigmund Roth an der Hochschule für Musik in Hamburg, womit sich für ihn der Kreis mit der Pädagogik geschlossen hat.

C. R. J.

Hingebungsvolle Betreuung

Zum Geburtstag von Martin Eisenbeck

Tübingen — Am 13. Februar vollendete der ostpreußische Obergeneralarbeitsführer a. D. Martin Eisenbeck in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 82. Geburtstag. In seiner mitreißenden Aktivität erwarb er sich einst im Hinblick auf die Landwirtschaft Ostpreußens hohe Verdienste durch den raschen und erfolgreichen Aufbau seines Arbeitsgaues I mit den durch den Einsatz von Großgerät bedingten arbeitsintensiven und zahlreichen, im RAD seltenen Großbaustellen (wie Guberregulierung, Nogathaffkampen, Kultivierung des Großen Moosbruchs u. a). 1943 zum RAD-Inspekteur und Chef des RAD für ganz Ostdeutschland ernannt, war es seinem Weitblick und seiner mutigen persönlichen Initiative zuzuschreiben, daß bei Beginn des Jahres 1945 die Zehntausende junger Arbeitsmänner nicht den politischen Gauleitern unterstellt und in Volkssturmeinheiten „verheizt" wurden, sondern rechtzeitig und ordnungsgemäß nach dem Westen zurückverlegt worden waren.

Eisenbeck wurde für seine großen Verdienste um die hingebungsvolle Flüchtlingsbetreuung in Niedersachsen mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet und steht als hochverehrter Ehrenpräsident der von ihm gegründeten RAD-Traditionsgemeinschaft Ostpreußen im Mittelpunkt der jährlichen großen Treffen der aus ganz Deutschland herbeiströmenden ostpreußischen ehemaligen RAD-Kameradinnen und -Kameraden, wo jedesmal die ergreifend gestaltete ostpreußische Heimat-Feierstunde der Traditionsgemeinschaft einen unvergeßlichen Eindruck bei allen Teilnehmern hinterläßt.

Ma.

Aussiedler:

Baden-Württemberg beschloß Zusatzprogramm

Lücken im Bundesprogramm sollen ausgefüllt und Härten gemildert werden

Die Landesregierung von Baden-Württemberg beschloß ein Landes-Zusatzprogramm für die Aussiedler-Eingliederung. Es ist erfreulich, daß das geschah. Aber es beweist zugleich, daß das Bundes-Programm vom 12. 5. 1976 sehr wohl noch Lücken enthielt und Härten nicht ausräumte bzw. sogar schuf.

In bezug auf die vorläufige wie die endgültige wohnungsmäßige Unterbringung der Aussiedler wurde der Landesfinanzminister erheblich zur Kasse gebeten. Angesichts des starken Zustroms an Aussiedlern mußten die Übergangswohnheime erweitert werden. Da der Bund für die endgültige Unterbringung nur einen sehr niedrigen Betrag je Wohnung zur Verfügung stellte, mußte das Land ein Vielfaches davon bereitstellen, wenn die Aussiedler nicht ohne Wohnung bleiben sollten.

Besonders bedeutsam und für jeden einzelnen Aussiedler sichtbar ist das Engagement des Landes Baden-Württemberg bei den Einrichtungsdarlehen. Das Bundesprogramm sah nur eine Zinsverbilligung vor, nicht eine Befreiung vom Zins. Baden-Württemberg wird jetzt den Teil des Zinses übernehmen, den die Bundesregierung den Aussiedlern aufhalste. Es ist ein unbefriedigender Zustand, daß jetzt ein Teil der Aussiedler Zins zahlen muß, ein anderer Teil — z. B. die Aussiedler, die das Glück haben, nach Baden-Württemberg zu kommen — das Darlehen zinslos erhalten. Baden-Württemberg wird Einrichtungsdarlehen auch an solche Aussiedler gewähren, die vor dem 1. 1. 1974 eingetroffen sind, aber erst jetzt eine Wohnung erhalten haben.

Baden-Württemberg wird künftig keine neuen Förderschulen für den Sprachunterricht mehr schaffen, sondern statt dessen bei den allgemeinen Schulen Förderklassen errichten. Dadurch soll möglichst vermieden werden, daß die Aussiedlerfamilien nach ihrem Eintreffen in Westdeutschland wegen der wenigen vorhandenen Förderschulen auseinandergerissen werden.

Für Aussiedler, die nach einer Förderklassen-Zeit in die regulären Schulklassen übernommen wurden, aber noch begleitend Nachhilfeunterricht nötig haben, werden die damit verbundenen Kosten aus dem Landeshaushalt Baden-Württemberg erstattet. Die Bundesanstalt für Arbeit kann bei noch Schulpflichtigen solche Zahlungen nicht leisten.

Sofern die vorhandenen Lehrstellen für die Aussiedler nicht ausreichen, wird das Land Baden-Württemberg dem Betrieb, der für einen Aussiedler einen zusätzlichen Lehrplatz schafft, bis zu 5000 DM Prämie gewähren.

Um Aussiedler auch nicht vorübergehend arbeitslos werden zu lassen, will die Landesregierung die Schaffung vorübergehender Arbeitsplätze subventionieren. Die Bundesanstalt darf Geld nur für Dauerarbeitsplätze zur Verfügung stellen.

Baden-Württemberg erhöht schließlich die Darlehnssätze für Landesdarlehen für landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen, soweit sie an Aussiedler gewährt werden.

Baden-Württemberg wird sich bemühen, daß durch Änderung des Ingenieur-Gesetzes auch entsprechend vorgebildete Aussiedler den Titel Ing. grad. führen dürfen. Es will sich weiter um die Voraussetzungen dafür bemühen, daß die Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen die Berufsanerkennungsanträge von Aussiedlern bevorzugt bearbeitet.

Als Arbeitskräfte geschätzt

Aussiedler wünschen Berufswechsel

Nürnberg — Deutsche Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten und aus den anderen osteuropäischen Staaten sind in der Bundesrepublik Deutschland als Arbeitskräfte sehr geschätzt, vor allem wenn sie über gute deutsche Sprachkenntnisse verfügen. Darauf wurde in Nürnberg bei der Bundesanstalt für Arbeit anläßlich eines Besuches der Aussiedler-Kommission der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hingewiesen.

50 Prozent der Aussiedler stehen im Berufsleben, ein nicht unerheblicher Teil von ihnen hat den Wunsch, einen Berufswechsel vorzunehmen. Wie der Leiter der Kommission, Dr. Herbert Hupka MdB, nach der Besichtigung der Nürnberger Durchgangsstelle für Aussiedler erklärte, soll die Einführung eines 10. Schuljahres für Aussiedlerkinder geprüft werden. Staatssekretär Dr. Vorndran vom bayerischen Arbeitsministerium sagte, es werde erwogen, künftig ganze Aussiedler-Familien an den Sprachschulungen teilnehmen zu lassen. **opr**

Renten:

Beitrags-Ratenzahlung bleibt erhalten

Keine steuerlichen Sonderbegünstigungen für Nachentrichter

BONN — Die Möglichkeit der Nachentrichtung von Beiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung in mehreren Raten soll erhalten bleiben. Das verlautete in Bonn im Zusammenhang mit Überlegungen zur Sanierung der gesetzlichen Sozialversicherung. Es steht aber auch fest, daß die Nachentrichter von solchen Beiträgen keine steuerlichen Sondervorteile erhalten werden.

Eine entsprechende Idee war von Unionspolitikern entwickelt worden, um auf diese Weise einen verstärkten Geldstrom in die Kassen der Rentenversicherungsträger zu leiten. Diese zahlten beispielsweise im Dezember aus der Rentenversicherung der Arbeiter für 8,1 Millionen Rentenfälle rund 4,5 Milliarden DM und aus der Rentenversicherung für Angestellte für 3,3 Millionen Empfänger rund 2,8 Milliarden aus.

Experten haben ausgerechnet, daß eine durch steuerliche Anreize verstärkte Nachentrichtung von Beiträgen auf lange Sicht, also in etwa fünf bis acht Jahren, zu einer im Grunde unwillkommenen zusätzlichen Belastung der Rentenversicherungsträger führen könnte. Regierungskreise vertreten dazu die Auffassung, daß die Ausdehnung des Schutzangebotes der gesetzlichen Rentenversicherung auf alle Bevölkerungskreise, die Einräumung des außerordentlichen Rechtes, Beiträge nachträglich entrichten zu können, und die besonders vorteilhafte Bewertung dieser nachentrichteten Beiträge bei der späteren Berechnung der Rentenhöhe ein ausreichendes Entgegenkommen für jene Bevölkerungsgruppen darstelle, die bis 1972 den Altersvorsorge-Schutz der gesetzlichen Rentenversicherung nicht in Anspruch nehmen konnten.

Im Rentenreform-Gesetz, das die nachträgliche Beitragszahlung ermöglicht, sind allerdings steuerliche Erleichterungen nicht vorgesehen.

Dennoch können sogenannte „Nachentrichter" Hilfe vom Fiskus erhalten. Der Gesetzgeber hat ihnen nämlich zugestanden, die Beiträge in Raten nachzuzahlen. Der Zeitraum für diese Ratenzahlung wurde auf fünf Jahre festgelegt. In dieser Zeit können die erhöhten Sonderausgaben in Form von nachentrichteten Beiträgen zur gesetzlichen Rentenversicherung als Sonderausgaben steuerlich geltend gemacht werden.

Albin Andree

Krankenversicherung:

Sozialisierung des Gesundheitswesens?

Ärztebund lehnt Bonner Dämpfungsgesetz entschieden ab

Der Vertrauensschwund der Koalitionsregierung ist durch die Rentenkrise dokumentiert worden. In der Diskussion über die Rentensanierung wird jedoch übersehen, daß gewaltige Fehlentscheidungen in der Krankenversicherung bevorstehen. Die Überwälzung von Kosten der Rentenversicherung auf die Krankenversicherung will die Bundesregierung mit einer Systemveränderung im Gesundheitswesen verbinden, weil sie schon heute erkennen muß, daß sie die Kostenentwicklung im Gesundheitswesen nicht mehr im Griff hat. Diese Feststellung traf Dr. Horst Bourmer, der Vorsitzende des Hartmannbundes in Bonn, und erklärte, die Bundesregierung habe durch eine verfehlte Sozialpolitik in den vergangenen Jahren die Finanzierung der Rentenversicherung ruiniert. Durch die im Gesetzentwurf zur Kostendämpfung in der Krankenversicherung vorgesehenen Pläne gefährdet die Bundesregierung nun auch das Gesundheitswesen.

Die auf Gleichmacherei und Sozialisierung gerichteten Bestrebungen des neuen Bundessozialministers werden in dem jetzt vorgelegten Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz klar erkennbar. Bei einer ersten Prüfung falle auf, erklärte Dr. Bourmer, daß durch bundeseinheitliche Vereinbarungen die bürgernahe Selbstverwaltung im Gesundheitswesen zerstört werden soll.

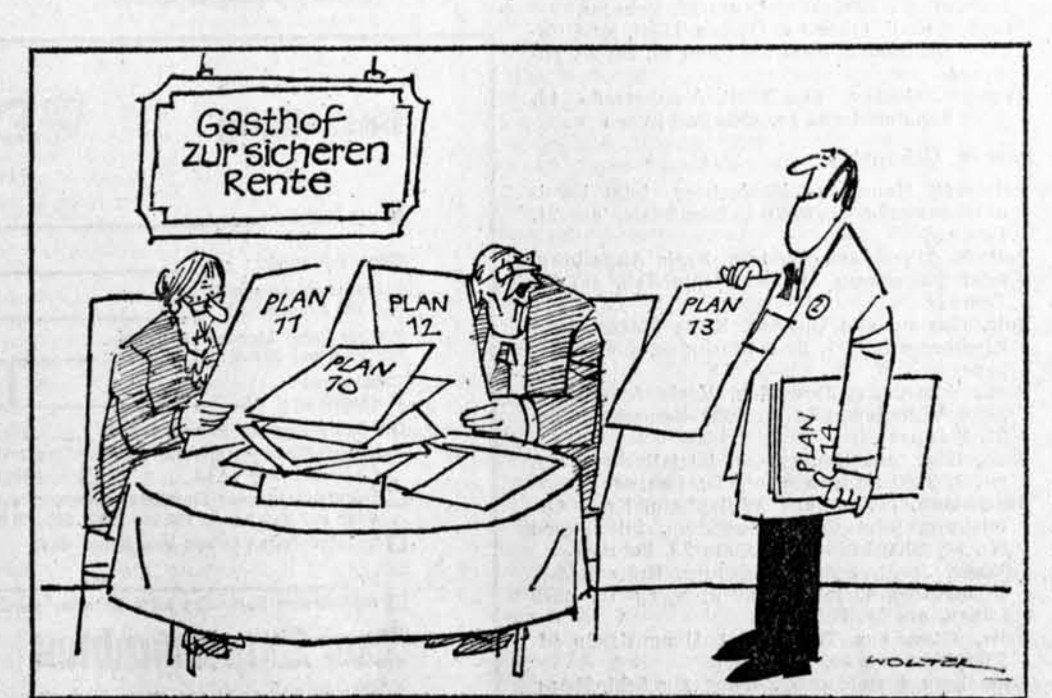
Die Abschaffung der Einzelleistungsvergütung für Ärzte sei mit Sicherheit kein Beitrag zur Kostendämpfung im Gesundheitswesen, weil dadurch kein Anreiz zu wirtschaftlicher Verhaltensweise für Patienten und Ärzte gegeben wird.

Die vorgesehene Einheitsgebührenordnung würde das System der gegliederten Krankenversicherung abschaffen und damit ebenfalls dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit widersprechen.

Die Einführung vorstationärer Diagnostik und nachstationärer Behandlung im Krankenhaus bedeute die Übertragung zusätzlicher Aufgaben an den teuersten Bereich im Gesundheitswesen.

Die Anrechnung von Kosten der Arzneimittelversorgung bei Überschreitung von Höchstbeträgen auf die Gesamtvergütung der Ärzte wird keinesfalls zu einer kostengünstigeren Arzneimittelversorgung der Bevölkerung führen, sondern nur die Vorteile der ärztlichen Therapiefreiheit beseitigen.

Das alles beweise, daß dieses Gesetz nicht der Kostendämpfung dient, sondern daß es die Sozialisierung des Gesundheitswesens erzwingen will, erklärte Dr. Bourmer. Es sei bedrückend zu erkennen, daß die trostlosen Beispiele des Gesundheitswesens in Schweden und England unsere Sozialpolitiker nicht zum Nachdenken zwingen.



„Speisekarten haben wir jetzt genug! Wann gibt es etwas zu essen?"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Soziale Sicherheit

Was Arbeitslose häufig nicht wissen ...

Termine beachten — Rechte wahren

Arbeitslose wissen häufig nicht, welche Möglichkeiten es gibt, ihre Situation zu erleichtern. Für sie hat die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) einige Tips zusammengestellt.

- rechtzeitig — möglichst gleich nach der Kündigung — mit dem Arbeitsamt in Verbindung setzen. Wer dort frühzeitig als Stellensuchender gemeldet ist, findet vielleicht gleich wieder Arbeit;
- das Arbeitsamt berät auch, wie sämtliche Unterlagen für die Zahlung von Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe zusammengestellt werden können. Gebraucht werden: Lohnsteuerkarte, Versicherungsnachweisheft der Rentenversicherung, Rentenbescheide, Arbeitsbescheinigung der letzten drei Jahre. Hier ist die Hilfe des Arbeitsamtes besonders wichtig, wenn die Firma in Konkurs gegangen ist.
- **möglichst einige Tage vor Beginn der Arbeitslosigkeit persönlich zum Arbeitsamt gehen, den Antrag auf Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe ausfüllen, die Unterlagen abgeben, den Personalausweis vorlegen und die Bankverbindung nennen. Auf jeden Fall sich stets sofort persönlich beim Arbeitsamt melden, da die Leistungen frühestens mit dem Tag der persönlichen Arbeitslosmeldung beginnen.**
- **vom Antrag auf Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe auch die Krankenkasse verständigen. So stundet etwa die DAK Arbeitslosen die Beiträge für die Zeit vom Antrag auf die Leistungen des Arbeitsamtes bis zur Zahlung. Die Stundung kann längstens für vier Monate beantragt werden. Vom rückwirkenden Beginn der Leistung an zahlt das Arbeitsamt auch den Krankenversicherungsbeitrag.**
- entsteht während der Bearbeitungszeit des Arbeitsamtes eine finanzielle Notlage, beim Arbeitsamt nach einer Abschlagszahlung erkundigen.
- **auch Fragen zum Kindergeld beantwortet das Arbeitsamt; die Zahlungen laufen allgemein weiter.**
- **bei der Gemeinde oder Stadt (Ortsamt bzw. Bezirksamt, Sozialbehörde) erkundigen, ob ein neuer oder höherer Anspruch auf Wohngeld besteht und welche weiteren Leistungen in Frage kommen.**
- durch das niedrigere Einkommen könnte auch ein geringerer Eigenanteil für den Kindergarten zu zahlen sein.
- auch privaten Unfall- oder Krankenversicherungen die Arbeitslosigkeit melden und sich beraten lassen; etwa, ob die Versicherung vorübergehend ruhen sollte.
- erkrankte Arbeitslose sollten die Arbeitsunfähigkeit sofort ihrer Krankenkasse melden und nicht nur das Arbeitsamt benachrichtigen. Sonst entstehen finanzielle Nachteile. Nur bei rechtzeitiger Meldung kann Krankengeld vom ersten Tag der Arbeitsunfähigkeit an gezahlt werden.
- **das Arbeitsamt erleichtert eine neue Arbeitsaufnahme durch mancherlei Hilfen. Sie reichen vom Zuschuß zu den Bewerbungskosten, insbesondere für den Versand der Bewerbungsunterlagen, über Fahrkostenbeihilfen bis zu Überbrückungsbeihilfen vor der ersten vollen Gehalts- oder Lohnzahlung. Genaue Auskunft gibt das Arbeitsamt.**

Hilfe vom Handwerk

Arbeitsmarkt wurde entlastet

Bonn — Die Handwerksbetriebe in der Bundesrepublik haben im letzten Jahr den Arbeitsmarkt wirksamer entlastet als beispielsweise die Industrie, die in vorläufigen Geschäftsberichten allenthalben darauf hinweist, größere Leistungen mit weniger Mitarbeitern als 1975 erzielt zu haben. Bei einer Umsatzsteigerung um durchschnittlich sieben Prozent bis zu diesem Zeitpunkt beschäftigten die deutschen Handwerksbetriebe mehr Arbeitskräfte als ein Jahr zuvor.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Gieger, Anna, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Hesterstraße 69a, 5800 Hagen-Haspe, am 24. Februar

zum 95. Geburtstag

Stotzka, Auguste, geb. Zantop, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Ludwig-Trick-Straße 5, 7297 Alpirsbach 1, am 24. Februar

zum 94. Geburtstag

Poplawski, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Mühlgrund 1, 5894 Halver, am 21. Februar

zum 93. Geburtstag

Cierullies, Martha, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Volquart-Paul-Straße 8/10, 2250 Husum, am 22. Februar

zum 92. Geburtstag

Urban, Willy, Postinspektor i. R., aus Lötzen, jetzt Vilsener Straße 13, 2800 Bremen 44, am 24. Februar

zum 90. Geburtstag

Bork, Karoline, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Idastraße 25, 4270 Dorsten II, am 22. Februar

Czychy, August, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Birkenweg 5, 2245 Tellingstedt, am 24. Februar

Grigo, Franz, aus Lyck, Danziger Straße 26, jetzt Pölitzer Weg 62, 2060 Bad Oldesloe, am 19. Februar

Hoffmann, Anna, aus Königsberg, Steile Straße Nr. 3, jetzt Boockholtz-Straße 8, bei Schewe, 2000 Wedel, am 26. Februar

Joswig, Fritz, Schneidermeister aus Wosnitzen, Kreis Sensburg, jetzt Marrensdamm 25, 2390 Flensburg, am 26. Februar

Ohmke, Lina, aus Budeweg, Kreis Elchniederung, jetzt Stockflethweg 137, 2000 Hamburg 62, am 11. Februar

Paeslack, Erich, aus Pillkallen, jetzt Lauenburger Straße 18, 2000 Hamburg 43, am 24. Februar

Zachrau, Emil, Bundesbahnobersekretär i. R., aus Königsberg, jetzt Holmerstorstraße 3, 2254 Friedrichstadt, am 21. Februar

zum 89. Geburtstag

Bartel, Emmy, geb. Heinrich, aus Königsberg, Schützenstraße 3, jetzt Nienhofstraße 37, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 26. Februar

Braun, Julius, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 2301 Lindhöft, am 22. Februar

Bubritski, Gustav, aus Gumbinnen, jetzt Kollenrodtstraße 4, 3000 Hannover, am 11. Februar

Quast, Emanuel, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Kölner Landstraße 33, 5301 Widding, am 25. Februar

zum 88. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 10, 3170 Gifhorn, am 22. Februar

Peterson, Ewald, aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 87, 2431 Grube, am 15. Februar

Piechottka, Auguste, aus Lyck, Litzmannstraße, jetzt Fliederstraße 19, 4400 Münster, am 21. Februar

zum 87. Geburtstag

Böttcher, Pauline, geb. Schleiwies, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt DRK-Heim, Windmühlenberg, 2430 Neustadt, am 21. Februar

Grusdat, Felix, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Westerbeck 92, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 26. Februar

Kolbe, Paul, Lehrer i. R., aus Talksheim, Kreis Bartenstein, jetzt Bahnhofstraße 10, Altenheim, 2216 Schenefeld, am 19. Februar

zum 86. Geburtstag

Günther, Anna, geb. Fischer, aus Mohrungen, Molkerei, jetzt Holwedestraße 3, 3300 Braunscheig, am 22. Februar

Hecht, Auguste, geb. Turnau, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Feldstraße 160, 4352 Herten, am 17. Februar

Ochs, Lina, geb. Wiechert, aus Neu Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Hauptstraße 43, 3061 Lauenhagen, am 19. Februar

zum 85. Geburtstag

Freytag, Elisabeth, aus Försterei Dungen und Ferienheim Schlagamühle, Kreis Osterode, jetzt Wildermuthstraße 67, 7411 Reutlingen-Betzingen, am 15. Februar

Huck, Dr., Ewald, Generaldirektor der Ostpreußischen Landesbank in Königsberg, jetzt Eppsteiner Straße 6, 6000 Frankfurt/M. 1, am 26. Februar

Schlenther, Ernst, Landwirt, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt 3101 Müden-Örtze, am 20. Februar

Schwarz, Lina, aus Pr. Eylau, jetzt Richard-Wagner-Straße 14, 7500 Karlsruhe, am 24. Februar

zum 84. Geburtstag

Blömke, Peter, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 2, jetzt Bergstraße 53, 2305 Heikendorf, am 22. Februar

Goetz, Ellen, geb. Scott, aus Angerburg, jetzt Charlottenburger Straße 19 c, 411, 3400 Göttingen-Geismar, am 25. Februar

Korte, Margarete, aus Lyck, jetzt Hindenburgstraße 12, 5800 Hagen, am 20. Februar

Maczeyzik, Amalie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Siedlung Aukamp, 2351 Hitzhausen, am 20. Februar

Merten, Maria, aus Braunsberg, Kreuzstraße 8, jetzt Siedlung 2, 2061 Niewohld, am 20. Februar

Rieck, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße, jetzt Salinenstraße 27, 3202 Bad Salzdetfurt, am 24. Februar

Seifert, Paul, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Erbprinzenstraße 76, bei Mey, 7530 Pforzheim, am 25. Februar

zum 83. Geburtstag

Baltrusch, Margarete, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Paulinenstraße 9, 8745 Ostheim, am 24. Februar

Klawitter, Justus, aus Lötzen, jetzt Autal 3, 2000 Wedel, am 21. Februar

Plaga, Wilhelmine, aus Lyck, Bismarckstraße 53, jetzt Bundesstraße 39 — Altenheim, 2080 Kummerfeld, am 21. Februar

Rebien, Kurt, aus Lyck, jetzt Wiesengrund 45, 2400 Lübeck, am 20. Februar

Semmling, Maria, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße 12, jetzt Reeperbahn 36, bei Ehleben, 2370 Rendsburg, am 22. Februar

Steklies, Bertha, geb. Rosental, aus Angerburg, jetzt Gneisenaustraße 96, 4600 Dortmund, am 20. Februar

zum 82. Geburtstag

Anton, Emil, Schneidermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchstraße 25, 3094 Bruchhausen-Vilsen, am 22. Februar

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Fischer, Amalie, geb. Bukowski, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter E. Bogatz, Neustädterstraße 31, 6806 Viernheim, am 11. Februar

Jorzik, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Groß Kalthagen 12, 3330 Helmstedt, am 20. Februar

Lipski, Johann, aus Birken und Mattenau, Kreis Insterburg, und Bokellen, Kreis Gerdauen, jetzt Casterfeldstraße 216, 6800 Mannheim, 81, am 15. Februar

Neumann, Gustav, aus Dammerau, Kreis Angerapp, jetzt Grotkoppelweg 21, 2000 Hamburg 61, am 15. Februar

Rastemborski, Kaete, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Toni Rastemborski, Stormarner Straße 43, 2000 Hamburg 70, am 13. Februar

Rosenberg, Martha, aus Memel, jetzt Brahmweg 14, 2930 Varel 1, am 22. Februar

zum 81. Geburtstag

Albrecht, Anna, aus Lyck, jetzt Crailsheimer Straße 10, 8801 Schnelldorf, am 20. Februar

Baltruschat, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Altersheim, 4050 Mönchengladbach-Rheydt 2, am 23. Februar

Budnick, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Mettlerkampsweg 16 c, 2000 Hamburg 26, am 24. Februar

Döppner, Alma, aus Heiligenbeil, jetzt Viktoriastraße 95, 4050 Mönchengladbach 1, am 23. Februar

Draasch, Martha, aus Seestadt Pillau II, Siedlungsstraße 9, jetzt Ebertstraße 25, 2373 Audorf, am 24. Februar

Isakeit, August, aus Schillehlen, Kreis Darkehmen, jetzt Garstedter Weg 224, 2000 Hamburg 61, am 21. Februar

Josupeit, Lucy, geb. Groß, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hauptstraße 20, 6791 Wallhalben, am 25. Februar

Kallweit, Berta, geb. Proplesch, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt Herzog-Julius-Straße Nr. 26, 3388 Bad Harzburg 1, am 20. Februar

Kruska, Emil, aus Lötzen und Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarner Straße 399, 4330 Mülheim-Speidorf, am 19. Februar

Poburski, Max, aus Tilsit, Stolbecker Straße 70 a, jetzt Billwerder Billdeich 680, 2050 Hamburg 80, am 20. Februar

Pokern, Gustav, aus Kanten, Kreis Samland, jetzt Sackgasse 22, 6509 Ober-Flörsheim, am 20. Februar

Rosgarski, Gertrud, geb. Densow, aus Neukirch und Rastenburg, Bergstraße 9, jetzt Oppelner Straße 3, 4902 Bad Salzuflen, am 22. Februar

Riedel, Minna, geb. Pottel, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg 2, 2440 Dannau, Post Oldenburg, am 26. Februar

Royla, Auguste, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 20, 3251 Klein Berkel, am 20. Februar

Thiel, Elisabeth, geb. May, aus Angerburg, jetzt Trierer Straße 52, 5161 Binsfeld, am 22. Februar

Trott, Fritz, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 24. Februar

Wagner, Rudi, Oberst a. D., aus Tilsit, jetzt Caracciolastraße 5, 8000 München 45, am 25. Februar

Zwengel, Gustav, aus Tilsit, Yorckstraße 12, jetzt Bahnhofstraße 1a, 3064 Bad Eilsen

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Hans, aus Königsberg, jetzt Zweibrückenstraße 42, 6740 Landau/Pfalz, am 21. Februar

Boltsch, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Tulpenweg 11, 4830 Gütersloh, am 20. Februar

Bolz, Gustav, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Kirchbergstraße 1, 3413 Moringen, am 21. Februar

Bork, Alma, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt Wilhelmstraße 8, 5630 Remscheid, am 21. Februar

Buch, Elise, aus Königsberg, jetzt Berliner Str. Nr. 8, 2380 Schleswig, am 20. Februar

Buschmann, Hulda, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 621 Augustinum, Stiftsbogen Nr. 74, 8000 München 70, am 23. Februar

Falkner, Josef, auf Bischofsburg, Kreis Rößel, Budnerweg 4, jetzt Goldrutenweg 18, 4670 Lünen, am 25. Februar

Fritz, Otto, aus Tilsit, jetzt Ulmenstraße 61, 2320 Plön, am 26. Februar

Groneberg, Emma, geb. Zanger, aus Schloßberg, Schirwindter Straße, jetzt Kerksiekweg 23, 4800 Bielefeld 16, am 19. Februar

Juschkus, Helene, geb. Kuhr, aus Königsberg, Schönflies-Gartenstadt, jetzt Jüthornstraße 47, 2000 Hamburg 70, am 26. Februar

Krafzik, Hans, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Banaterstraße 14, 7954 Bad Wurzach, am 21. Februar

Krüger, Berta, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle Nr. 4 c, jetzt Breslauer Straße 13, 2330 Eckernförde, am 21. Februar

Ortmann, Clara, geb. Larm, aus Mohrungen, Turmweg 1, jetzt Altestraße 79, 2140 Bremervörde, am 19. Februar

Pieweck, Wilhelm, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Gollanczstraße 7, 1000 Berlin 28, am 12. Februar

Poeppel, Gustav, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Wachtstraße 13, 2400 Lübeck, am 22. Februar

Polenz, Grete, geb. Klahr, aus Goldap, jetzt Wermuthweg 20, 1000 Berlin 47, am 26. Februar

Potztal, Hugo, Landwirt, aus Klein-Blankenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Friedheim 34, 2390 Flensburg, am 22. Februar

Rosinski, Frieda, aus Paulinenhof, Kreis Lötzen, jetzt 5277 Schmitzwipper, am 22. Februar

Steffan, Emma, aus Schönfeld, Kreis Sensburg, jetzt Hermannstraße 4, 7800 Freiburg, am 13. Februar

Thierfeldt, Lina, geb. Bossmann, aus Ballenthen, Kreis Angerapp, jetzt Kieler Straße 150, 2000 Hamburg 54, am 24. Februar

Waldbauer, Therese, aus Königsberg, Dirschauer Straße 10, jetzt Sächsische Straße 4, 2400 Lübeck, am 24. Februar

Wesche, Elise, geb. Seraphin, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 46, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 1—5, 5620 Velbert, am 23. Februar

Wischnewski, Emil, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Schüsbeckenweg 10, 2300 Kiel-Kronsberg, am 21. Februar

Ziehe, Elisabeth, geb. Leisegang, aus Tilsit, jetzt Manteuffelstraße 9/10, am 20. Februar

zum 75. Geburtstag

Ankermann, Meta, geb. Neef, aus Königsberg und Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Haus der helfenden Hände, 3331 Beienrode, am 24. Februar

Blask, Franz, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Hann. Heerstraße 37, 3100 Celle, am 23. Februar

Breuer, Erich, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Leinestraße 2, 3351 Greene, am 22. Februar

Engling, Ewald, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Am Bahnhof, jetzt Neptunstraße 13, 2400 Lübeck, am 22. Februar

Grimm, Anton, aus Eschenau, Kreis Heilsberg, jetzt Pescherstraße 176, 4050 Mönchengladbach 1, am 26. Februar

Grünbaum, Erwin, aus Seestadt Pillau II, Memeler Weg, jetzt 2370 Rendsburg-OHA, am 23. Februar

Hinz, Heinrich, aus Mondtken, Kreis Allenstein, jetzt Reinbeker Straße 11, 2000 Stapelfeld 73, am 24. Februar

Idszun, Willy, aus Szeskehmen, Kreis Stallupönen, jetzt Achterstraße 47, 3120 Wittingen, am 16. Februar

Jeschonnek, Hans, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lutherstraße 7, 1000 Berlin 20, am 26. Februar

Jurgschat, Maria, aus Stallupönen, jetzt Dünnerstraße 121, 4050 Mönchengladbach 1, am 22. Februar

Kasperowski, Karl, Landwirt, aus Groß-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 14, 6250 Limburg (Lahn)-Blumenrod, am 19. Februar

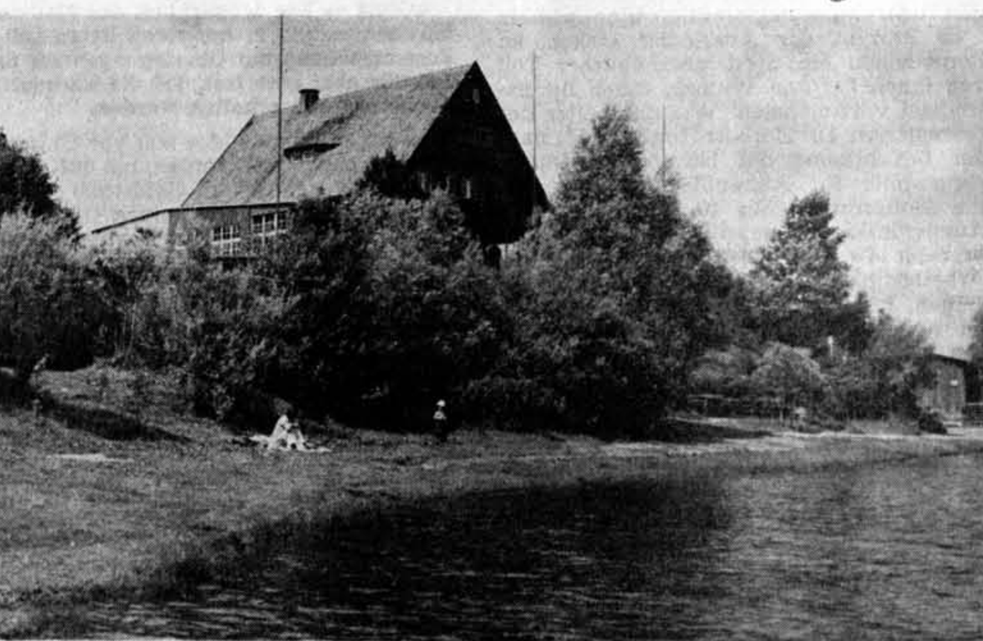
Keller, Alice, aus Osterode, jetzt Sylter Weg 17, 1000 Berlin 33, am 13. Februar

Kischlat, Elisabeth, aus Laken, Kreis Osterode, jetzt Hannoversche Straße 42, 3100 Celle, am 13. Februar

Lepinat, Elisa, geb. Koslowski, aus Gut Erlau, Kreis Angerburg, jetzt Rüdigerstraße 3, 4000 Düsseldorf-Rath, am 25. Februar

Fortsetzung Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich? (G 173)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer G 173 in spätestens zehn Tagen, also Dienstag, dem 1. März 1977 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68

BEZIRSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 20. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg, Busse 172, 173) Faschingsfest. Ostpreußischer Humor in Wort und Lied. Tanz für jung und alt mit flotter Musik sowie lustigen Beiträgen der Gäste. Kappen oder phantasievolle Kostüme und gute Laune erwünscht.

Billstedt — Sonnabend, 19. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Kappenfest (bitte Kappen mitbringen). Gäste willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 25. Februar, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, gemütliches Beisammensein und Fleckessen. Für die Tombola wird um Spenden gebeten. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 22. Februar, 19.30 Uhr, Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Diskussionskreis und Frauengruppenabend. — Sonnabend, 26. Februar, 20 Uhr, Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße Nr. 307, Lumpenball. Fasching mit Musik, Tanz, Gesang und Unterhaltung.

Neu-Steilshoop — Stadtteilgruppe — Donnerstag, 3. März, 18 Uhr, Gemeindezentrum. „Blaue Kachel", Gründgenstraße, Beisammensein.

Wandsbek — Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Kostüm- und Kappenfest mit viel Musik und humorvollen Überraschungen. Das beste weibliche und männliche Kostüm wird prämiiert. Bitte Kappen mitbringen. Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, willkommen. Kein Kostümzwang.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 19. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kappen- und Kostümfest. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 12. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump), Kappenfest mit Tombola. Zum Tanz für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke. Gäste, auch Angehörige anderer Gruppen, willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 26. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36 (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump), gemütliches Beisammensein, Unterhaltung. Ab 20 Uhr Kappenfest mit Stimmung, Humor und Tanz für jung und alt. Aussiedler aus dem Kreis Sensburg und Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen. Gäste willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 22. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langehorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Frauengruppe: Donnerstag, 17. Februar, 16 Uhr, Glocke, nächste Zusammenkunft. — Bei der vorigen Zusammenkunft, die in einem neuen Lokal stattfand, gelang es der Vorsitzenden, Frau Todtenhaupt, wieder einmal, die Teilnehmerinnen durch einen interessanten Vortrag zum Nachdenken anzuregen. Außerdem ist die Vorsitzende durch den Wechsel des Lokals erheblich belastet. Ein ganzes Jahr hindurch hatte sie Decken, Vasen und Blumen zum Konsal-Hackfeld-Haus geschleppt, um es der Frauengruppe einigermaßen gemütlich zu machen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Eutin — Donnerstag, 3. März, 19 Uhr, Carl-Maria-von-Weber-Schule, Aula, Liederabend mit Rainer Klohs, Baßbariton von den Städt. Bühnen Lübeck, „Soweit die Augen wandern". Lieder aus verschiedenen Ländern, Lönslieder und Kompositionen seines Vaters Lebrecht Klohs nach Texten ostpreußischer Dichter. — Das alljährlich im Februar stattfindende Fleckessen mit anschließendem Tanz war wieder ein voller Erfolg. Nachdem sich die Genießer mit einem Tellerchen Fleck gestärkt hatten, begrüßte der Vorsitzende Albert Schippel die zahlreichen Mitglieder und Gäste. Sein besonderer Gruß galt dem Kreisvorsitzenden des BdV, Günter Lindemann, der aus Timendorferstrand gekommen war. Stürmischen Beifall erntete eine kleine Gruppe, die eine Szene in einem Krug eines ostpreußischen Fischerdorfes darstellte, wobei alle Darsteller waschechtes ostpreußisches Platt sprachen. Auch eine Bänkelsängergruppe mit alten Instrumenten, Teufelsgeige und Brummtopf, vom Ehepaar Lehmann angefertigt, fand starken Beifall und Unterstützung durch die Zuschauer, die die alten Lieder kräftig mitsangen.

Flensburg — Montag, 7. März (nicht 14. März), 19 Uhr, Hotel Anglerhof, Angelburgstraße 72, Monatsversammlung gemeinsam mit der PL. Der Journalist Querengässer wird einen Farbdiavortrag über seine Reiseerlebnisse in der afrikanischen Wüste, im Ural und im Busch, sowie über die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung Afrikas halten.

Neumünster — Beim traditionellen Fleckessen begrüßte der 1. Sprecher, Gerber, die Versammlung, wünschte allen Anwesenden und Daheimgebliebenen alles Lute für das neue Jahr und bat um treue Mitarbeit im Dienste der Landsleute. Der Wirt servierte ein zünftiges Essen im festlich geschmückten Raum. Von Lm. Gerber aufs beste organisiert, folgten dann lustige Vorträge, improvisiertes Theater und Verlosungen. Mit Musik und Tanz verlebten alle einen fröhlichen Gemeinschaftsabend.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Gruppe Niedersachsen-West — Sonntag, 3. April, 15.30 Uhr, ostpreußisches Mutterhaus Bethanien, Quakenbrück, Landeskulturveranstaltung aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe Bersenbrück. Hauptredner ist Hans-Georg Bock, der Sprecher der LO. Die Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes sowie Frauenreferentin Erika Link und Kulturreferent Walter Mertins werden gebeten, pünktlich um 11 Uhr zu erscheinen. Haupttagesordnungspunkt sind die kommenden Schwerpunktveranstaltungen in diesem Jahr, besonders aber die am 8. November in Norden stattfindende.

Buxtehude — Zum dritten Male hatte die Gruppe das bekannte Rosenau-Trio, Baden-Baden, eingeladen, um in einer Hörfolge Leben und Werk des ostpreußischen Schriftstellers Walter von Sanden lebendig werden zu lassen. Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, hat Gedichte und Prosa sowie vertonte Gedichte und ostpreußische Volkslieder so geschickt zusammengestellt, daß ein harmonisches Ganzes entstanden ist. Die Vertonungen der Sanden-Gedichte sind von Otto Suchodolski, einem Jugendfreund des Dichters, komponiert, der als Kantor in Angerburg wirkte. Willy Rosenau sang mit innerer Anteilnahme, kultiviert und mit deutlicher Textaussprache und wurde von Helga Becker ausgezeichnet begleitet. Martin Winkler sprach mit reifem Können Ausschnitte aus „Das gute Land" und „Schicksal Ostpreußens". Das Zusammenwirken des Trios war wie aus einem Guß und brachte mit den tonschönen und exakt geblasenen Jagdhornsignalen noch eine Bereicherung in das Programm.

Gifhorn — Beim traditionellen Winterfest hieß erster Vorsitzender O. Freitag Gruppenabordnungen aus Lehrte, Soltau, Ebstorf und Uelzen willkommen und konnte ebenso Landsleute aus Hannover, Braunschweig und Wolfsburg begrüßen. Aber auch Gäste aus den anderen Landsmannschaften und eine Abordnung des Heimkehrerverbandes waren der Einladung gefolgt. Als Ehrengast war u. a. der Landesvorsitzende W. Hoffmann aus Ebstorf zugegen. In dem nun folgenden Unterhaltungsprogramm erntete die Spielgruppe für die Sketche „Am Fahrkartenschalter in Pillkallen" und „Zwei ostpreußische Marktfrauen beim Schiedsmann" sowie über „Stump und Stümpchen", der von den Gästen aus Soltau aufgeführt wurde, Heiterkeitsstürme und Lachsalven. Auch für andere Vorträge erhielten die Vortragenden Beifall. Zu alten und neuen Rhythmen tanzten jung und alt bis in den Morgen, wobei die Ballonpolonaise Höhepunkt war. Mitwirkende der Spielgruppe waren die Damen L. Freitag, L. Powels, E. Fritzenwanker und die Herren H. Fritzenwanker, H. Powels, A. Fraß, H. Essig und Ulrich. Durch das Programm führte O. Freitag, der es dabei an ostpreußischen Späßchen und westpreußischen Wippchen nicht fehlen ließ. Geehrt durch den Landesvorstand wurden 13 Landsleute und Mitglieder der Frauengruppe für treue Mitarbeit in der Gruppe. Ihnen wurde durch den Landesvorsitzenden das Ehrenzeichen der Landsmannschaft verliehen.

Göttingen — Sonnabend, 26. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Deutscher Garten, Reinh. Landstraße Nr. 22, traditionelles Fleck- und Grützwurstessen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Es singt der Gesangverein der Marinekameradschaft Göttingen. Zum Tanz spielt die Kapelle Stahlmann. Frau Schneider wird die Teilnehmer mit Kurzvorträgen in ostpreußischer Mundart erheitern. Gäste willkommen. — Sonntag, 4. September, Feier am Ehrenmal im Rosengarten.

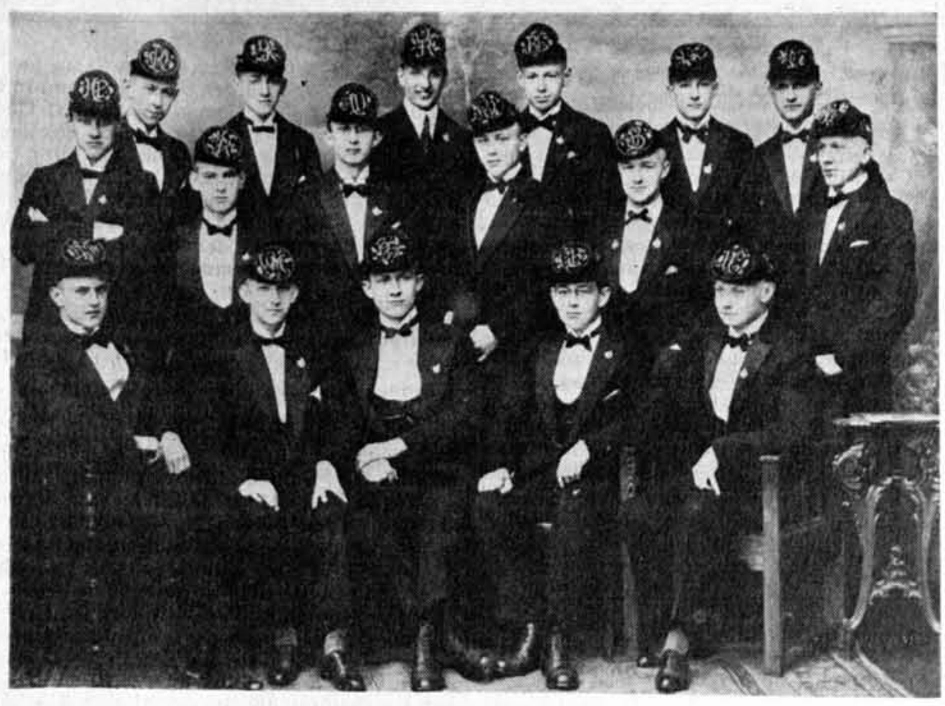
Goslar — Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Hotel zum Breiten Tor, nächste Zusammenkunft.

Hannover — Freitag, 18. Februar, 19.30 Uhr, Dorpmüllersaal (Hbf.), Jahreshauptversammlung. Vor Beginn der Versammlung ab 18.30 Uhr Fleckessen. Im Anschluß an die Versammlung Diavortrag von Rudi Meitsch über seine letzten Ostpreußenreisen.

Norden — Rosenmontag, 21. Februar, Mittelhaus, Zusammenkunft. Der Vorstand bittet um zahlreiche Beteiligung. — Montag, 18. April, Vereinslokal Jakob Oldewurtel, Mittelhaus, Neuer Weg 11, außerordentliche Mitgliederversammlung. Der Landesvorsitzende Fredi Jost wird über organisatorische Aufgaben und heimatpolitische Zielsetzungen sprechen. — Sonnabend, 8. Oktober, Hotel Deutsches Haus, Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West.

Osnabrück — Sonntag, 3. April, 15.30 Uhr, Mutterhaus Bethanien, Quakenbrück, Jubiläumsveranstaltung des Chores der Arbeitsgemeinschaft Ostpreußen im Altkreis Bersenbrück. In begrenzter Anzahl können auch Mitglieder der Kreisgruppe an der Fahrt teilnehmen. Abfahrt 14 Uhr vom Kaufhaus Hertie. — Sonnabend, 14. Mai, Fahrt des Chors mit einem Bus zum 70jährigen Bestehen der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sportclubs nach Barsinghausen und er wird auf dem Festakt um 17 Uhr das Rahmenprogramm gestalten. Abfahrt 14.15 Uhr vom Kaufhaus Hertie. — Der Chorleiter bittet um vollzähliches Erscheinen zu den nächsten Übungsabenden.

Das Erinnerungsfoto [114]



Staatliches Gymnasium Tilsit — Die Aufnahme stellt den Abiturientenjahrgang 1926 des staatlichen Gymnasiums Tilsit dar. Obere Reihe: Kurt Wilk, Detlev Krämer, Wolfgang Rehm, Bruno Ehlert (†), Lothar Wittke (†), Helmut Friedrich (†); mittlere Reihe: Herbert Potschka, Kurt Rehfeldt (†), Arno Dumschat, Werner Westphal (†), Horst Büchler, Gerhard Ruhnke; untere Reihe (sitzend): Erich Milkereit, Werner Michaelis, Helmut Hintz (†), Gerhard Buske, Viktor Castner. Vor einem Jahr konnte das 50jährige Jubiläum begangen werden. Ehemalige, Angehörige und Bekannte, die Anschriften kennen oder etwas über das Schicksal der oben Genannten wissen, werden gebeten, sich unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 114" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, zu wenden. HZ

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Landesgruppe — Sonnabend, 12. März, 9.30 Uhr, Mülheim (Ruhr), Stadthalle, Landesdelegiertenversammlung gemäß § 9 der Satzung. Das Stimmrecht ergibt sich aus § 11 der Satzung. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Lagebericht, 2. Arbeitsberichte, 3. Kassen- und Kassenprüfungsbericht, 4. Haushalt 1977, 5. Wahlen, a) Vorstand, b) Kassenprüfer, c) Schieds- und Ehrengericht. 6. Verschiedenes.

Dortmund — Bei der Monatsversammlung wurde satzungsgemäß die Vorstandswahl durchgeführt. Gewählt wurden: 1. Vorsitzende Gertrud Augustin, stellvertretende Vorsitzende Christa Wank, Kassenführung Dinter, Schriftführer Lm. Scheffzick-Bahl. Gertrud Augustin bedankte sich für das Vertrauen der Landsleute und ihren Willen, in Eintracht immer wieder die Zusammengehörigkeit zu demonstrieren. Sie wollen sich auch künftig für die Spätaussiedler einsetzen. Frauengruppe: Dienstag, 15. Februar, 15 Uhr, Josefhaus, Heroldstraße 13, nächste Zusammenkunft. — Ab dann wird die Zusammenkunft jeden dritten Dienstag im Monat stattfinden. An alle Dortmunder Frauen ergeht die Bitte, sich für die Pflege ostpreußischer Kulturgüter einzusetzen und das ostdeutsche Erbe zu wahren. Gäste willkommen.

Düsseldorf — Freitag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Dia-Vortrag von Lm. Kohn über eine Fahrt nach Wien. — Sonnabend, 26. Februar, 14.30 Uhr, Bf. Eller (Buslinie 26), Wanderung durch den Ellerforst. Abfahrt: Friedrich-Ebert-Straße (Rex-Kino). FW Frau Manthey.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Landesgruppe — Zu dem Empfang des BdV-Kreisverbandes Marburg (Lahn) anläßlich des 60. Geburtstages des BdV- und Landesvorsitzenden der LOW Hessen, Otto von Schwichow, waren außer seinen persönlichen Freunden nicht nur die Vertreter des BdV und der LOW vom Kreis Marburg und dem Land Hessen, sondern auch Vertreter des kommunalpolitischen Lebens wie Oberbürgermeister Dr. Hanno Drechsler, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Walter Wallmann und der erste Kreisbeigeordnete Dr. Christian Wagner erschienen. In den vielen Ansprachen kam immer wieder zum Ausdruck, daß Otto von Schwichow sich seit dem Jahre 1946 sowohl im BdV und der landsmannschaftlichen Arbeit als auch in der Kommunalpolitik zum Wohle seiner Mitbürger, insbesondere seiner heimatvertriebenen Landsleute, in uneigennütziger Weise eingesetzt hat. In den vielen Geschenken und Ehrungen wurde der Dank für seinen aufopferungsvollen Einsatz sichtbar. Eine besondere Ehrung erfuhr der Ostpreuße durch die Verleihung des goldenen Ehrenzeichens der LW, welches ihm durch das Bundesvorstandsmitglied Hugo Rasmus überreicht wurde. Seine Laudatio über Otto von Schwichow schloß Landeskulturreferent Herbert Leibundgut mit den Worten Emil Frommels: „Individualisieren, das ist die Aufgabe des Schöpfers. Jeden Menschen besonders auszustatten, ist seine freundliche Gabe, und die Gabe auszugestalten und im Dienste anderer zu verwerten, ist Aufgabe der Menschen."

Darmstadt — Sonnabend, 19. März, Möwe, Jahreshauptversammlung. — In der vorigen Veranstaltung hielt Lm. Erich Haase einen sachkundigen Vortrag über den am 30. 1. 1945 erfolgten Untergang der „Wilhelm Gustloff" und brachte dabei weniger bekannte Einzelheiten und Zusammenhänge zur Kenntnis bzw. in Erinnerung. — Als Auftakt zum „Fasteloavend" brachte Alfred Kröhnke ostpreußische Fastnachtsbräuche in Erinnerung und setzte sie in Vergleich zu dem im Westen üblichen Karnevalstreiben. Er legte dar, wie die ostpreußischen Bräuche z. T. auf germanisches Heidentum zurückgehen, meist wohl mit den Siedlern der verschiedenen deutschen Stämme ins Ordensland gekommen sind und stellte etwas wehmütig fest, daß sie so sehr im bäuerlichen Alltag verwurzelt waren, daß man sie hier im Westen kaum wiederaufleben lassen kann.

Frankfurt a. M. — Freitag, 4. März, 19 Uhr, Haus Dornbusch, Raum 2, Landesvorsitzender Rasmus berichtet über Westpreußen. — Zum Königsberger Treffen vom 17. bis 19. September in Duisburg bitte schon jetzt voranmelden. Die Busfahrt ab Frankfurt wird inklusive zwei Übernachtungen 100 bis 150 DM kosten.

Kassel — Dienstag, 1. März, 15 Uhr, Prinzenquelle (Linie 2 und 8), heimatliche Kaffeestunde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Stuttgart — Sonnabend, 5. März, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Heimatabend mit Vorführung des Farbtonfilms „Wiedersehen mit der Heimat", einem Film über eine Besuchsreise durch Südostpreußen. Rahmenprogramm bis ca. 21 Uhr, anschließend Tanz mit der beliebten Kapelle Endruschat. — Sonntag, 6. März, 9.30 Uhr, Haus der Heimat, Landesdelegiertentagung der Landesgruppe mit Ansprache des Landesbeauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge (geschlossene Tagung für Vorsitzende und Vorstandsmitglieder der Gruppen in Baden-Württemberg). Zuhörer zur Ansprache, etwa gegen 10.30 Uhr, willkommen.

Urach — Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Bahnhotel, Mitgliederversammlung. Fritz Romoth führt seine Filme „Ostpreußen heute" und „Eine Fahrt nach Masuren" vor.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Freitag, 4. März, Frühlingsgarten, Monatstreffen. Es ist ein Lichtbildervortrag geplant.

Augsburg — Sonnabend, 26. Februar, 19.30 Uhr, Frundsbergkeller, Gögginger Straße, Kegeln.

Kulmbach — Sonnabend, 26. Februar, 19.30 Uhr bei Schauer, Kegelabend. — Sonnabend, 12. März, 19.30 Uhr, im Besenstiel, Spielabend.

Weilheim — Sonnabend, 5. März, 14.30 Uhr, Gasthof Oberbräu, Jahreshauptversammlung. — Sonnabend, 16. April, 14.30 Uhr, Ausflug nach Dießen. Abfahrt ab Bahnhof Weilheim. — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Muttertagsfeier.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Vorgeschichte — 5. Fortsetzung: Aus dem Wort Elektron ist das Wort elektrisch abgeleitet. Um 150 n. Chr. berichtet Ptolomäus von unserer Heimat. Er erwähnt die Stämme der Gallinder und Sudauer. Der Name Pruzzen oder Prussen taucht erst um 965 n. Chr. auf, als in Deutschland Otto der Große das Reich gründete. Walter Gronau ordnet das deutsche Volk der Prussen dem westbaltischen Zweig der indoeuropäischen Sprach- und Völkergemeinschaft zu, die wie auch z. B. die Litauer und Letten keine Slaven sind, was hier besonders betont werden soll. Das Land der Prussen gliederte sich in Gaue, von denen und Natangen, Barten und das kleine Ländchen Wohndorf besonders interessieren, da in ihne der Kreis Bartenstein liegt. Die genaue Grenze zwischen Natangen und Barten kennen wir nicht, sie verlief meistens längs der Alle. Der kleine „Wunstorpgau" lag am Unterlauf der Alle. Walhelm Sahm hat sich in seiner „Geschichte der Stadt Friedland in Ostpreußen" über den Namen Wohnsdorf Gedanken gemacht. Er ist zu der Ansicht gekommen, daß sich der Name der prussischen Burg Unsatrapis oder Unstrap im Laufe der Zeit im Munde der deutschen Siedler in Wohnsdorf verwandelt hat. Die drei erwähnten Gaue stießen am Wollberg (Wallberg), auf dem die Friedländer Kirche erbaut wurde, zusammen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Hofbeschreibungen — Vor vierzehn Jahren hatte der Vorsitzende der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, Ulrich le Tanneux von Saint Paul — Jäcknitz, dazu aufgerufen, daß die Mitglieder der Herdbuchgesellschaft ihre Höfe beschreiben sollten. Diese Beschreibungen sollten besonders die Rinderzucht berücksichtigen, hierbei aber die gesamten landwirtschaftlichen Verhältnisse nicht vernachlässigen. Rund 1100 Hofbeschreibungen liegen nun in einem umfangreichen Buch vor, das Dr. Hans Bloech, Transsau, im Auftrag der ostpreußischen Herdbuchgesellschaft e. V. zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben hat. Zu den Hofbeschreibungen, die alleine 853 Seiten des Werkes ausmachen, kommen allgemeine Darstellungen verschiedener Art, in denen über die Rinderzucht hinaus weitere landwirtschaftliche Gebiete und auch das Leben und die Arbeit der beteiligten Persönlichkeiten behandelt werden. Das wertvolle Werk hat 1152 Seiten und enthält die amtliche Provinzialkarte 1:300 000.

Fortsetzung folgt

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Patenschaftsbüro — Seit dem Jahre 1968 wirkt im Hause Königsberg, Mülheimer Straße 39, das Patenschaftsbüro der Stadt Duisburg für unsere Heimatstadt. Hier wird die Königsberger Kartei mit mehr als 270 000 Namen sowie der letzten Königsberger und der gegenwärtigen Anschriften geführt. Im Jahre 1976 gingen für diese über 3000 Schreiben ein. Es konnten 21 Familienzusammenführungen vermittelt werden. Aus obigem ist zu entnehmen, wie wertvoll und wichtig die Arbeit des Patenschaftsbüros ist. Wir bitten erneut, alle Umzüge und persönliche Veränderungen wie Eheschließungen, Geburten sowie Ableben von Angehörigen in deutlich lesbarer Schrift mit Angabe der letzten Königsberger Wohnung sowie der jetzigen mitzuteilen. Mitbürger, die der Kartei bisher nicht gemeldet sind, werden gebeten, mit genauer Namensnennung, die letzte Königsberger Anschrift und die gegenwärtige an das Patenschaftsbüro zu übermitteln. Dieses ist vor allem auch für die Beschaffung von Rentenbescheiden behilflich. Unterstützen Sie bitte die Arbeit des Büros durch genaue Informationen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Masurenfahrt nach Allenstein, Lötzen und Lyck mit dem Standort Lötzen findet in der Zeit vom 5. bis 15. Juni und vom 28. August bis 7. September 1977 statt. Aufgrund einiger Anfragen, ob sich Lötzener Landsleute an den Fahrten der Lycker Landsleute anschließen können, wird hiermit bekanntgegeben, daß es eine Selbstverständlichkeit ist, zumal der Standort Lötzen ist. Die Fahrt erfolgt im Bus mit Kurzaufenthalten in Allenstein und Danzig. Die Unterbringung erfolgt nur in Hotels 1. Kategorie. Der Fahrpreis einschließlich Vollpension, Visumbeschaffung und sämtlicher Nebenkosten beträgt für die Junifahrt DM 740,— und im Aug./Sept. DM 720,— (11 Tage). Interessenten können Programm anfordern bei Heinrich Neuwald, Im Sundern 25, 4440 Rheine, Telefon (0 59 71) 5 56 91.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, 2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbensredder 14, Tel. 0 45 23/23 77.

Kurische Nehrung — Meine Anfrage über den nördlichen Teil der Kurischen Nehrung, der bekanntlich verwaltungsmäßig zum Kreis Memel gehörte, hat ein erfreuliches Echo gefunden. So ist mir die Anschrift eines Herrn mitgeteilt worden, der vor kurzem mehrere Wochen hindurch unsere Heimatstadt Memel und auch die Kurische Nehrung bis Nidden hinauf besucht hat; auch konnte ich Gespräche mit einem Landsmann führen, der noch vor einigen Monaten dort gewesen ist. Für weitere Mitteilungen von Anschriften derjenigen, die in den letzten Jahren die Nehrung besucht haben, wäre ich dankbar. Vielleicht ist noch folgendes interessant: die alte Poststraße ist jetzt betoniert. Auf ihr erfolgt ein reger Verkehr mit Personenkraftwagen, Verkehrsbussen und Lastkraftwagen. Auch der Wildbestand hat sich seit 1945 gut erholt. So sollen im Elchrevier Preil-Parwelk wieder ca. 80 Elche, darunter viele gute Schaufler, vorhanden sein. Auch der Rehbestand soll auf der ganzen Nehrung wieder 180 bis 200 Stück betragen. Die zahlreich vorkommenden Füchse sind wie früher noch immer von der Räude befallen.

Fortsetzung folgt

Beschreibung von Herdbuchzuchten — Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e. V. in Köln beabsichtigt zu dem bereits erschienenen Buch „Ostpreußische Rinder und ihre Zuchtstätten" ein Ergänzungsheft herauszugeben. Da in dem oben bezeichneten Buch nur acht Hofbeschreibungen von Herdbuchzuchten aus dem Landkreis Memel angeführt sind, bitte ich von dieser neuen Möglichkeit hierzu Gebrauch zu machen. Rinderhalter, die Mitglied des Herdbuches waren, oder deren Erben, die eine genaue Hofbeschreibung eines guten Zuchtbetriebes liefern können, werden gebeten, mir möglichst umgehend ihren Namen und ihre Anschrift mitzuteilen. Ich werde die Anschriften gesammelt an die Herdbuchgesellschaft weitergeben. Von dort werden die betr. Personen dann über nähere Einzelheiten unterrichtet werden.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle, über Paderborn, Telefon 0 52 58/78 82.

Im Anschluß an die Sitzung des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, am 5. März 1977, in der Patenstadt Herne-Wanne-Eickel, findet in Herne im Kulturzentrum am Berliner Platz 11 ein Lichtbildervortrag über Ostpreußen mit besonders gut gelungenen Aufnahmen aus unserem Heimatkreis statt. Unsere Landsleute, die im Umkreis von Herne wohnen, sind dazu herzlich eingeladen. Anschließend ist ein gemütliches Beisammensein. Bei dieser Gelegenheit können auch Auskünfte in bezug auf Familienzusammenführung, Rentenfragen sowie über Eingliederungsmaßnahmen nach dem BVFG erteilt werden, unseren Landsleuten aus der Patenstadt und deren Umgebung Gelegenheit zu geben, alte Bekanntschaften zu erneuern. Unsere örtliche Gruppe der LO hat uns dabei ihre volle Unterstützung zugesichert.

Ein Heimatbote für 1977 soll erscheinen. Die Nachfrage ist besonders groß. Liebe Ortelsburger, vielleicht haben Sie Beiträge dafür. Geeignet sind Manuskripte verschiedenster Art. Vielleicht berichtet uns ein älterer Landsmann oder eine ältere Landsmännin über die Ereignisse bei Kriegsausbruch 1914 in unserer Heimat. Verwendbar sind auch Erninnerungen an den Winter 1945, Berichte mit Fotos über Reisen in unsere Heimat. Heimatlicher Humor und Brauch sollen nicht zu kurz kommen. Interessant wäre, über unsere schönen Winterfeste und Schlittenpartien zu berichten, wenn möglich, auch Fotos beizufügen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistag — Die Jahressitzung des Kreistages (Gesamtvorstand) findet am 26. und 27. März 1977 in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. Schriftliche Einladungen mit Tagesordnung gehen den Mitgliedern des Kreistages rechtzeitig zu.

Mitgliederversammlung — Die jährliche Mitgliederversammlung wird während des Kreistreffens in Hamburg am 15. Mai 1977 durchgeführt.

Kreistreffen — Das auf den 5. Juni 1977 für den süddeutschen Raum festgelegte Kreistreffen findet nicht im Melanchton-Haus, sondern im Gemeindesaal der Herz-Jesu-Gemeinde, Weiherstraße 7, statt. Dieser Gemeindesaal liegt in unmittelbarer Nähe des Waisenhausplatzes (großer Parkplatz) und des Hotels Martinsbau.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Umzug der Geschäftsstelle — Im Zug der Umorganisation innerhalb der Stadtverwaltung Itzehoe wurde die Stelle Patenschaftsbetreuung für Pr. Holland mit Wirkung vom 1. Februar 1977 von der Ritterstraße 31 in die Reichenstraße 21 verlegt. Gleichzeitig wurde auch die Geschäftsstelle unserer Kreisgemeinschaft in die Reichenstraße 21 verlegt. Die Geschäftsstelle ist täglich von 10 bis 12.30 Uhr geöffnet und unter der Telefon-Nummer (0 48 21) 60 32 42 zu erreichen. Die Postanschrift lautet künftig: Heimatkreisgemeinschaft Pr. Holland oder Stadt Itzehoe, Abt. Patenschaft Pr. Holland, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Unser Heimatkreistreffen findet auch in diesem Jahr wieder am 21. August in Wesel statt. — Das Rastenburger Buch ist zur Hälfte verkauft. Es wird davon keine zweite Auflage geben! Das Buch kostet 44,50 DM. Wir erbitten Vorkasse auf die Verbandssparkasse Wesel, Konto-Nr. 292 862 Kreisgemeinschaft Rastenburg oder durch Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner Torplatz 7. — Wer umgezogen ist, melde sich bitte mit neuer Adresse, damit die Rundbriefe nicht mit dem Vermerk ‚unbekannt verzogen' zurückkommen.

Korschen — Am 19./20. Februar treffen sich die Korschener in Goslar-Okertal bei Willy Wölky, Brunnenstraße 27, an der Messingbrücke, Telefon 0 53 21/6 10 41. Am Sonnabend, 19. Februar, ab 12.30 Uhr steht am Bahnhof Goslar ein Bus der Firma Wölky bereit für die ankommenden Korschener. Bitte in der Bahnhofshalle vor dem Warteraum sammeln. Wer vorher eintrifft, bitte Fam. Wölky anrufen. Um 15 Uhr wollen wir alle beisammen sein. Es liegen schon viele Anmeldungen und Zimmerbestellungen vor. Bei dem Zusammensein werden Erfahrungen für Reisen in die Heimat ausgetauscht und besprochen. Wenn genügend Interesse vorhanden ist, kann auch eine gemeinsame Bus- oder Pkw-Reise geplant und organisiert werden. Wenn für den westlichen Raum um Düsseldorf herum ein Treffen der Korschener gewünscht wird, kann darüber auch gesprochen werden. Für eine zünftige Rinderfleck bei unserem Treffen sorgt Frau Wölky.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe

Erich Stockdreher, Stadtamtmann i. R., und unser Schriftführer aus Bischofstein, jetzt 3050 Wunstorf, Wilhelm-Busch-Straße 14, beging am 5. Februar seinen 65. Geburtstag. Zahlreiche Gratulanten hatten sich eingefunden, um dem Jubilar ihre Glückwünsche auszusprechen. Erich Stockdreher gehört auf heimatpolitischem Gebiet zu den Männern der ersten Stunde und ist Mitbegründer des BdV von Wunstorf und seitdem Mitglied des Orts- und Kreisvorstandes. Er gehört auch zu den Mitbegründern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen von Wunstorf und ist Mitglied des Vorstandes und seit Jahren im geschäftsführenden Vorstand unseres Kreises. Auf seine Anregung hin wurde im Schulgarten des Klosters von Wunstorf eine Agnes-Miegel-Gedächtnisstätte errichtet. Er ist Träger der goldenen Ehrennadel der LO.

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet wie bereits angekündigt, am 19. März, ab 12 Uhr in Köln, St.-Apern-Straße 32 (Kolpinghaus) statt. Übernachtungen im Kolpinghaus sind möglich. Bitte Anruf unter Nr. (02 21) 21 03 53.

Unser Jahresprogramm 1977: 20. bis 22. Mai, Würzburg, Schulgemeinschaft Höhere Schulen von Rößel, 25. September, großes Hauptkreistreffen mit Kreistagssitzung und Mitgliederversammlung in Hannover-Herrenhausen, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätten. Einzelheiten zu den Treffen folgen in den weiteren Nachrichten.

Das Kreisbuch kann bestellt werden. Die Auflage ist begrenzt. Sichern Sie sich Ihr Buch, damit es später keine Enttäuschungen gibt. Bestellungen bei: E. Poschmann, Postfach 116, 2358 Kaltenkirchen.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße Nr. 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Unser Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, den 12. Juni, 10 Uhr, in der Stadthalle Opladen statt. Die Feierstunde, bei der Professor Emil Schlee, Ministerialrat im Kultusministerium Schleswig-Holstein, sprechen wird, beginnt um 11.30 Uhr. Saalöffnung ist bereits um 9.30 Uhr. Ich bitte alle Treuburger, den Termin in Ihrem Kalender aufzunehmen, damit wir wieder in großer Zahl bei unseren Paten erscheinen. Es geht darum, unseren gemeinsamen Willen für die Heimat und Recht zu bekunden. Bitte geben Sie den Termin auch an Freunde und Bekannte weiter.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Herdbuchzüchter des Kreises Wehlau möchten sich bei Dr. Hans Bloech, Warteberg Straße 1, 3430 Witzenhausen/Werra, Telefon (0 55 42) 24 61 melden, soweit sie über Unterlagen verfügen, damit die Ergebnisse solcher Züchter veröffentlicht werden können. In dem erschienenen Band „Ostpreußische Rinder und ihre Zuchtstätten" ist der Kreis Wehlau bereits mit 24 Züchterberichten auf 31 Seiten vertreten. Es sind Hofbeschreibungen, die die Art der Bewirtschaftung der Ländereien, Bischofsten- und Viehzucht werden umrissen sowie Saatbau und Saatzucht ins Blickfeld der Betrachtungen gerückt. Wer solch einen Bericht an Dr. Bloech abgibt, sollte bitte auch der Kreisgemeinschaft eine Kopie übermitteln, denn wir können ebenfalls für unseren Fortsetzungsband des Heimatbuches diese Berichte auswerten. Man sollte sich auch nicht scheuen, kurze Berichte abzugeben; denn wer hat heute noch alle Unterlagen vom Hof? Auch Berichte aus der Erinnerung haben zweifellos ihre Bedeutung und sind durchaus erwünscht. Dabei sei erwähnt: Wer etwas besonderes auf Lager hat, wem die Geschichte einer besonderen Begebenheit einfällt, sollte diese aufschreiben und zur Veröffentlichung für den Heimatbrief zur Verfügung stellen. Frisch, frei von der Leber weg, wie einem ums Herz ist. Solche lebensnahen Begebenheiten haben's in sich und sind echte Bereicherungen!

Schluß von Seite 14

Platzek, Wilhelm, Bürgermeister aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Heberstraße 6, 3371 Hachenhausen, am 15. Februar

Schäfer, Otto, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 6, 3160 Lehrte, am 26. Februar

Schidlowski, Frieda, geb. Kienapfel, aus Mohrungen, Hopfenbruch 31, jetzt Reyesweg 1, 2000 Hamburg 76, am 1. Februar

Schuran, Marta, geb. Philipzig, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 21. Februar

Sewzik, Robert, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 8074 Kraiberg, am 25. Februar

Stillger, Gertrud, geb. Steiner, aus Arnau, Kreis Samland, jetzt Pommernweg 3, 2301 Felde, am 24. Februar

Thiel, Alois, aus Braunsberg, Langgasse 15, jetzt Scharnhorststraße 195, 5160 Düren, am 23. Februar

Wachsmuth, Martha, geb. Scherreiks, aus Tilsit, Hohe Straße 69, jetzt Sternbergstraße 39, 5560 Wittlich, am 24. Februar

zum 70. Geburtstag

Adami, Viktor, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstraße 12, 2800 Bremen 1, am 24. Februar

August, Otto, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 7, jetzt Lerchenweg 1, 2308 Preetz, am 22. Februar

Behrens, Grita, geb. Jaeger, aus Lauknen, Kreis Labiau, jetzt Freiligrathstraße 7, 3000 Hannover, am 22. Februar

Brodda, Wilhelm, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Immenhof 22, 2000 Wedel, am 24. Februar

Broweleit, Fritz, aus Luschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Elbinger Straße 4, 3016 Seelze 2, am 20. Februar

Gehrmann, Georg, aus Wartenburg, Breite Straße 12, jetzt Fuhrberger Straße 78, 3100 Celle, am 26. Februar

Glanert, Otto, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Elebeken 3, 2000 Hamburg 39, am 26. Februar

Gottschalk, Erich, aus Angerburg, jetzt Obere Dorfstraße 217, 5000 Köln-Bocklemünd, am 20. Februar

Kaesler, Kurt, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leybuchtpolder 38, 2980 Norden III, am 14. Februar

Kather, Hedwig, aus Seestadt Pillau-Neutief, H-Straße 8a, jetzt Oderstraße 9, 4010 Hilden, am 20. Februar

Napolowski, Paul, aus Neidenburg, jetzt Beuthinerstraße 34, 2420 Eutin, am 23. Februar

Poisson, Erich, aus Königsberg, jetzt Ulmenweg 42, 7990 Friedrichshafen 1, am 26. Februar

Scharein, Fritz, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorweg 42, 2130 Rotenburg (Wümme)

Schustereit, Kurt, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Alvesse 1a, 3155 Edemissen 8, am 24. Februar

Sussek, Henriette, geb. Polloschek, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 2, 4018 Langenfeld, am 21. Februar

Trudrung, Ewald, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Windmühlenstraße 23, 3062 Bückeburg

zur diamantenen Hochzeit

Bethke, Kurt und Frau Gertrud, aus Schönwalde (Westpreußen) und Danzig, jetzt Mathildenstraße 29, 6100 Darmstadt, am 16. Dezember 1976

zur goldenen Hochzeit

Wessolowski, Willi und Frau Emma, geb. Snok, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, und Candien, Kreis Neidenburg, jetzt Gunnarstraße 44, 5270 Gummersbach, am 17. Februar

zum bestandenen Examen

Gonschor, Udo (Ernst Gonschor und Frau, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Clemensstraße Nr. 13, 5450 Neuwied), hat an der Fachhochschule Koblenz sein Examen als Hochbauingenieur (grad.) mit Prädikat bestanden.

Preuschoff, Klaus-Jürgen (Anton Preuschoff und Frau Hedwig, geb. Wilke, aus Frauenburg und Allenstein, jetzt Ulmer Straße 37, 5000 Köln 60), bestand an der Wilhelm-Universität Münster das Examen als Diplom-Pädagoge mit „Auszeichnung".

Gemeinsame Aufgabe erfüllen

Zusammenarbeit zwischen Ost- und Westpeußen

Am 11. Februar 1977 trafen sich Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen und der Landsmannschaft Westpreußen zu einem Gespräch unter Leitung der Sprecher Hans-Georg Bock und Dr. Felician Prill über die Grundsatzfragen und Fragen weiterer engerer Zusammenarbeit.

Dabei wurden u. a. deutschlandpolitische Themen behandelt sowie die Möglichkeiten erörtert, das gemeinsame Kulturerbe noch wirksamer darzustellen. Volle Übereinstimmung wurde insbesondere auch dahingehend erzielt, daß einer Verkürzung des Deutschlandbildes auf West- und Mitteldeutschland unter Ausklammerung der deutschen Ostgebiete nachdrücklich entgegengetreten werden müsse. Ebenso müsse dem Versuch einer Verfälschung des Geschichtsbildes, wie sie z. B. in den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen zum Ausdruck kommt, entschieden begegnet werden. Beide Landsmannschaften sind der Ansicht, daß dieses Gespräch sehr sachdienlich war. Sie vereinbarten weitere Beratungen zur Erfüllung der gemeinsamen Aufgaben.

Die größere Schrift

in der unsere Zeitung seit dem 1. Januar erscheint, erfordert mehr Platz, als die bisherige kleine Schrift. Da aber nicht mehr Raum zur Verfügung steht, sind Kürzungen nicht zu vermeiden. Wir bitten deshalb unsere Mitarbeiter um knapp gefaßte Manuskripte und unsere Leser um Verständnis.

Ihre Redaktion

Sie sind in alle Winde zerstreut

Der Jugendchor des Reichssenders Königsberg

Salzgitter — Vor 40 Jahren, Anfang des Jahres 1937, stand der Jugendchor des Reichssenders Königsberg auf einem Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit auf chormusikalischem Gebiet. Wenige Jahre zuvor gegründet, umfaßte der Chor alle Stimmformationen, die denkbar waren. Er konnte als Kinderchor, als Männer- oder Mädchenchor oder, und das zumeist, als gemischter Chor, eingesetzt werden. Besonders gepflegt wurde das altdeutsche Liedgut, Lieder aus dem Mittelalter zum Teil in speziellen Bearbeitungen, aber auch Kantaten, gegenwartsbezogene Chormusik und ostpreußische Volkslieder. Ernst-Moritz Henning und Herbert Gudschun, feinsinnige und künstlerisch durchgebildete Komponisten und letzterer auch als Dirigent, waren die Lehrer und künstlerischen Leiter des Chores, der ganz dem Rundfunk zur Verfügung stand.

Viele Proben waren für die „Vom-Blatt"-Sänger und -Sängerinnen notwendig, um einen anspruchsvollen Liederabend sendereif zu machen, denn fast alles, was über den Äther ging, wurde „life" gesendet. Nur wenige Aufnahmen hatten die Ton-Ingenieure auf Wachsmatrizen mitgeschnitten, um zu einem späteren Zeitpunkt mal gesendet zu werden. Wir Choristen konnten uns demnach nur sehr selten zu Hause im Radio hören. Manche Liedsendungen wurden mit dem großen Rundfunkorchester unter der Leitung von Dr. Karl-Ludwig Mayer gemacht, andere mit Bläserunterstützung oder anderer Instrumentalbegleitung. Zu historischen Chorsendungen gab es immer eigene Arrangements für die Sänger und für die Instrumentalisten. Bis 1939 hatte der Chor an rund 60 Sendungen mitgewirkt. Zusätzlich gab es auch noch für besonders Interessierte Unterricht in Harmonielehre.

Zu tun gab es auch etwas bei Hörspielen. Unsere junge Mannschaft spielte „Volksgemurmel", Spaziergänger, Wirtshausbesucher mit Bechern oder anderweitige Statisterie. Diese Art der Mitwirkung machte uns viel Spaß. So lernten wir damals auch viele unserer Schauspieler kennen, die als Hörspielsprecher agierten, wie Antje Weißgerber und Karl John. Wir kannten auch den Rhythmus des Rundfunktanzorchesters unter Erich Börschel, hörten original sein „Spitzenkonzert" mit drei Okarinen als Soloinstrumenten und waren begeistert von den melodischen Klängen des Kleinen Orchesters unter der Leitung von Eugen Wilcken. Hin und wieder passierte es auch, daß wir auf auswärtigen Veranstaltungen sangen, so im Tannenberg-Ehrenmal, in Memel und Tilsit oder in der Stadthalle und in der Ostpreußenhalle in Königsberg. Der etwa 50 Mann starke Jugendchor des Reichssenders stand in nichts den damaligen oder heutigen bekannten Kinder- und Jugendchören in seiner Leistungs- und Ausdrucksfähigkeit nach. Schade nur, daß die Schallplatte damals noch nicht so populär war. Die mitgeschnittenen Wachsmatrizen wären heute ein kostbarer Schatz. Aber leider gibt es sie nicht mehr, und die Choristen von damals, einige stehen noch untereinander in Verbindung, sind in alle Winde zerstreut.

Gerhard Staff

Geschäftsstelle eingerichtet

Ost- und Westpreußenstiftung

München — Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern hat in München eine neue Geschäftsstelle eingerichtet. Zu diesem Zweck wurden drei Räume in München-Schwabing gemietet. Neben dem eigentlichen Büroraum stehen zwei Archivräume zur Verfügung, in die die bisher zusammengetragenen Archiv- und Ausstellungsbestände der Stiftung, die Bibliothek sowie das neu eingerichtete Medienarchiv eingebracht wurden. Die Betreuung des Archivs hat Dr. med. Herta Hänsel, die gleichzeitig, zusammen mit Frau Baumeister, zur Schriftführerin der Ost- und Westpreußenstiftung gewählt wurde, übernommen. Gesammelt und erfaßt werden Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Karten, Fotos, Dias, Urkunden aller Art, Gemälde, Stiche, Skulpturen, Gedenkmünzen, Stempel und Siegel, Ton- und Video-Bänder, Programmschriften von Schulen, Theaterzettel und dergleichen. Die Anschrift der Geschäftsstelle lautet: Römerstraße 21, 8000 München 40, Telefon Nr. (0 89) 39 54 73 (Dr. Hänsel). D. R.

Kamerad, ich rufe Dich

Treffen des ehem. II./1. (Pr.) Inf.-Regt. in Düsseldorf — Am Samstag, 19. März 1977, 14 Uhr, findet das nächste Treffen der Kameraden des ehem. II./1. (Pr.) Inf.-Regt. (später I. und II./ Inf.-Regt. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf, und zwar im Lokal Dietrich am Worringer Platz/Ecke Kölner Straße Nr. 67, statt. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen, sowie die Hinterbliebenen unserer gefallenen und verstorbenen Kameraden werden zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Bitte Termin vormerken. Auskunft erteilt: Willy Neufeld, Wittekindstraße 17, 4300 Essen 1, Telefon 4 34 57.

Kirchliche Mitteilungen

Ermländische Passionsandacht — Am zweiten Fastensonntag, dem 6. März 1977, 14 Uhr, findet in der Pfarrkirche von St. Hedwig in Ludwigshafen-Gartenstadt wie alle Jahre eine ermländische Passionsandacht mit Predigt statt. Anschließend treffen wir uns im Jugendheim von St. Hedwig. Es kommt zu uns Dr. G. Reifferscheid, Konsistorialrat, ehemals Kaplan in Wormditt. Alle Ermländer sind herzlich eingeladen.

Unser Kreuzworträtsel

ostpreuß. Kreisstadt
musikal. Bühnenwerk
mäßig warm
ostpr. See (Oberland)
Anregung
Schmuckkugeln
Bewohner einer europ. Hptst.
span. Anrede für: Frau
Skatkarte
Erdgeschoß
sauber, klar
Bußbereitschaft
Meeressäugetier
Abk.f.: siehe oben
Klosterfrau
Vorrichtung zur Lastenbewegung
früh.dt.Filmschauspieler(Westpreuße) (Paul) + 1948
Stallmist
Normenzeichen
Drama v.Ibsen
Adams Frau
engl.-amerik. Gewichtseinheit
Abk.f.: außer Dienst
holl.: von
Bindewort
geometr. Linie

Auflösung

T E S
SENKBLEI
NIEDERSEE
M RIO B
OPA F PAS
SURE LEO
ROSENBERG
ENTE AI
E ART
SPROTTE
6

BK 91o - 145

Auflösung in der nächsten Folge

Am 20. Februar 1977 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Hilda Groch
geb. Klein
aus Sensburg
jetzt 2408 Timmendorf
Pommernweg 6

ihren 60. Geburtstag.

Wir gratulieren alle recht herzlich und wünschen alles Gute.
Inge, Regine und Walter, Bernd
sowie die Enkelkinder

Herzlichen Glückwunsch zum 65. Geburtstag meines Mannes

Fritz Rippke

geb. 22. Februar 1912
in Preußisch-Eylau
zuletzt wohnhaft Königsberg, Rothensteiner Straße.

Gerda Rippke, geb. Manske

Stöberlstraße 9, 8 München 21



Am 26. Februar 1977 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Poisson
aus Königsberg (Pr)
jetzt 7990 Friedrichshafen
Ulmenweg 42

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau,
vier Kinder und drei Enkel

Zur goldenen Hochzeit am 18. Februar 1977

Fritz Eigner
und Frau Meta
geb. Endrejat
aus Langenfelde
Kreis Schloßberg
jetzt Westerfeld 19
2359 Schmalfeld

gratulieren
DIE KINDER

Empfang am 18. Februar 1977 von 10—13 Uhr.

Die Ostpreußen sterben nicht aus!
In dankbarer Freude geben die Geburt unseres Sohnes

Hans-Christian

bekannt
Roswitha Wagner
geb. Grychtolik
Dr. Christean Wagner
(geb. in Königsberg am 12. 3. 1943 in der Paulsstraße 2)

Mit den Eltern freuen sich die Geschwisterchen Cosima und Friederike.

3551 Lahntal-Goßfelden
(bei Marburg)
Am Hofacker 5



Jahre
alt wird am 15. Februar 1977 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opi
aus Uggehnen, Kreis Samland

Es gratulieren herzlichst und wünschen baldige Genesung
seine Frau Alma Doepner
geb. Jaekel
Kinder
Schwiegerkinder
und Großkinder

4050 Mönchengladbach 1
Viktoriastraße 95



Am 23. Februar 1977 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elise Wesche
geb. Seraphin
aus Rastenburg
Hindenburgstraße 46
jetzt Joh.-Seb.-Bach-Straße 1-5
5620 Velbert

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren Dir herzlichst und wünschen Dir weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Horst, Elisabeth und Karla

---

81 Jahre
alt wird am 20. Februar 1977 unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Gustav Pokern
aus Kanten, Kreis Samland
jetzt 6509 Ober-Flörsheim
Kreis Alzey
Sackgasse 22

Es gratulieren herzlich
seine Kinder,
Schwiegerkinder,
Enkel und Urenkel

Anzeigenschluß
jeweils Sonnabend



Am 21. Februar 1977 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hennriette Sussek
geb. Polloschek
aus Eichthal, Kreis Ortelsburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich die Kinder, Schwiegertochter, Schwiegersöhne und Enkel,
Herbert Sussek und Familie
Irmgard Klebow
Waltraut Gebauer und Familie
Edelgard Böckeler u. Familie

4018 Langenfeld, Meisenweg 2



Wir freuen uns, am 24. Februar 1977 den 75. Geburtstag unseres lieben Vaters und Opas

Heinrich Hinz
Ortsvertreter
aus Mondtken, Kr. Allenstein
jetzt Reinbeker Straße 11
2000 Stapelfeld 73

feiern zu können. Zu seinem Ehrentage gratulieren wir herzlichst und wünschen ihm noch viele gesunde und erfüllte Lebensjahre.
Tochter Helga
Schwiegersohn Peter
und Enkelkinder
Kai und Marc



Am 24. Februar 1977 feiert meine liebe Ehefrau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Lina Thierfeldt
geb. Bossmann
aus Ballethen, Kr. Angerapp
jetzt 2000 Hamburg 54
Kieler Straße 150

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Gesundheit und alles Gute
ihr Ehemann Willy
und alle sechs Kinder
die Schwiegerkinder
und Enkel



Herzlichen Glückwunsch

Gustav Zwengel
aus Tilsit, Ostpreußen
Yorckstraße 12
jetzt 3064 Bad Eilsen
Bahnhofstraße 1 a

Zum Geburtstag alles Gute
Marga Schiffer, geb. Zwengel
4150 Krefeld, Camesstraße 20
Eva Deil, geb. Zwengel
verst. 30. 10. 1976
Johannes Deil
6500 Mainz 31, Brahmsweg 13
und Enkelkinder



Jahre
wird am 24. Februar 1977

Bertha Tintemann
aus Tilsit

Es gratulieren herzlich
Heinz Tintemann
Colette A-St. Gallenkirch
Montafon
Wolfgang Tintemann
Heidelberg

8939 Bad Wörishofen
Kaufbeurerer Straße 8 a



Am 21. Februar 1977 wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Zachrau
Bundesbahn-Obersekretär i. R.
aus Königsberg (Pr)
jetzt 2254 Friedrichstadt (Eider)
Holmerstorstraße 3

90 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute und Liebe
sein Sohn
seine Schwiegertochter
und seine Enkelkinder



Unsere Mutter, Oma u. Uroma, Frau

Auguste Stotzka
geb. Zantop
aus Siewken/Wolfsbruch
Kreis Angerburg

darf am 24. Februar 1977 ihren Geburtstag feiern. Wir grüßen sie herzlich und wünschen ihr Gottes reichen Segen für das kommende Lebensjahr mit Ps. 102, V 2.
Im Namen aller ihrer Kinder Enkel und Urenkel
MIRJAM STOTZKA
Mutter wohnt seit 1972 auch in Ludwig-Trick-Straße 5
7297 Alpirsbach 1

Am 8. Februar 1977 entschlief nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden unsere liebe Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Klara Klingsporn
geboren am 6. Juli 1906
aus Königsberg (Pr), Steindamm 156

Die schweren Jahre in sowjetischer Internierung und die Zeit nach der Heimkehr hatten ihre Lebensfreude nicht gebrochen.

In stiller Trauer
Erika Wermter, geb. Klingsporn
742 Münsingen, Einsteinstr. 18
Walter Klingsporn
44 Münster, Langenstraße 35
Rosemarie Stein, geb. Klingsporn
51 Aachen, Schloßstraße 18
und Familien

Die Einäscherung hat am 14. Februar 1977 in Osnabrück stattgefunden.

Am 5. Februar 1977 ist meine geliebte Mutter, meine verständnisvolle Schwiegermutter, unsere fürsorgliche Großmutter

Erna Bernecker
geb. Gritzko
aus Liebenfelde, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren nach schwerer Krankheit tapfer und still von uns gegangen.

Wir danken ihr für ihre Liebe.

Im Namen aller Angehörigen
Ilse Schulz, geb. Bernecker
Prof. Wolfgang Schulz
Pamela und Philipp Schulz

Hohenzollernring 27, 2000 Hamburg 50

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 17. Februar 1977, um 12 Uhr auf dem Ottenser Friedhof in Bahrenfeld, Holstenkamp 91, stattgefunden.

Mit Sehnsucht im Herzen nach ihrer geliebten Heimat verstarb meine liebe Schwester

Luise Poerschke
geb. Lindh
geb. 28. 2. 1895 in Königsberg (Pr)
gest. 6. 2. 1977 in Berlin

Gertrud Brandt

1 Berlin 28, Waldseeweg 27

Heute vor einem Jahr ging unsere geliebte Mutter, Frau

Ella Wronka
aus Tilsit (Ostpreußen), Clausiusstraße 14 u. Dreieckswäldchen 7

im gesegneten Alter von 86 Jahren für immer von uns.

In stillem Gedenken
Horst Wronka
Herta Sundermann, geb. Wronka

Ellersiekerweg 27, 4900 Herford, den 14. Februar 1977

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Gertrud Graeper
geb. Preuß
aus Langendorf, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

im 89. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Ingrid Alves, geb. Graeper
Adolf Alves
Uta Hurtig, geb. Alves
Raymond Hurtig
Iris Sindhoj, geb. Alves
Jörgen Sindhoj
Uwe Alves und Frau Giovanna
Katharina, Alexandra, Inger, Eric, Claudia und Andreas als Urenkel

3000 Hannover 1, den 5. Februar 1977
Knochenhauerstraße 5

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief am 8. Februar 1977 sanft, in festem Gottvertrauen, unsere liebe, gute Mutter, Omi, Tante und Großtante

Marieluise von Schmiedeberg
verw. Janzen, geb. Wosch
aus Königsberg (Pr), Haydnstraße 3 und Tragh. Pulverstraße 51

im 97. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Harry-Peter und Erika Janzen
geb. Rock
Margrit Janzen

Holitzberg 103, 2000 Hamburg 62

Wir haben unsere liebe Mutter

Elsa Kayma
geb. Hofer

am 17. Januar 1977 im 88. Lebensjahr verloren.

Doris Kilian, geb. Kayma, **und Familie**
Dr. med. Urte Kayma

3550 Marburg 1, Zeppelinstraße 10
3392 Clausthal-Zellerfeld, Bremerstieg 10
7801 Umkirch, Im Brünnleacker 5

Dennoch bleibe ich stets bei Dir,
denn Du führest mich bei meiner rechten Hand
und nimmst mich endlich in Ehren an.

Völlig unerwartet und für uns alle viel zu früh ist unsere liebe, gute Mutti, Oma und Schwester

Hanna Wittke
geb. Walensky
Letzte Gutsbesitzerin in Henskischken
* 24. 3. 1913 in Henskischken † 4. 2. 1977 in Kehl

in Frieden heimgegangen.

Helga Mathieu und Familie
Rosemarie Zimmermann und Familie
Gisela Lehmann und Familie
Rotraut Krellmann und Familie
Bernhard Wittke und Familie
Hubertus Wittke und Familie
Edith Hecker, geb. Walensky
und Familie

7640 Kehl, den 4. Februar 1977
Elbinger Straße 3

Meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter und Großmutter

Anna Josewsky
geb. Gurski
aus Goyden, Kreis Mohrungen

ist im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Käte Kattoll, geb. Josewsky
Hans Kattoll
Reinhard Kattoll
Johannes Kattoll

5000 Köln 50 (Hochkirchen), den 26. Januar 1977
Zuckerberg 24

Die Beerdigung fand am Montag, dem 31. Januar 1977, um 10.45 Uhr auf dem Friedhof Köln-Steinneuerhof statt.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar hat mich meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma und Schwester verlassen

Charlotte Busch
geb. Lange
geb. 24. 11. 1903 gest. 4. 2. 1977
aus Damerau, Kreis Ortelsburg

Herbert Busch
Wolf-Jürgen Busch und Frau Irmtraud
Bernd-Rüdiger Busch und Frau Hella
mit Gero und Helge
Klaus-Dietmar Busch und Frau Brigitte
mit Gernod
und alle Angehörigen

3252 Bad Münder, Lange Straße 83

Die Trauerfeier fand am 9. Februar 1977 statt.

Nach einem erfüllten Leben wurde heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter von Gott dem Herrn in die Ewigkeit abberufen.



Gertrud Schulz
geb. Kroll
* 11. 4. 1906 † 17. 1. 1977
aus Althof, Abbau Schwarz, Kreis Pr.-Eylau

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Otto Schulz
nebst Kindern
Siegfried, Gerhard, Christel, Rudi, Vera und Hartmut
mit Familien

43 Essen 1, Küntzelstraße 51

Gott, dem Herrn über Leben und Tod, hat es gefallen, meine liebe Tochter, die Stütze meines Alters, zu sich in sein himmlisches Reich zu rufen.

Sie verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit.

Gisela Borrmann

geb. 3. 12. 1920 gest. 12. 2. 1977

In stiller Trauer

Georg Borrmann

2957 Westoverledingen II, Völlenerkönigsfehn, den 12. Febr. 1977
Domänenstraße 6

Die Trauerfeier fand am 16. Februar 1977, um 11.45 Uhr in der Kapelle Friedenstraße in Wilhelmshaven statt.

Es ist der Wunsch der Verstorbenen, anstatt Blumen einen Geldbetrag an die DLRG, Ortsgruppe Leer, Bankkonto 95 695 (BLZ 285 200 09) OLB Leer zu spenden.

Am 6. Februar 1977 ist meine geliebte Frau, unsere gute Schwägerin und Tante

Pelagia Betz

geb. Gerschberg

im Alter von 70 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Erich Betz
und alle Angehörigen

Grandweg 86, 2000 Hamburg 54

Der Herrgott rief zu sich meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Oberstudiendirektor i. R.
Diplom-Handelslehrer

Bernhard-Maria Rosenberg

(Frauenburg)

Ritter des päpstlichen Silvesterordens
Träger des Bundesverdienstkreuzes
Familiare des Deutschen Ordens

geboren am 20. Oktober 1903
gestorben am 19. Januar 1977

Im Namen aller Anverwandten teilt dies den Freunden und Bekannten des Heimgegangenen mit

Therese Rosenberg, geb. Strick
Oberstudiendirektorin

5000 Köln 91, Merziger Straße 15

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater

Kaufmann

Gustav Raeder

* 11. 4. 1906 † 8. 2. 1977

aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit

Charlotte Raeder, geb. Borowski
Günter und Dagmar Raeder, geb. Neuffer
mit Kai
Dr. Benno und Gisela Lentin, geb. Raeder
mit Daniela, Oliver und Arabelle
Dr. Werner und Elke Raeder, geb. Happ
mit Niels und Viola-Yvonne
und alle Angehörigen

6233 Kelkheim (Taunus), Gimbacher Tann 26

Die Beerdigung fand am 11. Februar 1977, um 12 Uhr auf dem Hauptfriedhof Kelkheim (Taunus) statt.

Am 11. Januar 1977 ist im Alter von 70 Jahren in Calgary (Canada) Frau

Hedwig Lange

geb. Werner

aus Reichenthal

verstorben.

Um sie trauern die beiden Geschwister

Fr. Werner
Berlin-Bergfelde (DDR)
Goethestraße 5
Hilde Makuth, geb. Werner
Düsseldorf, Zietenstr. 71
und Anverwandte

Max Anus

aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen,

geb. 17. 2. 1892 gest. 11. 1. 1977

Gott nahm heute meinen lieben Mann, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa nach einem erfüllten Leben zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Eva Anus, geb. Brandt
Kinder, Enkel und Urenkel

4155 Grefrath 2, Johann-Fruhen-Straße 52

Die Scheidestunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 10. Februar 1977 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Metschuck

geb. am 27. 10. 1904 in Insterburg



In tiefer Trauer

Gertrud Metschuck, geb. Vogel
und alle Angehörigen

3060 Stadthagen, Klosterstraße 10

Am 7. Januar 1977 verstarb im 80. Lebensjahr nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Bortz

geb. Bokühn

Ehefrau des Julius Bortz († 1964)
aus Bomben bei Zinten (Ostpreußen)

In stiller Trauer
die Familien der beiden Töchter
Senta Klucke
Obere Hirschbitze 2
5207 Ruppichteroth
Alma Hildebrand
Langsdorffstraße 4
6350 Bad Nauheim



Heute starb mein lieber, fürsorglicher Mann, unser Bruder und Onkel

Ewald Reimer

früherer Gutsbesitzer
und Leutnant der Reserve a. D. der Luftwaffe

aus Neukirch, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Hanna Reimer, geb. Evers
Helene Doehring, geb. Reimer
aus Schoenrohr
Margarete Frischmuth, geb. Reimer
aus Rokitten
Neffen und Nichten

Nedderfeldstraße 30, 3000 Hannover, 1. Februar 1977

Die Beisetzung erfolgte am 7. Februar 1977.

Ich möchte ja Christus erkennen
und die Kraft seiner Auferstehung.
Philipper 3, 10

Unerwartet starb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Unruh

* 29. 8. 1899 † 30. 1. 1977
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil

Im Namen aller Angehörigen
Marianne Unruh
verw. Schulze-Steinen, geb. Kirchhoff
Otto-Heinrich Schulze-Steinen und Piluca
geb. Casasus
Hans-Friedrich Schulze-Steinen und Elke
geb. Lauenstein
Siegfried Warmbier und Ulrike
geb. Schulze-Steinen
und sieben Enkelkinder

4750 Unna-Stockum, den 30. Januar 1977
Valencia, Dortmund und Schweinschied

Die Beerdigung fand am 3. Februar 1977 auf dem Friedhof Unna-Lünern statt.

Statt Karten Danksagung

Nach langem, mit stiller Geduld getragenem Leiden, wurde mein treuer Lebenskamerad und geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Gomolinsky

Postbeamter a. D.

aus Herandstal, Kreis Goldap

am 14. Januar 1977 im Alter von 65 Jahren in die ewige Heimat abberufen. Für die liebevollen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir in so reichem Maße erfahren durften, sowie für die Blumen, Kränze und Geleit, sagen wir unseren herzlichen Dank.

Erika Gomolinsky
mit allen Angehörigen

7015 Korntal-Münchingen 1, im Januar 1977
Uhlandstraße 5

Friedrich Zajewski

Fleischermeister

aus Königsberg (Pr.), Beethovenstraße 46
* 28. 12. 1889 † 31. 1. 1977

Das Leben unseres geliebten Vaters und Opas hat sich vollendet.

In Dankbarkeit nahmen wir von ihm Abschied
Helga und Marion Kibbert

Severusstraße 69,
6000 Frankfurt 50

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb im 83. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Schwetlik

Korvettenkapitän a. D.

* 6. 6. 1894 in Gr. Malinowken, Kreis Lyck
† 26. 1. 1977 in Oldenburg/Holst.

Seine geliebte Heimat hat er vor seinem Tode noch wiedersehen dürfen.

In stiller Trauer
Elfriede Schwetlik, geb. Brosch
Gerhard Schwetlik und Frau Karla, geb. Bährens
Dr. Lothar Schwetlik und Frau Renate, geb. Schramm
Helga Langhagen, geb. Schwetlik und **Detlef Langhagen**
und 8 Enkelkinder

2447 Heiligenhafen, Eichholzweg 14

Die Burschenschaft Germania-Halle zu Mainz hat, wie wir in der letzten Folge dieser Zeitung berichteten, sich in einer besonderen Aktion für die Freilassung des im Viermächte-Gefängnis in Berlin-Spandau einsitzenden ehemaligen Reichsministers Rudolf Heß eingesetzt, und über 1000 Mainzer Bürger haben mit ihrer Unterschrift dieses Begehren unterstützt. Die Burschenschaft Germania weist in einer Pressemitteilung darauf hin, daß sie als Träger der fortschrittlichen nationalen und sozialen Positionen der im Jahre 1815 gegründeten Burschenschaft verpflichtet sei, für nationale Einheit und soziale Gerechtigkeit, für Freiheit des einzelnen und des Volkes einzutreten.

Wir haben das Gründungsjahr dieser Burschenschaft, das Jahr 1815, zum Anlaß genommen, auf das Schicksal Napoleons I. einzugehen, der (1815) nach seiner Rückkehr von der Insel Elba von den Truppen der alliierten Preußen und Engländer bei Waterloo endgültig geschlagen, sich an Bord eines englischen Schiffes begab in der Annahme, in London als Gast aufgenommen oder nach Amerika gebracht zu werden. Die alliierten Mächte übertrugen seine weitere Gefangenhaltung den Engländern, die den gestürzten Kaiser auf die Atlantik-Insel St. Helena verbrachten. Unser letztes Kapitel schloß: „Am 15. Oktober 1815 kam die düstere Felseninsel mit ihren senkrecht gegen das Meer abfallenden Wänden in Sicht."



Phantasie: Napoleon diktiert auf St. Helena General Gourgaud seine Erinnerungen (Gemälde um 1840)

Diese Insel, die der Ostindien-Kompanie gehörte, war von der britischen Regierung als künftiger Aufenthaltsort Napoleons und seines Gefolges ausersehen. In dem einzigen Hafen, den die kleine Insel besaß, ging der „Northumberland", das Schiff, das den Verbannten nach St. Helena gebracht hatte, vor Anker. Es war vorgesehen, Napoleon in dem auf einer Hochebene mit kühlerer Temperatur gelegenen Landhaus zu Longwood unterzubringen. Da jedoch dieser Bau noch instand gesetzt werden mußte, wurde Napoleon zunächst in der Wohnung des britischen Kaufmannes Balcombe untergebracht, der in Jamestown die Villa „Briars" bewohnte. Für einige Monate lebte Napoleon hier in einem angenehmen Verhältnis mit seinen Quartierswirten und deren Kindern und erst im Dezember des gleichen Jahres siedelte er endgültig nach Longwood über. Hier konnte sich Napoleon in einem Gebiet von 13 englischen Meilen, um das ein Kordon gezogen war, frei bewegen. Nur dann, wenn er dieses Gebiet zu verlassen wünschte, mußte er sich von einem englischen Offizier begleiten lassen. Seine Bewegungsfreiheit galt nach der erteilten Instruktion nur dann eingeengt, wenn Schiffe in Sicht kamen; dann war auch General namens Hudson Lowe zum Gouverneur der Insel ernannt wurde. Wenngleich dieser verdrossen, verschlossen und wortkarg geschilderte Mann auch stets voller Mißtrauen hinsichtlich der Person seines Gefangenen und dessen vermeintlicher Absichten war und überdies ständig um seine Autorität besorgt, so vermögen nüchterne und unabhängige Beobachter der Szene von St. Helena dem Gouverneur nicht jene Gehässigkeit zu bescheinigen, die ihm in Longwood nachgesagt wurde.

Wer den Zellenbau des Spandauer Gefängnisses betrachtet, das für 800 Gefangene eingerichtet ist und heute als einzigen Häftling Rudolf Heß beherbergt, wird interessiert sein zu hören, wie man vor mehr als 150 Jahren den prominenten politischen Gefangenen, über den ebenfalls die europäischen Mächte entschieden hatten, untergebracht war. Sicherlich war Longwood, ein ehemaliger Meiereihof, nicht mit den Schlössern Frankreichs zu vergleichen, aber es ist auch nicht mit Berlin-Spandau zu vergleichen. Napoleon befand sich dort auch keineswegs isoliert in einer Zelle, vielmehr stand ihm neben Schlafzimmer und Bad ein Salon mit Billard zur Verfügung, ferner ein



Heß-Bewacher in Spandau: In vierwöchentlichem Turnus stellen die vier Siegermächte (unser Foto zeigt die Sowjets) die Wachmannschaft Foto Ap

seinem Gefolge der Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung verboten. Vermutlich eine Maßnahme mit der Absicht, den Briefverkehr oder jede andere unkontrollierte Kontaktaufnahme mit Europa zu verhindern. So unterlag denn auch die „offizielle" Post, also alle Briefe, die nach Longwood adressiert waren oder von dort abgehen sollten, der Durchsicht durch den Gouverneur, dessen Funktion zunächst der in diesen Gewässern stationierte Admiral Cockburn übernahm.

Bereits in den ersten Wochen entspann sich ein Streit darüber, wie wohl der gestürzte Kaiser anzureden sei. Als Napoleon durch den als Obersthofmarschall amtierenden General Bertrand dem britischen Admiral einen Protest überreichen ließ, wurde derselbe zurückgewiesen, weil darin von einem Kaiser Napoleon die Rede sei, während der Admiral nur einen „General Bonaparte" gelten lassen wollte. Die Behauptung des Admirals, daß England die Imperatorwürde des jetzt gefangenen Napoleon niemals anerkannt habe, dürfte nicht den Tatsachen gerecht werden, denn das Protokoll der Châtilloner Konferenz vom 17. Februar 1814, das dem Kaiser seinen Titel gibt und dessen „Erben und Nachfolger" gelten läßt, ist auch von dem englischen Bevollmächtigten unterzeichnet. „Man soll mir diese Ehren zu meinem Vergnügen in solcher Lage lassen. Was kann das auf dieser Klippe schaden?", so Napoleon in einem Gespräch mit dem britischen Admiral Malcolm. Doch über diesen Punkt gab es einen langjährigen Kleinkrieg zwischen Napoleon und seinen englischen Bewachern, der besonders groteske Formen annahm, als ein britischer

Speisezimmer und ein Raum, den man, wie in vergangenen Zeiten, das „topographische Kabinett" nannte. In angrenzenden Nebengebäuden wohnten seine Gefährten: die Generale Montholon und Gourgaud mit ihren Frauen, sein Sekretär Las Cases mit seinem Sohn. Nur der als „Obersthofmarschall" fungierende Bertrand hatte mit seiner Familie ein etwas entfernt stehendes Haus bezogen.

Napoleon war bemüht, den Schein des Hoflebens aufrechtzuerhalten. Zu des Kaisers persönlicher Bedienung standen Marchand, der erste Kammerdiener, der „Mameluk" St. Denis, zwei Reitknechte und einige Lakaien zur Verfügung. Für seinen Haushalt sorgten ein Kellermeister, ein Koch und ein Tafeldecker. Vier Wachen und acht Reitpferde standen im „Marstall" und dazu eine weitere Kutsche, die dann benutzt wurde, wenn Napoleon mit den Ehefrauen seiner Generale ausfuhr, was er allerdings — wenn er sich über den Gouverneur geärgert hatte — aus dem Grunde unterließ, um dessen Offizieren zu erschweren, sich darüber zu vergewissern, daß der prominente „Häftling" nicht entwichen war.

Die Etikette des französischen Kaiserhofes galt auch für St. Helena: niemand durfte beim Kaiser ohne Befehl eintreten und ohne eine Audienz eingeholt zu haben. Niemand durfte in seiner Gegenwart sitzen, es sei denn, er wäre dazu aufgefordert worden. Zum täglichen Diner erschienen die Damen in Toilette, die Herren in voller Uniform, Napoleon selbst trug dann das Großkreuz der von ihm gestifteten Ehrenlegion.

Im vertrauten Kreise hat Napoleon einmal gesagt: „Wir sind hier ganz gut dran, haben eine gute Tafel und wenn wir uns beklagen, so ist es, weil man sich beklagen muß." Und in der Tat, wenn man einmal nachliest, was der kleine Hof etwa in einem Vierteljahr, von Januar bis März 1817, verbrauchte, so kam man z. B. auf ein paar tausend Flaschen Wein, wobei allein jeder Lakai täglich eine Flasche Wein erhielt. Zwar nicht erlesene französische Spitzenweine, doch einen guten und trinkbaren Kapwein. Und aus dem „Haushaltsbuch" dieser Jahre geht z. B. hervor, daß für den Tag etwa achtzig Pfund Fleisch, eine entsprechende Anzahl Hühner usw. notiert wurden.

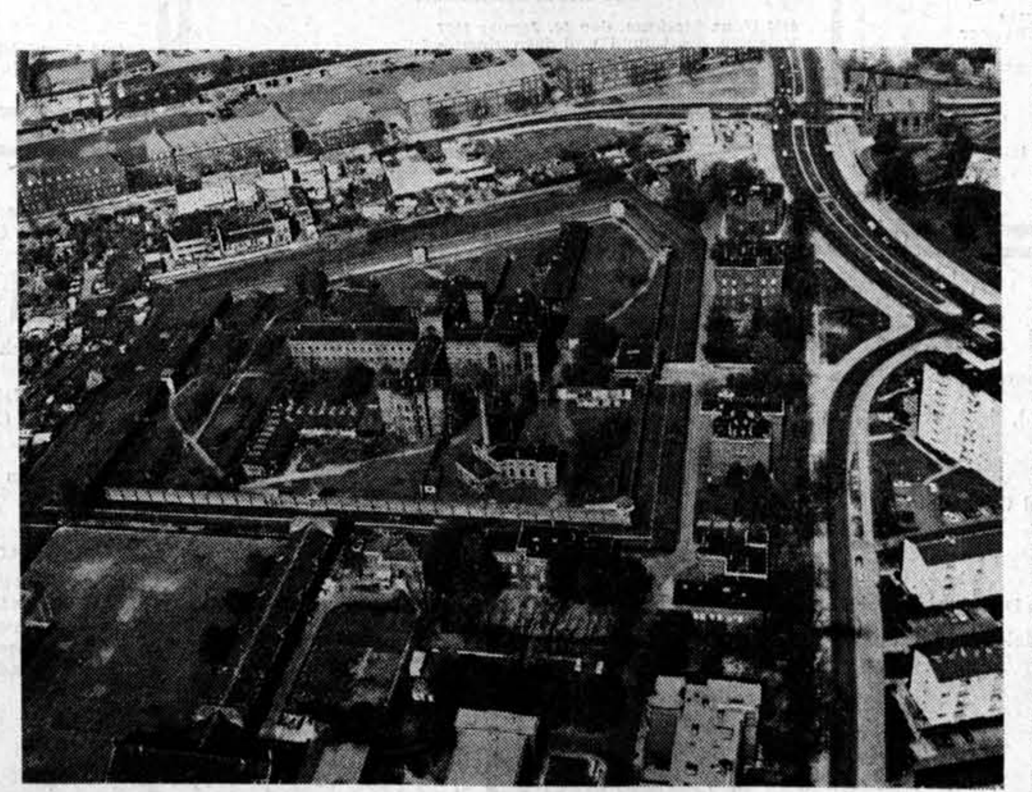
Hier gab es keine „Gefängnisordnung" des Zuschnitts, daß der „Gefangene" sich

Das „humane" Jahrhundert

Zwischen St. Helena und Spandau

II.

morgens rechtzeitig zu erheben habe, und in den ersten Monaten seines Exils verbrachte Napoleon meistens den Vormittag zu Bett, frühstückte dann allein, und am Abend nahm er gegen 19 Uhr das Diner ein, was dann nicht selten zur Folge hatte, daß er nachts, unter erheblicher Schlaflosigkeit leidend, heiße Bäder nahm, die er zum Leidwesen seiner Diener auch noch maßlos ausdehnte. Wohl einer Empfehlung der Ärzte folgend, änderte er später seine Lebensweise — man hatte ihm mehr Bewegung empfohlen — und stand früh am Morgen auf. Mit Hilfe seiner Diener und angemieteter Chinesen sah man ihn dann in seinem Garten arbeiten, wobei er einen bequemen Pflanzeranzug trug. Er war noch nicht einmal waffenlos: Ziegen und anderes Getier, das auf sein Grundstück eindrang, schoß er nieder. Am Nachmittag kleidete er sich in einen grünen Jagdanzug und arbeitete an seinen Memoiren, die er meist Las Cases, Gourgaud oder Montholon stundenlang diktierte. Er lernte englische Zeitungen lesen, studierte neue Bücher, die man ihm zuschickte, oder beschäftigte sich mit Billard- oder Schachspiel. Es mangelte ihm nicht an Abwechslung, und er hatte die notwendige Unterhaltung. Gelegentlich las er seiner engeren Begleitung nach der Abendmahlzeit aus Voltaire oder Corneille vor, aus der Odyssee oder der Bibel — und dehnte seine Monologe so lange aus, daß nicht selten Damen seines Gefolges einschliefen. Auch in St. Helena als schlimmer „faux pas" gewertet...



Wirklichkeit: ein riesiger Gefängnisbau in Berlin-Spandau für einen Gefangenen Foto dpa

Fortsetzung folgt